MITTEILUNGEN DER

KARL-MAY-GESELLSCHAFT

12. JAHRGANG

NUMMER 46 DEZEMBER 1980

Zu unserem Titelbild

Die beiden bisher unveröffentlichten Fotos erschienen neben anderen am 12. Juli dieses Jahres in der Bozener Wochenbeilage "Alto Adige illustrato". Sie zeigen, oben: Karl May (in der Kutsche sitzend) vor der Bahnstation Bozen im Jahre 1902; unten: Karl und Klara May im Jahre 1911 bei einem herbstlichen Weinfest im Raum Bozen; das Mädchen zwischen dem Ehepaar ist möglicherweise Marie(chen) Hannes. Zu der genannten Veröffentlichung siehe "Neues aus Italien" auf Seite 30 dieses Heftes.

Neues um Karl May

Karl-May-Roman von Erich Loest: Züchtling Nr. 402, Rhein.Merkur 26.9.; Gerechtigkeit für KM in der DDR, Frankf.Rundschau 13.9.; May alias Shatterhand, Sächs.Tageblatt, Dresden, 5.9.; Ein Mustang geht seinen Gang, Welt 1.9.; Karl Mays Ritt über den Salzsee (Gert Ueding), FAZ 11.10. • Loests Roman in Fortsetzungen: im Sächs.Tageblatt seit 6.8.; im Kölner Stadtanzeiger seit 18.10.• Frankf.Buchmesse 1980: ARD 12.10.

Presse: Old Shatterhand in Österreich (Alfred Pfoser), Die Presse,Wien,2./3.8.• Billiger Goethe oder teurer May? Auktion in Bonn, Braunschw.Ztg. 25.9.,General anz.Bonn 18.9. • Botschaft für KM, Flensbg.Ztg. 16.8. • Heiteres Bezirksgericht: Kind von KM? Kronen-Ztg. Wien 4.9. • Was Pauline Fehsenfeld nicht wissen konnte (Fritz Maschke) Kiva Nr.3 • Gab 7 May-Bände heraus: Martin Anger, Heimatland 4/1980 • May in Ossiach, Kleine Zeitung(Kärnten) 30.8.• Karl May im Film, Filmecho/Filmwoche 19.9.

Erwähnungen: Der Witz von May und Marx: Rolf Vollmann in Spiegel 28/1980,S.161• Probleme beim Filmfestival in Danzig: Marx contra May, Nürnbg.Ztg.2.10.• KM und Schachspiel (Marion Faber über Lothar Schmid) Librarium,Ztschr.d.Schweiz.Biblioph. Ges.1/1980 • Berliner Morgenpost 28.8. • Tagesspiegel Berlin 10.8.,17.8.• WDR I, 20.8.: Ein deutsches Schicksal.

Helmut Schmidt über May: Konkret 7/1980 ("der meistgelesene deutsche Schriftsteller").

Franz Josef Strauß über May: Neue Zschr.f.Musik 1/1980,S.37; FAZ-Magazin 26/1980; Stern 40/1980; Frankf.Rundschau 30.8.

May in der DDR unvergessen (Thomas R. Reiche) Der Sonntag 17.8.• Besuch in der Villa Bärenfett, Ztg.f.St.Andreasberg 13./14.9.• Indianermuseum Radebeul, FF dabei(DDR) 4.-10.8.• Indianerkunde in Radebeul, Der Abend 16.7.• Freizeitindianer in der DDR, Hess.Niedersächs.Allg. 9.7.

Bücher: Gert Ueding, Utopia liegt ganz in der Nähe,Literaturwiss. u.Gesellschaft Stuttgart 1980,S.29ff. • Mystik Karl Mays: in Ernst Ullirsch : Goethe als Dadaist (Karl Rija, Da Dada da war...) München 1980 S.83 • Liebe, Gift und Hintertreppe, Der Kolportageroman der Gründerzeit, Bayern I 10.8. • Christine Brückner, Die Zeit der Leoniden, Ullstein TB 2887, S.83 • Georg Seeßlen/Claudius Weil, Western-Kino, Rowohlt 7290,S.179• Gabriel Ferry, Der Waldläufer, Arena Verlag 1976,S.2, 376,377; Fischer TB 1974,S.2,414,823f. • Charles A. Eastman, Winona S.158 f. und Ohijesa S.199, beide Insel Verlag 1977 und 1976 • Waldmann, Literatur zur Unterhaltung, Rowohlt 7351/52• Frederik Hetmann/Alfred Keil, Indianer heute, Weinheim 1977 • Joe Hembus, Western-Geschichte 1540-1894, München 1979 • Teddy und Amos Kollek, Ein Leben für Jerusalem, Hamburg 1980, S.17.

Karl-May-Spiele Bad Segeberg: Hör zu 30/1980, Stern 32/1980, Freizeit-Journal Juni 1980 • Elspe; Stadtpanorama Wanne-Eickel 9.7.; Kronen-Ztg.Wien 21.6.,6.9., 11.9. Wiener Ztg. 4.9., Gong 27/1980, Bild Hbg. 23.5., Hess.Nieders.Allg. 5.7.

Wesselin Radkov, Sofia arbeitet an einem Textlehrbuch für Germanistik, in dem Karl May vertreten ist.

Das Vermächtnis des Sachsen: Gerhard Klußmeier über das Geschäft mit May, Buchmarkt 10/1980,S.95ff.

Karl-May-Porträt von Friedhelm Munzel, Zschr.f.Religionswissenschaft, April 1980 S. 40f. • May im Religionsunterricht: Zeitzeichen, hrsg. von G. Jentsch und F. Munzel, Hannover 1980, S.35,247.

Erich Heinemann

Hartmut Vollmer, Büren

„Weihnacht!"

- ein "Erlösungswerk" Karl Mays

"Höre, du bist mir ein Rätsel, ein großes Rätsel geworden ! Du scheinst ja mitten in lauter Geheimnissen zu stecken!" "Vielleicht ist es umgekehrt: die Geheimnisse stecken in mir..."[1]

1. 'Weihnacht' scheint bisher größtenteils als eine Art "Stiefkind" Karl Mays angesehen zu werden. Zwar wird dieses Werk in Abhandlungen erwähnt, die sich global auf die Reiseerzählungen Mays beziehen, doch hat es bis heute nicht die Bedeutung und auch Popularität wie etwa die "Winnetou"- oder "Surehand"-Trilogien (deren Handlungen auch in Amerika spielen) erlangt. Angesichts der Tatsache, daß 'Weihnacht' all das enthält, was bei den anderen Amerika-Erzählungen so beliebt war (und ist) - es reicht von den handelnden Personen (Old Shatterhand/Winnetou) bis zu abenteuerlichen Handlungen, die mannigfaltig vorhanden sind - erscheint dies ein wenig befremdlich. So wimmelt es nur so von Bösewichtern aller Art, von Zweikämpfen und Kraftakten à la Old Shatterhand, von komödiantischen Verwechslungen, von Anschleichen und Belauschen, von Westmann-Belehrungen bis zu kontrastierenden Indianer-Gestalten und endet schließlich im bekannten Sieg der Gerechtigkeit Gottes. Mangelndes Geschehen bzw. Abenteuer kann diesem Buch jedenfalls nicht vorgeworfen werden. Es wird nach altbewährtem Handlungsmuster May'scher Reiseerzählungen gestrickt und muß einen abenteuerhungrigen Leser in dieser Hinsicht befriedigen. Freilich ist das eine oberflächliche Betrachtung!

Überraschend im Vergleich zu den anderen Amerika-Erzählungen Mays('Weihnacht' erschien 1897 und ist der letzte Band vor dem Alterswerk, der im Wilden Westen spielt) ist ein "Einleitungs"-Kapitel, dessen Schauplatz die Heimat Mays, das böhmisch-sächsische Erzgebirge,ist. Das Geschehen hier wird für die späteren Amerika-Erlebnisse des Buches große Bedeutung gewinnen, ja mitbestimmend werden. In der Heimat auftretende Personen werden wir auch später in Amerika wiedertreffen, verändert, wie noch aufzuzeigen sein wird.

Die Einführung "heimatlicher Abenteuer" ist uns bereits durch das "Mammut-Werk" 'Der verlorene Sohn', aus den 'Erzgebirgischen Dorfgeschichten' und auch aus 'Satan und Ischariot' bekannt. Bei all diesen Werken sind erstaunliche Parallelen zu Mays Leben entdeckt worden (siehe z.B. die Martha-Vogel-Episode in 'Satan und Ischariot'!). Das mag nicht verwundern, da die bekannten Örtlichkeiten, die geschildert werden, geradezu einladend wirken, eigene Erlebnisse verschlüsselt (mehr oder weniger) darzustellen. Auch 'Weihnacht' enthält einige dieser Verschlüsselungen, die zum Teil aber doch recht deutlich herauskommen.

Es wird offenbar, was sich schon in der Analyse von "El Sendador"[2] angedeutet hat, daß auch in den Reiseerzählungen, die vor dem Alterswerk entstanden sind, mannigfaltige "biographische Bezüge" aufzufinden sind, die, oberflächlich gelesen, eigentlich gar nicht ins Auge stechen und somit sehr häufig überlesen werden. Obwohl Mays Behauptung, schon sehr früh symbolisch-allegorische Erzählungen geschrieben zu haben, allgemein als eine Schutzbehauptung angesehen werden muß, birgt sie doch einen wahren Kern in sich. Eine Bestrebung der May-Forschung sollte es sein, daß alle Werke daraufhin genauestens untersucht werden. Es hat sich gezeigt und es wird sich noch weiter zeigen, wie wertvoll die Ergebnisse derartiger Untersuchungen hinsichtlich eines größtmöglichen Verständnisses Karl Mays sind.

2. Sehen wir uns nun 'Weihnacht' näher an, so kann man zuerst einmal einen gewissen "Bruch" feststellen, die Trennung in zwei Handlungsschauplätze (Europa/Amerika), aus denen dann mehrere Abenteuerstränge hervorgehen. Man ist geneigt, hier auch eine Trennung zwischen der Welt Mays (seiner näheren Umgebung) und der Welt Old Shatterhands, des unüberwindlichen Helden, zu ziehen (wenn man

dabei überhaupt von Trennung sprechen kann). Dem entspräche dann auch eine These, daß der Handlung in Sachsen/Böhmen eine wahre Begebenheit zugrunde liegt[3], wohingegen die Erlebnisse in Amerika andere Ursachen haben (eher aus der Phantasie geschöpft sind).
Daß May Wanderungen nach der von ihm beschriebenen Reiseroute - Peter Stefan hat nachgewiesen, daß die Ortschaften existent sind[4] - unternommen hat, ist wahrscheinlich.
Sehen wir uns die Personen an, die er in 'Weihnacht' beschreibt, wird es bereits schwierig, diese als real zu identifizieren. Eine zentrale Figur des Buches ist der nach dem stummen Karpfen benannte Carpio, ein "Busenfreund" Mays[5], der diesen auf seiner Weihnachtswanderung begleitet. Daß dieser Carpio, dessen "richtiger" Name eigentlich Hermann Lachner ist (was der Leser aber erst sehr viel später in Amerika erfährt), existierte, sei in Frage gestellt. Man vergleiche hierzu etwa die Äußerung Mays in seiner Autobiographie: *"Ein echter, wirklicher Schulkamerad und Jugendfreund* (der Carpio in 'Weihnacht' ja ist) *ist mir nie beschieden gewesen."*[6] Nein, Carpio ist ein ganz anderer, wenn man so will doch Mays bester Freund: er selbst! Dies wird später noch näher zu zeigen sein.
Beim Kantor dürfte es sich wohl um ein Abbild des Ernstthaler Kantors Samuel Friedrich Strauch handeln.[7] Ein Vergleich der Beschreibungen aus 'Weihnacht' und 'Mein Leben und Streben' bestätigt dies. Auch seine Frau wird übereinstimmend charakterisiert, als *"arge Xantippe"* und als *"sehr gestreng"*[8] bezeichnet. May ist in beiden Büchern der Schüler des Kantors.
Der frühe "Dichterruhm", den May in 'Weihnacht' schildert - er sendet ein Weihnachtsgedicht, das im weiteren Verlauf der Erzählung große leitmotivische Bedeutung erhält, bei einem Zeitungswettbewerb ein und gewinnt den ersten Preis (und den Spitznamen "Sappho") - ist interessant. Auch in 'Mein Leben und Streben' spricht May davon, daß er bereits sechzehnjährig das Manuskript einer Indianergeschichte an Ernst Keil, Redakteur der "Gartenlaube", geschickt habe.[9] Bis heute konnte dies jedoch nicht bewiesen werden.[10]
Ebenso werden Kompositionen Mays in beiden Büchern erwähnt. Wie sich noch zeigen wird, verbirgt sich hinter der "Motetten-Geschichte" in 'Weihnacht" noch etwas Anderes.
Die anderen Personen, die Auswandererfamilie, Frau Wagner, ihr todkranker Vater und ihr Sohn Stephan sowie die Wirtshausbesitzer Franzl und Frau lassen sich nicht eindeutig interpretieren. Möglicherweise ist das oftmals gespannte Verhältnis Franzls zu seiner Frau - sie wird sowohl "Furie" als auch "Seele" genannt (S. 53) - ein Abbild der Beziehung May/Emma[10a].
Die Familie Wagner weckt Assoziationen zu den Auswanderungsabsichten aus der Jugendzeit Mays. Hier - wie bei May selbst - will die Familie einer "dunklen Geschichte", dem Elend, entfliehen.[11]
Die beschriebene Weihnachtszeit weckt so manche Erinnerung! So durften auch die Weihnachtskerzen nicht fehlen, deren Abbrennen bei Franzl zu einigen Sorgen führt (vgl.S. 44)!
Besonders Hans Wollschläger hat darauf hingewiesen, welche Bedeutung Weihnachten für May gehabt hat[12]. Er spricht von einer "zwanghafte(n) Wiederkehr im ganzen Werk" und schließt daraus, daß Weihnacht ein "Trümmerstück der Urszene"[13] ist.
Für May war das Weihnachtsfest oft eine Zeit des Unglücks und des Elends. Es begann damit, daß der Großvater Mays väterlicherseits zu Weihnachten in die Schlucht des "Krähenholzes" gestürzt und dort gestorben sein soll.[14] Der Zeitpunkt ist jedoch von Wollschläger und Plaul korrigiert worden.[15] (vgl. Tod des alten Vaters von Frau Wagner!).
"Überhaupt ist Weihnacht für mich und die Meinen sehr oft keine frohe, sondern eine verhängnisvolle Zeit gewesen."[16]
Dann geschah der "Kerzen-Diebstahl". Nach May ebenfalls zur Weihnachtszeit.[17] Wollschläger und auch Plaul haben jedoch aufgezeigt, daß dieser Diebstahl zweifelsohne bereits im November stattfand.[18] Ebenfalls zu Weihnachten soll die Entscheidung über die Bindung Emma Pollmers an May gefallen sein.[19] Auch diese Zeitangabe ist umstritten.[20] Wieder sagt May in diesem Zusammenhang: *"Ich vergaß, daß grad die Weihnachtszeit mir selten freundlich gesinnt gewesen ist ..."*[21]

Wollschläger vermutet aus diesen Korrekturen, daß "Weihnachten" und "Unglück" von May gewaltsam verknüpft wurde[22], "daß in einer konkreten frühkindlichen Weihnacht Mays eigentliches Unglück geschah..., daß die Weihnacht für May mit d e m Unglück seines Lebens in Verbindung stand. Das Motiv ist, jenseits aller sentimentalen Verknüpfungsfähigkeit, von der Schwere des Traumas und durch das ganze Werk hin infolgedessen verkettet mit den Abbildungen der Überwindung und Erlösung."[23] Wollschläger führt z. B. die Erschütterung des Mir von Ardistan zur Weihnachtszeit an (vgl. auch Hiller!) oder aber auch die ungeheuere Produktionskraft Mays gerade zur Weihnachtszeit. Sollte es da mit einem bereits betitelten Band 'Weihnacht' anders sein ? Wir werden sehen, wie sich May in diesem Werk "freischreibt", wie er Probleme und Konflikte herausschreibt.

3. Bereits Arno Schmidt wies darauf hin, daß May in 'Weihnacht' davon spricht, er habe das leitmotivische Gedicht "verbrochen"(S.8),"was vermutlich heißen wird, daß er es als 'Verbrecher', sprich 'im Gefängnis', geschrieben hat, weswegen es wohl auch, verräterisch genug, schon im 'Verlorenen Sohn' I, 612 ff. erscheint."[24] In dieser Hinsicht ist es von großer Bedeutung, daß "Weihnachtsabend", auf dessen Rückseite sich der "Offene Brief eines Gefangenen"befand (Jb-KMG 1971,S.125), offensichtlich während der Haft geschrieben wurde.
Nur zu deutlich drückt das 'Weihnacht'-Gedicht den Erlösungsgedanken aus:
"Blicke auf Dein Kind hernieder, / Das sich sehnt nach Deinem Licht; / Der Verlorene naht sich wieder; / Geh mit ihm nicht ins Gericht! (S.42).
Ja, ein Gebet eines in Elend Gefallenen, eines Verstoßenen, eines "Verlorenen Sohnes", der sich nach Liebe und Erlösung sehnt. Daß dieses Gedicht "realiter" dieser Erlösung, der Läuterung und Bekehrung hilft, zeigt sich später an Frau Wagner (die eigentlich Hiller heißt) und an ihrem Mann. Das ganze Werk kreist um diese Thematik, führt aus dem tiefsten Elend zum höchsten Glück, aus der Heimat zu den schneebedeckten Gipfeln der Rocky Mountains (fast ist man geneigt, "Mount Winnetou" zu sagen), immer höher, mühsamer, Gott entgegen. *"Wenn die Berge hoch zum Himmel steigen, bedecken sie ihre Häupter mit Schnee, und wenn der Schnee des Alters den Menschen krönt, ist er dem Himmel nahe; Himmelsnähe aber erweckt Ehrfurcht in jeder fühlenden Menschenbrust."* (S.39).
Mit dem Gedicht beginnt und endet es.

4. 'Weihnacht' ist "geschrieben im Sommer 1897 in Birnai an der Elbe: - im Garten-Restaurant Herzig läßt May sich ein Zimmer leerräumen, umgibt sich mit 'zahllosen Landkarten und Plänen' und schreibt Tag und Nacht bei Petroleumbeleuchtung; innerhalb kurzer Zeit ist das Buch fertig."[25]
Dies drückt das bereits erwähnte "Freischreiben", das "Überwinden" aus (zumal in Verbindung mit "Weihnacht"!).
1897 ist May ein bekannter und angesehener Mann, ein berühmter Autor, schon in den"Abenteuerstrudel" verstrickt. Er läßt sich als Old Shatterhand und Kara Ben Nemsi in voller Kriegsausrüstung ablichten, die Fotos sind unmißverständlich mit "Dr. Karl May, genannt Old Shatterhand" unterschrieben. Immer wieder muß er beteuern, daß er selbst die Abenteuer erlebt hat: *"Ich habe jene Länder wirklich besucht und spreche die Sprachen der betreffenden Völker... Die Gestalten, welche ich bringe (Halef Omar, Winnetou, Old Firehand...) haben gelebt oder leben noch und waren meine Freunde..."*[26] Aber die Schutzwand bekommt Risse. So beginnt der "Münchmeyer-Rummel" bereits 1897!
Pustet hat vermutlich durch das Münchmeyer-Verlagsangebot (schon 1894 gab der Verlag in der Anzeige "Gesammt-Verlags-Katalog des Deutschen Buchhandels" als Verfasser der dort erschienenen Kolportageromane "May, Carl" an[27]) von der Kolportagezeit Mays erfahren und fordert von ihm Aufklärung. Später, 1901, erklärt der Verlag Pustet dazu:"Wir waren... von verschiedenen Seiten darauf aufmerksam gemacht worden, daß Carl May in den Jahren 1883 bis 1887 bei einer den Verlag von Colportage-Romanen pflegenden Dresdener Firma (H.G. Münchmeyer) Hintertreppen-Romane der allerbedenklichsten Sorte herausgegeben habe. Nachdem wir uns durch Autopsie von dem über alle Maßen unsittlichen Inhalt jener teils anonym, teils pseudonym erschienenen Romane, von denen jeder an 2600 Seiten 8° zählt, überzeugt und die wiederholte Erklärung des Verlegers gesichert hatten, 'daß der Verfasser der Romane identisch sei mit Dr. Karl May, der für Fehsenfeld in Freiburg schreibe, und die Romane selbst thatsächlich in

den 80er Jahren erschienen seien', wurde May von uns befragt, ob die Angaben Münchmeyer's der Wahrheit entsprächen. May antwortete am 16. Juli 1897 (sic!) hierauf: *'Ich werde die Münchmeyer'sche Verlagshandlung gerichtlich belangen und Ihnen das Resultat mittheilen'."*[28]

Bereits in der "Einleitung" von 'Weihnacht' beschreibt May einen "Motetten-Schwindel": eine von May komponierte Motette wird von einem Mitschüler, Krüger (man ersetze das r durch ein l, und schon haben wir Krügel!), gestohlen. Dieser setzt absichtlich Fehler (!) hinein (damit der Schwindel nicht erkannt wird), übergibt sie dem Kantor, um den Ruhm zu ernten. *"Ja, er hat radiert, um Fehler hineinzumachen;..." "Das wäre eine Schlechtigkeit, eine Gemeinheit, die -"* (S.15). Der Kantor erkennt die Fehler jedoch, schickt die Motette zum Buchhändler und erhält ein beachtliches Honorar, das er May überreicht. *"Ich war beinahe bestürzt über diese zweite* (die erste war der Erlös aus dem Gedichtwettbewerb), *so ganz unerwartete Gabe des Glückes".*[15] So ähnlich könnte der Geldempfang aus den Händen Münchmeyers abgelaufen sein.

In Amerika finden wir eine andere Episode, in der sich ebenfalls "Münchmeyer-Geschehen" spiegelt: Der Prayer-man (ein Bandit übelster Sorte, versteckt hinter falscher Frömmigkeit) - eine bei May oft auftauchende Figur[29] - ein *"Wolf im Schafspelz"*(S.102),tritt in eine Wirtschaft ein, in der sich auch Old Shatterhand/May befindet und bietet *"fromme Abhandlungen", "kleine Gebetbücher und Liedersammlungen"* zum Verkauf an (also auch ein Buchhändler!), *"doch stießen mich die meisten Titel schon ab. Da stand zu lesen: 'Himmelsrettung eines räudigen Erdenschafes', 'Psalterklänge auf fünf Seelensaiten', 'Kanzeldonner für verfluchte Menschenschlangen', 'Religiöses Fernrohr zur Entdeckung des Wegs zur Seligkeit'. Ich mag vielleicht unrecht haben, aber solche Bezeichnungen empören mich. Die Sprache soll für das Höchste, was der Mensch besitzt, die edelsten ihrer Worte haben; hier aber war es trivialisiert* (sic!)." (S. 102 f.). Unter dem reichhaltigen Angebot (man vergleiche die Titel des Münchmeyer-Angebotes!) befindet sich auch ein Gedicht, betitelt *"Weihnachtslust am Kindleinstall* zu Bethlehem -- Reuegedicht eines verlorenen, aber durch das Lesen unserer Schriften wiederbekehrten Sünders" (s. a. die Länge der Titel der Kolportage-Romane Mays!). Hierbei handelt es sich aber um Mays Weihnachtsgedicht! Schon einleitend schreibt May in 'Weihnacht' über das Gedicht: *"...ich setzte mich abermals hin und brachte ein Gedicht von 32, schreibe und sage mit Worten: zweiunddreißig vierzeilige Strophen zu Papier"*(S.9).Wahrlich ein gewaltiges Gedicht, ähnlich den gewaltigen Münchmeyer-Romanen!

Als Old Shatterhand/May den Prayer-man zur Rede stellt, wer der Verfasser sei, antwortet dieser auf die Frage: *"Wer und was ist er* (der Verfasser) ?" *"Er war ein berüchtigter Pferdedieb* (sic!)!" *"Ah, er war --- ist es also nicht mehr ?" "Nein, denn das Lesen unserer Schriften hat ihn zur Reue* (sic!) *geführt'* (S.105). Ja, diese Reue kannte May nur allzu gut! Es gibt eine Auseinandersetzung, Old Shatterhand gibt sich als Verfasser zu erkennen und befiehlt dem Prayer-man schließlich: *'Heraus mit den Gedichten, die verbrannt werden müssen!'* Und der Prayer-man antwortet: *'Mir kann es recht sein, denn wenn sie gegen meinen Willen verbrannt werden, muß ich sie bezahlt bekommen; ..."* (S. 107). D i e Auseinandersetzung May/Münchmeyer ? Auch Münchmeyer wußte um Straftaten Mays, Pferdediebstahl gehörte bekanntlich auch dazu[30]. Eine erstaunliche Deutlichkeit!

Als Old Shatterhand Frau Hiller (die frühere Frau Wagner), von der der Prayer-man das Gedicht abgeschrieben hatte, aufsucht, kommen weitere Biographie-Parallelen zum Vorschein: *"Ich habe damals als Schüler eine kleine poetische Sünde begangen, von der ich glaubte, daß sie mir längst vergeben sei; aber heute erfuhr ich, daß solche Sünden niemals vergessen werden"* (S. 112). Diese "Sünde" kann sowohl auf die Zeit der Straftaten Mays (s. A. Schmidt) als auch auf die "Kolportageproduktion" bezogen sein.

Weiter schildert Frau Hiller ihre Begegnung mit dem Prayer-man:*"Es* (das Gedicht) *gefiel ihm sehr, und als er mich bat, es abschreiben zu dürfen, ersah ich keinen Grund, ihm die Erlaubnis zu verweigern. Ich ahnte freilich nicht, daß er es drucken lassen werde"* (S. 113). Hier kann man daran denken, daß Münchmeyer die Eltern Mays aufsuchte, um ihren Sohn zum Eintritt in seinen Verlag zu veranlassen.[31]

Old Shatterhands folgende Bemerkungen sind in diesem Zusammenhang nun nicht mehr verwunderlich: *"Es werden hier deutsche Werke nachgedruckt, und die hiesigen Herausgeber - fast hätte ich gesagt Diebe (!) -- werden dabei reiche Leute, ohne den Verfassern, welche drüben am Hungertuche nagen, einen Cent zu bezahlen... Und selbst wenn wir Deutschen allen möglichen Schutz besäßen, würde ich mich gar nicht darüber wundern, daß dieser salbungsvolle Traktätchenhändler das Gedicht ohne alles Besinnen und Bedenken als sein Eigentum betrachtet hätte..."* (S. 113). Nein, wundern durfte er sich wirklich nicht!
Diese Stellen zeigen, wie May sich - obwohl nicht deutlich in aller Öffentlichkeit - schon früh gegen Kolportagebeschuldigungen wehrt, wie sie auf ihn wirken. Einen Prozeß kann er sich 1897 nicht leisten, denn das hätte großes Aufsehen gefordert und wie hätte er, Old Shatterhand resp. Kara Ben Nemsi, darauf reagieren sollen? Die Gefahr der Demaskierung, der Desillusionierung steht ihm unmittelbar bevor. Erst als die Angriffe immer massiver werden (nach der Orient-Reise), ist er gezwungen, den Anschuldigungen energisch entgegenzutreten. Die Jagd geht bereits früh los, die Wand rückt immer näher. In dieser Hinsicht ist 'Weihnacht' schon eine Andeutung des Spätwerkes, der "Sprung über die Vergangenheit" wird nun bereits vorbereitet, obwohl die religiösen, philosophischen Menschheitsfragen noch nicht in der Breite der späteren Werke expliziert werden. Dies läßt aber auch vermuten, daß Mays Schaffen - auch ohne Orientreise - kontinuierlich verlaufen wäre. Bestimmte Verschlüsselungen, die May in 'Weihnacht' niederschreiben m u ß, um sich zu befreien, die im nächsten Schritt 'Am Jenseits' noch verstärkt werden, lassen sich in vielen Fällen aufzeigen.
Es ist bekannt, daß Karl May das Schreiben von Reiseerzählungen auch sehr häufig zu bestimmten Rechtfertigungen benutzt, besonders dann, wenn er in der Öffentlichkeit angegriffen worden ist. In 'Weihnacht' wehrt er sich gegen die Schwemme der Indianergeschichten, die Mord- und Totschlag in die Kinderstuben bringen. Er kritisiert sie, da deren Verfasser *"... nie über den Ozean gekommen sind und von den Indianern und deren Verhältnissen überhaupt keine blasse Ahnung besitzen..."* (S. 86). *"Eigentlich sollte man solche nichtsnutzige oder gar schädliche Schreibereien gleich verbrennen dürfen, zumal sie ja meist für die Jugend bestimmt sind, ohne daß der Verfasser zu wissen scheint, daß für diese das Beste eben nur grad genug ist."* (S. 87). May läßt massive Kritik gegen derartige "Stümper", gegen diejenigen, die ihn auch noch kopieren (und dazu noch schlecht!), folgen. Dadurch grenzt er diese Art von Literatur seinen Werken gegenüber scharf ab, stellt seine "Qualitäten" gleichermaßen heraus. Solche Stellen tauchen im Buch öfter auf.

5. Immer deutlicher zeigt sich, daß 'Weihnacht' aus tiefsten Nöten und Konflikten, in erster Linie Mays ureigenster Vergangenheit, entstanden ist, daß in diesem Werk genau das geschieht, was der Titel assoziiert (vgl. Wollschläger): Erlösung und nochmals Erlösung, eine Abrechnung mit dunklen Vergangenheiten und Qualen, ein Weg durch die Geisterschmiede von Kulub. All die Laster Ardistans müssen heraus! *"Die Reue schwitzt und jammert am Gebläse"!*[32] Immer wieder Befreiung (so taucht das Motiv Gefangennahme/Befreiung auch explizit in dem in Amerika spielenden Teil auf). *"Ich glaube, ich bin öfter gefangen gewesen und habe mehr Unrecht erlitten als Ihr. Aber ich habe mich nie selbst gerächt, sondern die Bestrafung Gott überlassen"* (S. 369). Nur zu wahr!
Besonders in der Figur des Carpio rechnet May mit sich selbst ab, mit dem Verstoßenen, der sich im Elend, im tiefsten Sumpf von Ardistan befand.[33]

6. Das Verhältnis May/Carpio im "Einleitungs"-Kapitel (wie auch später Old Shatterhand/Hermann Rost in Amerika) läßt sich mit dem Kara Ben Nemsi/Hadschi Halef Omar vergleichen. Hier wie dort ist May/Kara Ben Nemsi der Führer, der seinen Gefährten belehren muß, der die Fehler und Schwächen seines Begleiters, der Anima, "ausbadet": *"Er* (Carpio) *glaubte, selbständig zu handeln, in Wirklichkeit aber war ich es, nach dem er sich richtete, ohne es zu wissen"*(S.28). Man muß Mays Autobiographie hier heranziehen: *"Dieser Hadschi... bedeutet die menschliche Anima, die sich für die Seele oder gar für den Geist ausgibt, ohne selbst zu wissen, was man unter Seele oder Geist zu verstehen hat... Und dieser Hadschi* (Carpio) *ist meine eigene Anima, jawohl, die Anima*

von Karl May! Indem ich alle Fehler des Hadschi (Carpios) *beschreibe, schildere ich meine eigenen..."* . Es ist geradezu erstaunlich, wie May hier bezüglich Carpio Recht hat. Deutliche Hinweise auf Mays Biographie lassen sich in Amerika finden. Wir sehen hier einen Carpio, der sehr verändert, vom Tod bereits gezeichnet ist, der *"nicht die geringste Spur mehr weder von Initiative noch von Energie"* besitzt (S.268). May nach den Straftaten! Ein Mann voller Zerstreutheiten und Verwechselungen, "Old Jumble" (Wirrkopf) genannt. Vergleicht man die kriminellen Delikte Mays, wird es geradezu herausgefordert, ihn selbst mit diesem Beinamen auszustatten, war er doch von "inneren Stimmen" verfolgt, die ihn immer wieder in die übelsten Wirren trieben, wobei man nicht sagen kann, daß er diese Straftaten bei vollstem Bewußtsein verübt hatte. Und dann drückt es May/Old Shatterhand auch ganz klar aus: *"Carpio war ein Hindernis, selbst wenn er auf dem besten Pferde saß"* (S.266). Daß dieses Hindernis immer größer wurde, sollte May schon bald erfahren!

Carpio war *"nicht vorwärts gekommen"* (S. 242), versuchte sich in mehreren Beschäftigungen: *"... Ich hielt es nirgends mehr aus! Nun sagte sich Vater von mir los. Ich versuchte alles, was man versuchen kann, wenn man nichts gelernt hat und nichts ist, und brachte es schließlich zum Kolporteur"* (!) (S.270). Er *"war eines der vielen, vielen Opfer der landläufigen und doch so falschen Ansicht vieler studierter Väter, daß es eine Schande für sie sei, einen nicht studierten Sohn zu haben..."* (S.242). Infolgedessen zwingen diese Väter (auch nichtstudierte!) ihre Sohne zu einem Leben, das diese eigentlich gar nicht führen wollen, *"und wenn man zehn Menschen in die berühmte Klage vom 'verfehlten Leben' einstimmen hört, so kann man getrost behaupten, daß acht oder neun von ihnen Söhne solcher Väter sind"* (S.242 f.). Auch dies ist ein zentrales Thema in 'Weihnacht'. Winnetou: *"Eure Väter haben das Recht, das Gehirn ihrer Kinder durch den Zwang, etwas werden zu wollen, was sie nicht werden können, zu morden und sie um das Glück ihres Lebens zu bringen... Wie der Zwang, ein gelehrter Mann zu werden, an seinem* (Carpios) *Geiste gezehrt hat, grad wie der Kinnikinnick (Sumach) die Kraft des Bodens verzehrt, so daß nichts neben ihm gedeiht und er dann selbst untergeht* (sic!), *so hat die erzwungene Arbeit über den Büchern* (sic!) *und die darauf folgende Verstoßung aus der Heimat* (sic!) *auch die Kräfte seines Körpers aufgefressen"* (S.267).

Zum Vergleich lese man die Stellen aus 'Mein Leben und Streben', in denen May über die Erziehung seines Vaters schreibt[34]: *"Er hatte alle seine Hoffnungen darauf gesetzt, daß ich im Leben das erreichen werde, was von ihm nicht zu erreichen war,... Ich sollte ein gebildeter, womöglich ein hochgebildeter Mann werden... Er hatte keine Ahnung davon, daß ein ganz anderer Mann als er dazu gehörte, mit leitender Hand derartigen Zielen zuzusteuern".*[35]

Interessant sind auch Vergleiche von Äußerungen Mays allgemein über die Jugendzeit: *"Der Mensch ist eine gehende Pflanze, deren Wurzeln doch nirgends anders als in der Jugendzeit ruhen. Aus ihr holt er sich noch im spätesten Alter, vielleicht ohne es zuzugeben oder es auch nur zu wissen* (sic!) *eine Menge geistiger Nahrungsstoffe, ohne welche sein Gemüt verdorren müßte!"* (S.249).

Zu Beginn des Kapitels "Seminar- und Lehrerzeit" heißt es bei May: *"Keine Pflanze zieht das, was sie in ihren Zellen und in ihren Früchten aufzuspeichern hat, aus sich selbst heraus, sondern aus dem Boden, dem sie entsprossen ist, und aus der Atmosphäre, in der sie atmet... Nur wer den Heimatsboden und die Jugendatmosphäre eines 'Gewordenen' genau kennt und richtig zu beurteilen weiß, ist im Stande, einigermaßen nachzuweisen, welche Teile eines Lebensschicksales aus den gegebenen Verhältnissen und welche Teile aus dem rein persönlichen Willen des Betreffenden geflossen sind... gewöhnlich sind es nicht etwa die Fernstehenden, sondern grad die lieben 'Nächsten'* (sic!), *welche Stein um Stein auf den andern werfen, obgleich die Einflüsse, denen er unterlegen ist, besonders auch von ihnen mit ausgegangen sind. Sie tragen also an der Schuld, die sie auf ihn werfen, selbst mit Schuld."*[36]

Es scheint mir sicher zu sein, daß Carpios Vater ein Spiegelbild Heinrich August Mays ist. Karl May rechnet hier mit ihm ab - was er in der Realität nicht durfte - er, der immer den Zwängen seines Vaters ausgesetzt war, Zwänge, an denen er bis in das hohe Alter leidet und die er in seinem Werk abstreifen will.

Im nachfolgenden Werk 'Am Jenseits' wird dies eine noch größere Bedeutung gewinnen.[37] Der Vater ist der eigentlich Schuldige, der für die verlorene Jugend und die daraus entstandenen Folgen verantwortlich gemacht wird. So sagt Carpio: "... *Wenn ich an meine Jugendzeit zurückdenke, so kommt es mir grad so vor, als ob ich in einen regnerisch trüben Tag hineinsähe; es gibt nichts darin, was mich erfreut, nichts, gar nichts, als nur eine einzige Gestalt*" (eben der Jugendfreund "Sappho"/May (S.272). "*Höre, mein lieber Sappho, wenn du einmal einen Sohn haben wirst, so zwinge ihn ja nicht, etwas zu werden, was er nicht werden will! Es ist so schrecklich, so schrecklich! Mir wurde dadurch meine Jugend geraubt und mein ganzes, ganzes Leben zur Hölle gemacht! Aber ich klage niemand an, denn ich bin jetzt so froh, daß es zu Ende ist, so froh, daß ich hier an diesem schönen Wasser ein warmes, ruhiges Bett finden werde!*" (S.408). Schmerzensworte eines Gequälten, der kurz vor der Erlösung steht, hoch im Gebirge, Gott nahe. "*Sieg! Großer Sieg!*"[38] Es ist überstanden, alles Elend, alle Qualen haben ein Ende. Die Beschreibung der Rocky Mountains, die May uns gibt, verdeutlicht in aller Schärfe, worum es hier oben geht: "*Hier stiegen versteinerte und noch gellende Hilferufe aus den Zwischenklüften; hier lagen die zerschmetterten Intervalle niedergegangener Todesschreie ringsumher; hier war das Ächzen und Stöhnen eines unendlichen, entsetzlichen Schmerzes zu Fels geworden...*" (S. 374).

7. Neben Carpio gibt es aber noch weitere "May-Projektionen". Wie schon angedeutet, ist auch Hermann Rost (gleicher Vorname wie Carpio!) ein Spiegelbild der Anima Mays, ein "Halef des Wilden Westens". Wichtig zu dieser These sind Aussagen wie: "*Ich bin ein so blutarmer Teufel gewesen und habe mich bis zum heutigen Tage immer vorwärtshungern und -kümmern müssen... Welch ein Glück und welch eine Wonne, wenn man da einmal eine Tasche hätte, in welche man nur zu greifen braucht, um all dieser Not ein Ende zu machen!*" (S. 373).
Geld und Gold, das besonders als Weihnachtsbescherung große Freude bereitet - in der Heimat die Geldgabe an die Familie Wagner/Hiller, in Amerika eine "Weihnachts-Goldaufteilung" in den Rocky Mountains - hat größere Bedeutung. Mit diesen Mitteln lassen sich Elend und Leid beheben, ein Ausdruck von Erlösung. Daß aber diese äußerliche Notminderung nicht unbedingt zu einer inneren Läuterung führen muß, ja, daß sie oft genau das Gegenteil bewirkt, zeigt sich bezeichnenderweise an Angehörigen Carpios, am Beispiel des alten Lachner und an den Eltern Carpios, deren kühle Reaktion May, nachdem er ihnen die Goldgabe Carpios überreicht hat, beschreibt (S. 428).
Martin Lowsky hat auf die Verbindung Geld/Gold und Weihnacht hingewiesen: "Wenn bei Karl May das Motiv Weihnacht erscheint, so treten... regelmäßig auch die Motive körperliche (Züchtigung) und psychische (Angst) Not sowie Geld hinzu. Dies bestätigt die These, daß Karl May an einem Weihnachtsabend von seinem Vater psychisch - durch Nichterfüllen einer Erwartung und brutale Ermahnung zur Arbeit - und körperlich - durch Prügel - mißhandelt worden ist, wobei ein ersehntes (Geld-) Geschenk der Anlaß war".[39]
Dies würde z.B. auch erklären, warum gerade 'Weihnacht' eine massive Vater-Kritik darstellt. Geld ist für May außerdem eine Art Symbol, daß er die Sümpfe überwunden hat. 1897 hat er ein gutes Einkommen, die Zeit des "äußeren" Elends ist vorbei.
Was Wollschläger in anderem Fall kritisiert - "förmlich greuliche Geschichten nach dauernd gleichem Schema: dauernd muß sich erweisen, daß Gott s i c h n i c h t s p o t t e n läßt"[40] - ist eine oberflächliche Betrachtungsweise. Dem festen Gottesglauben wird May es einzig zu verdanken haben, daß er wieder emporsteigen konnte. Darum m u ß er an verschiedenen Beispielen seinen Weg noch einmal gehen, darum ist dieser Glaube, für den das Gedicht stellvertretend zu sehen ist, immer wieder erlösend, darum stehen die Personen wie die Familie Hiller, Reiter (der, irrtümlicherweise (!), einen Mord =Straftat begangen haben soll) oder Welley, an denen sich diese Läuterung, die Erkenntnis und Erlösung vollzieht, im Grunde alle stellvertretend für Karl May selbst und genau darum muß er sich letztlich "wieder und wieder (dem) bedrängenden Thema 'Unverdientes Leid - Abkehr von Gott - Läuterung' ... stellen".[41] Immer ist es seine eigene Geschichte, die die verschiedenen Figuren durchspielen und immer wieder zeigt

May auch warnend, was geschieht, wenn es nicht zu dieser Läuterung, zum Gottesglauben kommt: der Bär sucht seine Opfer![42] Ein Mahnmal an die dunkelsten Stunden! Ein Trauma.
Besonders Hiller, ein ehemals angesehener Adeliger, der sich in der Heimat durch seinen Hochmut *"Widersetzlichkeit und Haß"* (S.421) erntete - *"Ich war anstatt in mich zu gehen, außer mir; ich wütete gegen das Gesetz, gegen die Behörden"* (S.421) - mußte aus der Heimat fliehen und kehrte sich von Gott ab, ist der "Karl May des Zweifelns", der seinen Gott nicht mehr finden kann. Kurz vor dem Abgrund wird Hiller durch die Reue seiner Sünden gerettet: *"In der fürchterlichen Ewigkeit, die ich jetzt zwischen Leben und Tod zubrachte, bin ich zur Erkenntnis meiner Missetat, meiner Sünde gekommen"* (S.411).
Claus Roxin wies darauf hin, daß sich in Hiller auch die verlorene Mutterliebe Mays zeige: "Der Zusammenbruch des alten Ich-Ideals, der Regressionsschock, der May auf die Stufe des kleinen Kindes zurückwarf und so die zerstörte Mutterbindung wiederherstellte, ist in ...Szenen mit beklemmender Genauigkeit vorweggenommen".[43] Man sieht, wie vielschichtig die Figuren in 'Weihnacht' von May konzipiert worden sind. Auch bei Interpretationen des Alterswerkes hat sich gezeigt, daß die auftretenden Personen nie ganz durchgehend interpretiert werden können, daß sie oft aus mehreren Teilen Mays zusammengesetzt sind.
Parallelen zu Hiller lassen sich auch bei Emil Reiter feststellen. Er mußte ebenfalls aus der Heimat fliehen! *"Ich bin durch Umstände, welche in meiner Familie lagen* (sic!), *aus der Heimat getrieben wirden und dann, da ich verbittert war, nicht etwa das Muster eines vorzüglichen Menschen gewesen* (sic!). *Ich hatte den äußern Halt verloren und verlor dann auch den innern; ich glaubte nicht mehr an Gott"* (S.414). Wie auch bei Frau Hiller, hat das Weihnachtsgedicht - das Erlösungsgedicht - Mays entscheidenden Anteil zur Einkehr und Reue gehabt. All diese Menschen, die sühnen, die bereuen, werden in 'Weihnacht' dafür belohnt.
Aber auch May weiß, daß die wahre Erlösung erst mit dem Tode eintreten kann: *"So verlischt das Menschenleben hier im Erdentale; aber droben am Firmamente leuchten die Wahrzeichen des ewigen Lebens weiter, und jeder Strahl von ihnen soll uns sagen, daß der Tod nichts anderes als die Pforte des Himmels, der Anfang einer herrlichen Auferstehung sei"* (S.424). Der Tod Carpios - ähnlich der Sterbeszene Winnetous - kommt einer Himmelfahrt gleich, alle irdischen Fesseln werden zurück gelassen.

8. In diesem Zusammenhang sollten auch die Hinweise von Hans-Dieter Steinmetz beachtet werden, der in seinem Aufsatz "Der gewaltigste Dichter und Schriftsteller ist... das Leben"[44] wie folgt schreibt:
"Auffällig ist, daß Weihnachten für May auch in Beziehung zu den in diesem Beitrag behandelten Personen" (vor allem Marie Thekla Vogel)" bzw. Figuren seiner Werke eine besondere Bedeutung hat. So lernte er Martha Vogel (wir gehen hier davon aus, daß es sich um eine Spiegelung Marie Theklas handelt!) in den Tagen vor dem Weihnachtsfest kennen..."[45]
Ebenfalls interessant sind die m.E. eindeutigen May-Spiegelungen in Karl Sternau im 'Waldröschen'[46]: "Im 11. Lieferungsheft, welches Mitte Januar 1883 ...erschien, wendet sich Karl Sternau nach der Flucht am Heiligabend (sic!) aus dem Gefängnis der Heimat zu, um seine Mutter und Schwester (Helene = Tochter Mays ?) zu besuchen..."[47] Stimmen wir Dieter Sudhoffs Interpretation der "Aschta-Episode" in 'Winnetou IV' zu (Aschta ebenfalls Spiegelung Marie Theklas!)[48], so ist es dann wichtig, die Aussage Pappermanns (= May) näher zu betrachten: *"Heute ist der größte Feiertag meines Lebens!... Wenn es Weihnachten und Dezember wäre, so würde ich sagen: Heut ist Weihnacht für mich, und der Herrgott hat beschert. Ja, der Herrgott selbst, denn kein anderer kann so etwas geben, so ein Glück! So ein wirklich großes und wirklich wahres Glück!"*[49]
Dies sagt er, nachdem er Aschta begegnet ist. Dachte May beim Schreiben an das Zusammentreffen mit Marie Thekla zu Weihnachten ?
1893/94 hat es vermutlich "eine Trübung in der Ehe Karl Mays gegeben".[50] Steinmetz führt dies darauf zurück, daß May Emma zu dieser Zeit (Sept. 1893) von seinem unehelichen Kind erzählt habe.[51]
Es wäre nicht abwegig, zu behaupten, daß daraus eine Krise entstanden ist, die

sich in 'Weihnacht' nur zu deutlich ausdrückt. Ein Buch, das von einer Zeit handelt, in der er Marie Thekla kennenlernte! Für ihn, 1897, nicht nur ein Anlaß der Freude (s. 'Winnetou IV'), sondern auch Ursache von Nöten, Ängsten und Qualen. Es müssen dunkle Stunden sein, als Karl May 'Weihnacht' schreibt. Summiert man: unbewältigte Zeit der Straftaten, Vater-und Mutter (=Liebes-)Trauma Kolportagebeschuldigungen und Erinnerungen an Marie Thekla(und dann natürlich auch an das unehliche Kind!),die ihn nicht loslassen, so kann man sich unschwer vorstellen, was May beim Schreiben - in einer wahren Trance unter Petroleumlicht - durchgemacht haben muß!

Bezeichnenderweise sagt Karl May in 'Winnetou IV': *Wer sie* ('Winnetou' und 'Old Surehand') *noch nicht gelesen hat, den muß ich bitten, dies nachzuholen, um den vorliegenden Band, der zu gleicher Zeit auch der vierte Band von 'Old Surehand' und 'Satan und Ischariot' ist, verstehen zu können.*"[52] Keinerlei Hinweis auf 'Weihnacht'! Kann und will er es nicht erwähnen, weil dieses Buch ihn an die Angst-, Qual- und Verzweifelungsstunden, die ihn fast in den Abgrund gestürzt hätten, erinnert? Eine Zeit, in der der Tod, wie er ihn am Beispiel Carpios darstellt, eine Wunschvorstellung für ihn war? Ebenfalls 1897 (!) schreibt May in ein Wiesbadener Gästebuch die Zeilen: *"Das Leben ist ein Kampf; / Der Tod ist der Sieg; / Ich lebe, um zu kämpfen, / Und ich sterbe, um zu siegen.*"[53] Daß auch sein Tod 1912 zu einem derartigen Sieg werden sollte, zum Sieg über die qualvolle Vergangenheit, die er nie abschütteln konnte, zum Sieg über Pressehetze und Prozesse, über Gegner und Feinde, zur endgültigen Erlösung vom irdischen Leid, hat Karl May schon 1897 in aller Klarheit vorausgesehen. *"Ich bin nicht stark im Leide..."* soll er gesagt haben und 1902 am Grabe Kleists, "Kleist habe es kürzer gemacht als er!"[54] War es wirklich so sicher, was Klara May in einem Brief 1911 schrieb: "K.M. wird nie einen Selbstmord begehen, dazu hat er ein zu felsenfestes Gottvertrauen"[55] ? Ja, dieses Gottvertrauen mußte sich Karl May immer wieder bewußtmachen, damit die Felsen nicht einstürzten!

"Es war meine Aufgabe, alles Schwere zu tragen und alles Bittere durchzukosten, was es hier zu tragen und durchzukosten gibt; ich habe das nun in meiner Arbeit zu verwenden. Ich bin nicht verbittert, denn ich kenne meine Schuld. Und was andere gezwungen an mir taten, das trage ich nicht nach."[56]

Anmerkungen

[1]Zitiert wird nach Karl May: Weihnacht. Herrsching o.J. (Pawlak);hier S.261 (zum Vergleich mit der Fehsenfeldausgabe siehe Konkordanz Seite 13).

[2]s.Jb-KMG 1979. Auch "Der Mahdi" hat dies gezeigt (vgl. Nachwort Walther Ilmers zum Mahdi-Reprint!).

[3]s. dazu: Peter Stefan: Weihnacht. In: Auf den Spuren von Karl May, Reisen zu den Städten seiner Bücher. Hrsg. v. R. Braumann, Frankfurt/M. 1978. S.125-137.

[4]ebda.

[5]Der Name wird explizit wiederholt: *"'May!' erklang es in seinem tiefsten Baß... 'May!'... 'May!!!'"* (S.11).

[6]K. May: Mein Leben und Streben. Hrsg.: Hainer Plaul. Hildesheim-New York 1975, S. 53.

[7]ebda. S.18 u. 48 ff.

[8]ebda. S. 49

[9]vgl. "L. u. S.", a.a.O., S. 99.

[10]s. Anm. Plauls (93) in: "L. u. S." a.a.O., S. 365.

[10a] Fritz Maschke sieht nach dem Hinweis Amand v. Ozoroczys die Vorbilder der Falkenauer Wirtsleute in dem Gastwirt Franzl Scholz und seiner Frau Anna, die ebenfalls in Falkenau zu Hause waren. Falkenau war eine Station auf der Reise, die May 1897 (!) mit Emma unternahm (s. Maschke: Karl May und Emma Pollmer. Bamberg 1973, S. 76).

[11]Über Mays Pläne nach Amerika auszuwandern s. Klaus Hoffmann: Karl May als "Räuberhauptmann" oder "Die Verfolgung rund um die sächsische Erde". Karl Mays Straftaten und sein Aufenthalt 1868 bis 1870, 1. Teil. In: Jb-KMG 1972/73, S. 221 ff./ Werner Poppe: Die Fred-Sommer-Story. Untersuchungen über eine angebliche Frühreise Karl Mays in die USA. Sonderheft der KMG 1975.
Die von May erwähnten "Paßscheerereien" (vgl. Hoffmann, a.a.O., S. 222), die

auch eine Amerika-Reise - in Begleitung der Amerikaner Burton - 1869 verhindert haben dürften, spiegeln sich auch in - eher humorvollen - Szenen zwischen Carpio und May wider: ein verschwundener Paß Carpios sorgt für Aufregung! Prompt taucht auch ein Gendarm auf(S.25)! Und später: *"Nun ist der Paß futsch, vollständig futsch! Wenn es nun der Polizei einmal einfällt, mich mit einem gesuchten Raubmörder oder durchgegangenen Bankdirektor* (sic!) *zu verwechseln, so kann ich mich nur ruhig einsperren lassen* (sic!)..."(S.46). Bedeutend wird "Amerika" aber besonders durch die Szene, der Wollschläger größte Wichtigkeit zumißt(s. "Spaltung", Jb-KMG 1972/73, S. 21ff.): Mays Mutter: *"Wie siehst du aus! Schnell wieder fort, fort, fort! Nach Amerika hinüber! Daß man dich nicht erwischt! Wenn man dich wieder einsperrt, das überlebe ich nicht!"* ("L.u.S.", a.a.O., S. 166). Realiter ist es zu dieser "Amerika-Flucht" nicht gekommen, aber May spielt diese Flucht in Phantasie-Figuren durch und es wird geradezu zwingend, zu behaupten, daß der zweite Teil von 'Weihnacht' einen Vollzug der "Amerika-Flucht" darstellt. Der Wunsch der Mutter wird jetzt erst erfüllt, wodurch ihre Liebe zurückerlangt werden konnte. Eine Sühne für das Leid, das May seiner Mutter antat!

[12]H. Wollschläger: "Die sogenannte Spaltung des menschlichen Innern, ein Bild der Menschheitsspaltung überhaupt". Materialien zu einer Charakteranalyse Karl Mays. In: Jb-KMG 1972/73, S. 34 ff.

[13]ebda. S. 35.

[14]s. "L. u. S.", a.a.O., S. 8.

[15]s. Anm. Plauls (1) in: "L. u. S.", a.a.O., S. 325 / Wollschläger: "Spaltung", a.a.O., S. 36.

[16]"L. u. S.", a.a.O., S. 8.

[17]ebda. S. 100 ff. *"...Es waren das sehr trübe, dunkle Weihnachtsfeiertage. Ich habe wohl überhaupt schon gesagt, daß grad Weihnacht für mich oft eine Zeit der Trauer, nicht der Freude gewesen sei. In diesen Weihnachtstagen löschten heilige Flammen in mir aus, Lichter, die mir wert gewesen waren* (sic!)" ("L. u.S.", a.a.O., S. 102).

[18]s. Anm. Plauls (95) in: "L. u.S.", a.a.O., S. 366 / Wollschläger: "Spaltung", a.a.O., S. 37. Zu beachten ist, daß der "Uhrendiebstahl" ebenfalls zu Weihnachten geschah (vgl. "L. u. S.", S. 104 ff.)! *"Ich wurde nach Chemnitz vor den Untersuchungsrichter geschafft, brachte die Weihnachtsfeiertage anstatt bei den Eltern hinter Schloß und Riegel zu und wurde zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt"* (ebda. S. 107). Neben der Uhr wurde May auch der "Diebstahl" einer "Tabakspfeife und einer Cigarrenspitze" vorgeworfen (s. Anm. Plauls, 106, in "L. u. S.", S. 371). Werner Raddatz' Vermutung: "Und dem Vater wollte er am Weihnachtsabend die schöne Pfeife unter den Christbaum legen..." ("Das abenteuerliche Leben Karl Mays". Gütersloh 1965, S.20), ist auch hinsichtlich eines "Vater-Traumas" Mays interessant.

[19]"L. u. S.", a.a.O., S. 191.

[20]s. Wollschläger: "Spaltung", a.a.O., S. 38

[21]"L. u. S.", a.a.O., S. 191

[22]Wollschläger: "Spaltung", a.a.O., S. 38

[23]ebda.

[24]A. Schmidt: Sitara und der Weg dorthin. Frankfurt/M.[2] 1974, S. 29.

[25]H. Wollschläger: Karl May. Zürich 1976, S. 85.

[26]abgedruckt bei: Wollschläger: Karl May, a.a.O., S. 84.

[27]vgl. Anm. Plauls (253) in: "L. u. S.", a.a.O., S. 437 f.

[28]Reichspost. Wien 8. Jg., Nr. 106, v. 9.5.1901, S. 6. Abgedruckt bei: Plaul, "L. u. S.", a.a.O., S. 427.

[29]s. z.B. Waller in 'Et in terra pax'. Anklänge zu diesem Werk lassen sich in 'Weihnacht' überhaupt finden. So hat auch dort ein Gedicht leitmotivische Funktion ("Tragt euer Evangelium hinaus", ebenfalls von May geschrieben!). Ebenso hat in beiden Werken das "Tauchen" eine Bedeutung. In 'Weihnacht' ist Carpio ein guter Schwimmer/Taucher, der in Amerika nach Gold tauchen soll (s.a. die chinesische Erzählung von der Taucherinsel 'Ti' in 'Et in terra pax'). - Kombiniert man die beiden Namen Welley und Watter aus 'Weihnacht', so haben wir Waller (auch Gleichklang mit Hiller)! Spätestens seit dem Auf-

satz von Wolf-Dieter Bach ("Sich einen Namen machen". In: Jb-KMG 1975, S.34-72) ist bekannt, welche Stellung Namen bei May zukommen. Denkt man an Wollschlägers Interpretation des Namen Waller (s. Anm. 136 v. Wollschläger "Spaltung", a.a.O., S. 90), so könnte "Hiller" vom englischen "hill" (Hügel, Berg, Höhe) abgeleitet sein (s. den "Aufstieg" dieses Mannes, Vorbild des Mir von Ardistan). Vgl. dazu: *"Es ist besser, auf dem Wege zur Höhe zu stolpern und diese Höhe aber doch zu erreichen, als auf dem Wege zur Tiefe nicht zu stolpern und ihr verfallen zu sein. ...Denn Berge müssen wir haben, Ideale, hochgelegene Haltepunkte und Ziele"* ("L. u. S.", a.a.O., S. 227).
Der Name "Eggly", ein Komplize des Prayer-man (!), könnte seinen Ursprung im Geburtsnamen der Ehefrau Münchmeyers, Ey, haben; "Watter" könnte auch auf den Namen des "Hauptfaktotums" Münchmeyers, August Walther, zurückzuführen sein.

[30]vgl. Klaus Hoffmann: Karl May als "Räuberhauptmann" oder "Die Verfolgung rund um die sächsische Erde. Karl Mays Straftaten und sein Aufenthalt 1868 bis 1870, 1. Teil. In: Jb-KMG 1972/73, S. 228.

[31]s. "L. u.S.", a.a.O., S. 178 ff.

[32]Aus: K. May: Babel und Bibel. Abgedruckt in: "L. u.S.", a.a.O., S. 5

[33]Die Interpretation Carpios ist unabhängig entstanden von Helmut Schmiedt, Karl May, Studien zu Leben, Werk und Wirkung eines Erfolgsschriftstellers, Königstein,Ts.1979. - Das folgende Zitat: "L. u. S." S. 210 f.

[34]"L. u. S.", S. 50 f.

[35]ebda., S. 51 f.

[36]ebda., S. 80 f.

[37]s. dazu H. Wollschläger: Der "Besitzer von vielen Beuteln". Lese-Notizen zu Karl Mays 'Am Jenseits' (Materialien zu einer Charakteranalyse II). In: Jb-KMG 1974, S. 153-171.

[38]Letzte Worte Mays. Abgedruckt in: Wollschläger: Karl May, a.a.O., S. 182.

[39]M. Lowsky: Problematik des Geldes in Karl Mays Reiseerzählungen. In: Jb-KMG 1978, S. 134.

[40]Wollschläger: Karl May, a.a.O., S. 87 (die Marienkalendergeschichten betreffend)

[41]W. Ilmer: Sichere Hand auf wackligen Füßen: Old Surehand. In: M-KMG Nr. 29, Sept. 1976, S. 15.

[42]zum Bären als Symbol s.a.: I. Bröning: Die Reiseerzählungen Karl Mays als literaturpädagogisches Problem. Ratingen-Kastellaun-Düsseldorf 1973, S.140.

[43]C. Roxin: "Dr. Karl May, genannt Old Shatterhand". Zum Bild Karl Mays in der Epoche seiner späten Reiseerzählungen. In: Jb-KMG 1974, S. 58.

[44]In: M-KMG Nr. 40, Juni 1979, S. 12 ff.

[45]ebda. S. 17.

[46]vgl. Steinmetz: "Der gewaltigste Dichter und Schriftsteller ist... das Leben", a.a.O., S. 17.

[47]ebda.

[48]D. Sudhoff: Karl Mays "Winnetou IV"-Studien zur Thematik und Struktur erscheint als Band 6 der Materialien zur Karl-May-Forschung, Ubstadt 1981.

[49]K. May: Winnetou, Band 4. Herrsching o.J. (Pawlak) S.117;Original S.163

[50]Steinmetz: "Der gewaltigste Dichter", a.a.O., S. 13.

[51]ebda., S. 13 f.

[52]K. May: Winnetou Band 4, a.a.O., S. 13 f; Original S. 11.

[53]Datiert: 31.5.1897.Abgedruckt in: M-KMG Nr. 33, Sept. 1977, S. 3.

[54]Abgedruckt in: M-KMG Nr. 30, Dez. 1976, S. 2.

[55]ebda.

[56]"L. u. S.", a.a.O., S. 319.

Konkordanz Pawlak - Fehsenfeld (betr. nur die im Aufsatz angegebenen Seiten)

P 8 = F 3	P 39 = F 48	P 105 = F 145	P 266 = F 382	P 374 = F 541
9 = 4	42 = 53	107 = 148	267 = 382	408 = 592
11 = 7	44 = 55	112 = 156	268 = 384	411 = 596
15 = 13	46 = 58	113 = 157	270 = 387f	414 = 600
18 = 17	53 = 69	242 = 347	272 = 390	421 = 611
25 = 27	86f= 118	249 = 357	369 = 533	424 = 615
28 = 32	102 = 142	261 = 374	373 = 538	428 = 621

Christoph F. Lorenz, Köln

Die wiedergefundene »Juweleninsel«

II. Literarische Vorbilder und Quellen

Eines der interessantesten Kapitel in der Beschäftigung mit einem Autor wie Karl May ist die Frage nach den "Quellen" seiner Darstellungen. In letzter Zeit haben diesbezügliche Untersuchungen für seine Südamerikaromane interessante Ergebnisse zutage gefördert;[1] für die Kolportageromane liegen derartige Arbeiten allerdings nur ansatzweise vor. Es liegt auf der Hand, daß bei den überaus kompliziert aufgebauten und langen "Münchmeyer-Romanen" eine genaue Ermittlung der literarischen Vorbilder teilweise recht schwierig ist. Immerhin kann man über bloße Mutmaßungen hinaus auch hier einiges leisten: die generelle Einordnung Euchar Albrecht Schmids, der die "Münchmeyer-Romane" einmal als von der Linie "Dumas-Gerstäcker" stark beeinflußt bezeichnet hat, kann lediglich als grober Ansatzpunkt gewertet werden. Die Eile, in der May seine Kolportageromane schrieb, hat ihn offenbar erstaunlicherweise nicht davon abgehalten, wenigstens teilweise (etwa für die historischen Darstellungen im "Waldröschen" oder in der "Liebe des Ulanen") historische bzw. populäre Quellen zu benutzen. So stammen zahlreiche Motive in der "Liebe des Ulanen" aus zwei populären Werken über den deutsch-französischen Krieg, von denen eines ("Der große Krieg 1870/71 in Zeitberichten") von dem in Mays Leben keine kleine Rolle spielenden Josef Kürschner herausgegeben worden ist. Darüber wird der Verfasser in einer längeren Arbeit über Mays zeitgeschichtliche Kolportageromane demnächst noch nähere Angaben vorlegen.

Allerdings sind auch literarische Quellen im engeren Sinne durchaus nachzuweisen. Volker Klotz hat in einer interessanten Studie neulich einen - schon lange fälligen - Vergleich zwischen Dumas' "Comte de Monte-Christo" und Mays "Verlorenem Sohn" angestellt.[2] Demnächst wird der Verfasser Ausführlicheres zum Thema "Literarische Quellen des 'Weg zum Glück'" vorlegen. An dieser Stelle soll dazu nur bemerkt werden, daß Mays "weißblauer Roman" interessanterweise eine ganze Reihe von Motiven benutzt, die in den "klassischen" Alpenromanen (Ganghofer) später ebenfalls eine große Rolle spielen sollten, daß er aber auf der anderen Seite das literarische Oeuvre des "bayerischen Experten" der "Gartenlaube", nämlich das Hermann von Schmids, deutlich für seinen eigenen Roman verwendet hat. So sind beiwpielsweise die ersten beiden Seiten des Romans eine - gar nicht mal allzu freie - Nachschöpfung des Anfanges einer der beliebtesten Erzählungen Hermann von Schmids!

Das Gesagte muß jedoch gleich wieder eingeschränkt werden: keineswegs soll behauptet werden, May sei ein Plagiator übelsten Stils, wie es Pater Pöllmann unseligen Angedenkens meinte. Zwischen der offenbar ganz gezielten und geplanten Fundierung seiner Reiseerzählungen durch ethnologisches und historisches Quellenmaterial (ein Thema, das noch auf seine endgültige Auswertung durch die May-Forschung harrt) und der oft sicher mehr zufälligen Einbeziehung von Leseerlebnissen in die Phantasiewelt der eigenen Kolportageromane ist ein großer Unterschied. Dennoch sind solche Parallelen durchaus nicht immer zufällig. Volker Klotz hat eine Reihe von Betrachtungen zu den "literarischen Herkünften" des 'Szepter und Hammer'-Romanes angestellt, die durchaus ernstgenommen werden sollten. Der Autor May freilich geht mit seinen aus den Werken anderer Autoren gewonnenen "Materialien" eher spielerisch um. Dies beweisen die scheinbar zufälligen Bemerkungen der Personen, wenn etwa der Irrenhausdirektor in 'Szepter und Hammer' über Galens "Irren von St. James" abschätzig urteilt, während sich doch gerade in seiner Irrenanstalt eine veritable Galen- oder Wilkie-Collins-Geschichte abspielt. Solche versteckten und durchaus auch eine ironische Qualität besitzenden Hinweise auf die Vorbilder des Mayschen Romans haben freilich eine andere Qualität als die in Arno Schmidts Werken recht häufig zu findenden Stel-

len, in denen auf die literarischen Werke hingewiesen wird, aus denen Schmidt später (ohne Angabe des Buchtitels) zitieren wird oder die "Pate" für gewisse Szenen des Schmidtschen Werkes standen (man vgl. die versteckten Lasswitz-Hinweise in 'Die Schule der Atheisten'). Dennoch beweisen solche Stellen, daß die Anleihen, die May bei anderen Autoren macht, keineswegs zufällig sind; der Autor war sich ihrer durchaus bewußt. Daneben gibt es aber auch "literarische Herkünfte", von denen der Autor möglicherweise selbst nicht wußte, gewisse Stofftraditionen, die dem Schriftsteller gar nicht unbedingt geläufig sein müssen. Dafür gibt es Beispiele in der "Juweleninsel", aber auch in anderen Werken Mays. Daß manches, was May in seinen Spätwerken in Form von Bildern bringt, mit den Erkenntnissen der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners in verblüffender Weise übereinstimmt, hat nichts damit zu tun, daß May etwa Rudolf Steiner rezipiert hätte, wie Klotz anscheinend meint.[3] Dies wäre ja auch gar nicht möglich gewesen, denn zu dieser Zeit waren wesentliche Werke Steiners noch gar nicht veröffentlich oder andere ('Wie erlangt man die Erkenntnis höherer Welten?') der Öffentlichkeit nicht zugänglich. Vielmehr hat May offenbar ein wenig "Mysterienwissen" reaktiviert, das er sich wiederum nicht bewußt angeeignet hat, und es in der künstlerischen Form von (dichterischen) Bildern und Symbolen wiedergegeben. Er schöpft also gewissermaßen aus einem bestimmten geistigen Fundus, und ähnlich verhält es sich auch, wenn manche Stofftraditionen, von denen May nichts wissen kann, in seine Werke mit hineinspielen. Dann schöpft er eben auch aus einem literarischen Fundus, den andere bereits vor ihm "ausbeuteten!"

Dafür soll gleich ein einleuchtendes Beispiel (so hofft wenigstens der Verfasser) gegeben werden: die Teile des Romans, die in der Umgebung von Schloß Himmelstein und der Höllenmühle spielen, wirken auf den ersten Blick wie die unglaublichste aller unglaublichen Geschichten, die Karl May jemals erzählt hat. Schon die "verquastete" Mythologie, die in der Beschreibung der Landschaft, wo die Ereignisse sich abspielen, manifest wird, ist ein Kabinettstück unfreiwilligen Humors: *"Das Schloß heißt Himmelstein, und in den beiden Klöstern werden die nach der Seligkeit lechzenden und dürstenden Seelen für den Himmel zubereitet; daher sagt der Städter oder der ländliche Bewohner der Umgegend, wenn er den Berg besteigen will, er wolle 'zum Himmel' empor; will er dagegen sein Korn zur Mühle bringen, so meint er: 'ich gehe in die Hölle'. Droben der Himmel und unten die Hölle. Haben diese Bezeichnungen auch in Beziehung auf das Glück, auf das Thun und Treiben der Bewohner der beiden Orte ihre Berechtigung?"*[4] Daß dieser Text auf den heutigen Leser vielleicht komisch wirkt, liegt an seinem gestelzten und unglücklichen Pathos (*"die nach der Seligkeit lechzenden und dürstenden Seelen"*), obwohl man dies in zweiter Sicht als Ironiesignal bezeichnen könnte. Wenn man nämlich den Gedankengang des Autors weitervollzieht, so wird man feststellen, daß May diese "Himmel-Hölle"-Mythologie genau umgekehrt verstanden haben will: im weiteren Verlauf des Romans wird sich nämlich herausstellen, daß das Schloß Himmelstein in Wirklichkeit die Privathölle des "tollen Prinzen" ist, daß die beiden Klöster und das Schloß voller geheimer Schlupfwinkel stecken, daß hier Menschen entführt, gequält und jahrzehntelang in unterirdischen Verliesen gefangengehalten werden (man denke an das Schloß Ortry des späteren Romans 'Die Liebe des Ulanen'). Die Klöster sind nicht Lieferanten des Himmels, sondern sie liefern im Auftrag des Prinzen Frauen entweder seinem "höllischen Machtbereich" aus oder halten sie hinter Klostermauern gefangen. Zur konsequenten Abrundung seiner pervertierten Himmel-Hölle-Darstellung fügt es sich nun, daß die sogenannte "Höllenmühle" lauter gute Menschen beherbergt. Wenn man unbedingt wollte, könnte man dieses "mythologische Modell" auch als versteckte Sozialkritik interpretieren, die aufzeigt, daß "die da oben", die Prinzen vom Süderländer Schlag, in moralischer Hinsicht "ganz unten" anzusiedeln sind.

Damit ist allerdings die Interpretation dieser Teile des Romans noch nicht vollständig: die "frommen Väter und Mütter" geben sich nämlich mit Verbrechen wie Menschenraub und politische Verschwörung (der Prior des Männerklosters ist über den Plan, den Herzog von Raumburg aus dem Gefängnis zu befreien, informiert) nicht zufrieden, auch ihr Keuschheitsgelübde ist nur Schein: *"Es gibt in dem Klosterkirchhofe einen Winkel, in welchem man beim Nachgraben nichts finden wür-*

de als die Überreste neugeborener Kinder", denn: *"Die frommen Väter und Mütter haben einander sehr lieb, und der alte Basaltfelsen hat nicht umsonst so tiefe Klüftungen und unterirdische Gänge"*.[5] Nun ist dies ja noch nichts eigentlich Neues in der Literatur: schon in den mittelalterlichen Schwankerzählungen wird die angeblich mangelhafte Keuschheit der Mönche und Priester immer wieder auf drastische Weise thematisiert. Bei Boccaccio sind auch die Angehörigen des geistlichen Standes genau wie die anderen Menschen äußerst anfällig für die Lockungen Amors, ohne daß der florentinische Dichter damit gleich eine generelle Kleruskritik verbinden würde. Aber bei der erwähnten Stelle des Mayschen Romans handelt es sich doch wohl noch um etwas anderes, denn hier hält der Autor offenbar die Mönche und Nonnen aller möglichen Schandtaten für fähig, da sie weder vor Kindesmord noch vor Menschenraub zurückschrecken.
Ohne daß May sich dessen wohl bewußt war, steht er hiermit in einer klar zu umgrenzenden Stofftradition, nämlich der des englischen Schauerromans, der "Gothic Novel". Hier, und insbesondere in Matthew Gregory Lewis' Skandalroman 'The Monk' (1795), verbindet sich auf eine seltsame Weise Romantisches und Aufklärerisches. Liegen die Romane, meist gegen Ende des 18. Jahrhunderts oder am Anfang des 19. Jahrhunderts entstanden, mit ihren anti-rationalen, das Übernatürliche einbeziehenden Tendenzen zwar keineswegs auf der Linie der Aufklärung, so finden sich hier doch meist ganz stark antikirchliche und antiklerikale Absichten, die auf dem Schrifttum der Aufklärer und der radikalen Protestanten (zu denen etwa der Pfarrer und Romanautor Charles Robert Maturin mit seinem Hauptwerk 'Melmoth the Wanderer' (1866) gehört) beruhen. Mit Vorliebe behandeln die "Gothic Novels" Themen, die in irgendeiner Weise die verborgene Heimtücke und Lüsternheit von Priestern einbeziehen. Besonders berüchtigt in dieser Hinsicht ist Lewis' "Monk", der die Geschichte des als besonders sittenstreng bekannten Mönchs Ambrosio schildert. Ambrosio wird heimtückischerweise das Opfer einer schönen Teufelin, die - im Auftrag des Satans höchstpersönlich - dem Geistlichen völlig den Kopf verdreht. Am Ende stehen geradezu mit einer perfiden Phantasie ersonnene Verbrechen: Ambrosio verführt seine Schwester (von der er nicht weiß, daß es seine Schwester ist) und ermordet seine Mutter (deren Identität ihm auch nicht bekannt ist, was gelinde gesagt, eine etwas unwahrscheinliche Erfindung Lewis' ist). Am Schluß holt der Teufel Ambrosio und stürzt ihn einen steilen Berg hinunter, allerdings nicht, ohne ihm vorher genüßlich die Leviten gelesen zu haben, was sich in dem pittoresken Englisch des Romans so anhört: "That Antonia whom you violated, was your sister! that Elvira whom you murdered, gave you birth! Tremble, abandoned hypocrite! inhuman parricide! incestuous ravisher! tremble at the extent of your offences! And you it was who thought yourself proof against temptation, absolved from human frailties, and free from error and vice!"[6] Und so weiter: für den Leser, der sich nicht in der Haut des betrogenen Betrügers Ambrosio befindet, mag es sich durchaus wie eine ergötzliche Litanei anhören... Übrigens ist Lewis' besonders krudes und im 18. und 19. Jahrhundert fast nur in entschärften und verstümmelten Ausgaben gedrucktes Buch als Reaktion auf die im Vergleich dazu verhältnismäßig harmlosen Schauerromane der Ann Radcliffe zu verstehen, die sich daraufhin dadurch "rächte", daß sie mit ihrem Roman 'The Italien' (sic!) ihre Theorie vom nur angedeuteten, dafür aber umso wirksameren Schrecken ("terror") gegenüber dem krassen "horror" des Lewisschen Buches verteidigte.
Auch der "Held" von Ann Radcliffes Buch ist ein Geistlicher (namens Schedoni), auch er ist ein Verbrecher (Brudermörder), der es lange Zeit verstanden hat, seine Verbrechen zu verbergen, dessen teuflische Intrigen aber zum Schluß zu seinem eigenen Verderben führen.
Das Motiv des der schlimmsten Verbrechen fähigen heuchlerischen Geistlichen hat im 19. Jahrhundert seinen Weg von den "hochliterarischen" Gothic Novels in die Unterhaltungsliteratur keineswegs nur angelsächsischer Provenienz gemacht. Als Karl May diese Motive für die "Juweleninsel" übernahm, dachte er sicher weder an Ann Radcliffe oder an Matthew Gregory Lewis, eher schon an triviale Erzeugnisse der Goethezeit wie Spies' "Petermännchen". Immerhin spielt die angedeutete Stofftradition noch in den Giftattentaten und Begräbnissen Scheintoter der Romane Dumas' eine Rolle, und ist wohl von dort auch in Mays Kolportageromane "gewandert" ('Waldröschen').
Viel mehr "auf der Hand" liegen die Quellen für die exotischen Teile des Romans.

Besonders der "Schatz der Begum" rezipiert ausführlich die Indienschilderungen der zeitgenössischen Unterhaltungsliteratur. Bei den Thugs, der sagenhaften Mördersekte, denkt man an Sir John Retcliffes 'Nena Sahib", wo diese bekanntlich eine große Rolle spielen. Allerdings sind die Thugs in Mays Roman im Vergleich mit ihren heimtückischen Namensvettern in Retcliffes Buch geradezu als harmlose Zeitgenossen zu bezeichnen. Übernommen hat May von Retcliffe das Motiv des wahnsinnigen Hasses der Thugs gegen die "Fremden", besonders die Engländer. Während er allerdings den politischen Hintergrund des Retcliffe-Romans schlichtweg unterschlug (Retcliffes "Nena Sahib" spielt zur Zeit des indischen Aufstandes gegen die englischen Unterdrücker), machte er seine Indien-Episode zu einem "keimfreien" Stück Abenteuerroman, das zudem durch passende Zutaten (sagenhafte Schätze) angereichert wurde. Retcliffes 'Nena Sahib' dagegen ist auf weite Strecken "nur" Sensationsroman auf zeitgeschichtlicher Grundlage und kein Abenteuerroman im eigentlichen Sinne. In seinem späteren 3-bändigen Roman 'Puebla' (1865-1868) dagegen hat Retcliffe den Erfolgsrezepten des Abenteuerromans so ausführlich gehuldigt, daß von dem ursprünglichen Plan, das "mexikanische Abenteuer" Napoleons III. zu schildern, nichts mehr übrig blieb. Auch hier steht im Mittelpunkt der Handlung die Jagd nach einem riesigen Schatz in einem sagenumwitterten Goldtal, ein Motiv, was Retcliffe wiederum von dem Franzosen Gabriel Ferry und aus dessen Erfolgsroman 'Le Coureur des bois' (1850) übernommen hatte - so eng sind oft die stofflichen Verbindungen zwischen Abenteuerromanen. Im übrigen sei auf Volker Klotz' erschöpfende und spannende Interpretation der beiden erwähnten Romane ('Puebla' und 'Le Coureur des bois') hingewiesen.[7] Auch Karl May hat Ferrys "Waldläufer" ausführlich rezipiert, was unter anderem seine "Waldläufer"-Bearbeitung (die möglichst bald im Reprint wieder vorgelegt werden sollte) beweist.

Allerdings muß man bei der Thugs-Episode der "Juweleninsel" noch an einen anderen "Klassiker" des Spannungsromans denken, an Sues 'Le Juif errant'. Diejenigen, die diesen Roman kennen, werden sich an die Episoden um den Prinzen Djalma, jenen "Edel-Inder" erinnern, der auch auf der Liste der Erben des hugenottischen Riesenvermögens steht und dem die Jesuiten unanständigerweise auf Java die mörderischen Thugs auf den Hals hetzen. Freilich soll Djalma nicht unschädlich gemacht werden: in einer der faszinierendsten Passagen des Romans wird geschildert, wie die Thugs dem schlafenden Prinzen das Erkennungsmerkmal der Mördersekte anbringen und wie er als angebliches Mitglied der Sekte gefaßt wird. Die Parallelen zu Retcliffes (späterem) Indienroman sind deutlich genug..[8] Der Vollständigkeit halber sei hier auch Jules Vernes 'La maison à vapeur' als ein besonders eigenwilliges Beispiel der Nena-Sahib-Literatur des 19. Jahrhunderts erwähnt: der legendäre Prinz und seine furchtbare Mördersekte werden hier als feige und heimtückische Mörder dargestellt, wohingegen die Engländer (ganz im Gegensatz zu Mays und Retcliffes Darstellungen) als tapferes und erfindungsreiches Volk bezeichnet werden.

Mit der völlig unterschiedlichen Tendenz und Qualität der Vorlagen für die exotischen und die in Süderland spielenden Teile des Romans mag es zusammenhängen, daß May die Synthese der exotischen und der (verkleidet) heimatlichen Teile überhaupt nicht gelungen ist. Manch ein Leser der "Juweleninsel" wird die Blässe und flüchtige Schreibweise der exotischen Teile bemängeln; in der Tat könnte man einen Grund dafür, daß insbesondere der in Amerika spielende Romanteil eine herbe Enttäuschung für die von May Besseres gewohnten Kenner darstellt, darin sehen, daß May sich hier in eine viel zu enge Abhängigkeit von den Motiven und Themen anderer Unterhaltungs- und Abenteuerromane seiner Zeit begeben hat. Nur einige wenige Beispiele mögen dies illustrieren: die seltsame Eigenschaft des Bowie-Paters, die Indianer gleich serienweise erlegen zu wollen, hängt eng mit dem Gelübde des Kreuzträgers in Retcliffes 'Puebla', jeden Tag einen Apachen töten zu wollen, zusammen. Allerdings ist die Rachgier des Kreuzträgers bei Retcliffe durchaus besser motiviert als die des vorgeblichen Bowie-Pater: die später ausführlich und als einzelne Episode erzählte Geschichte des Kreuzträgers macht seinen Haß auf die Apachen begreiflich. Als May das Motiv des Gelübdes, das nach Meinung Volker Klotz' in Retcliffes Buch eine besonders große Rolle spielt[9], in seine "Juweleninsel" übernahm, dachte er wohl noch kaum an die späteren edelmütigen Indianergestalten seiner Reiseerzählungen, obwohl auch

in der "Juweleninsel" ein "Prä-Winnetou" vorkommt. Überhaupt ist der Bowie-Pater (alias Ella) ja eine seltsame Zwittergestalt: freilich hat May überhaupt eine (sicher nur psychologisch zu begründende) Vorliebe für Transvestitengestalten. Frauen, die sich dauernd als Männer verkleiden, finden sich etwa besonders im 'Old Surehand'; das umgekehrte Beispiel ist die "Tante Droll".
Die Figur der Kunstreiterin Ella hat andererseits auch möglicherweise ein konkretes literarisches Vorbild, nämlich die im Sezessionskrieg auf der Seite der Südstaaten kämpfende Kunstreiterin Judith in Balduin Möllhausens 'Die Kinder des Sträflings' (1876). Möllhausen war einer der großen Erfolgsautoren seiner Zeit, und er wird ja auch im "Waldröschen" einmal erwähnt, als unter den großen Autoren, die über den Wilden Westen geschrieben haben und deren scheinbar phantastische Schilderungen durch die Erlebnisse Karl Sternaus bestätigt werden, sein Name ebenfalls fällt. Es liegt durchaus im Bereich des Möglichen, daß May durch Möllhausens Romanfigur Judith zu seiner Ella inspiriert wurde; auch Judith in Möllhausens Buch ist eine recht schillernde und teilweise undurchsichtige Person. So lassen sich für den Amerika-Teil der "Juweleninsel" ebenfalls eine Reihe von konkreten literarischen Vorbildern ausmachen, ohne daß es dem Autor May gelungen wäre, seine Eigenständigkeit schon hier überzeugend zu demonstrieren. Dadurch bleibt die Amerika-Episode in dem meist recht wirren Gefüge des Romans isoliert, ja teilweise farblos. Gelegentlich hat man den Eindruck, als benutze Karl May diesen Romanteil nur als Lückenfüller. Überhaupt liegt die entscheidende Schwäche der "Juweleninsel" darin, daß May zwar eine Reihe von vielversprechenden und möglichst bunten Ingredenzien nimmt, sie aber nicht, um im Bilde zu bleiben, zu einem schmackhaften Gericht zu kochen versteht. Immer wenn May in seiner Kolportagezeit besonders bunt, besonders spannend schreiben will, kommen ihm merkwürdigerweise ständig Schwierigkeiten in die Quere, besonders Fragen der Logik und Einsichtigkeit der Handlungsführung, so daß etwa 'Deutsche Herzen, deutsche Helden' als Ganzes nicht überzeugen kann. Freilich gelingen ihm einige Passagen auch dort ganz hervorragend (besonders die Sibirien-Teile); ähnlich steht es mit der "Juweleninsel". Teile des Romans, besonders auch die Indien-Episode, sind durchaus reizvoll und "frisch" zu lesen, anderes wirkt gestelzt und langweilig, wie der unsägliche Schluß des Romans. Daß May in der "Juweleninsel" am Ende überhaupt gar nicht fertig wurde mit den zahlreichen Verwicklungen der komplizierten Handlung, daß das fernere Schicksal von Alphons Maletti und Rabbadah im Dunkeln bleibt, daß die Frage, wie denn ihre Geschichte den Helden in Süderland bekannt wird, ebenso offen bleibt wie die von der Entdeckung der Juweleninsel, mag man auf das Konto eines noch nicht "fertigen" Erzählers schreiben. Allerdings hat man den nicht ganz unberechtigten Verdacht, daß der Autor an der glücklichen Lösung aller Verwicklungen und an ihrem Abschluß überhaupt wenig interessiert war...

III. Die Radebeuler bzw. Bamberger Bearbeitung

Die 1926 erstmals veröffentlichte Bearbeitung der "Juweleninsel" beseitigt alle diese Unstimmigkeiten genauso gründlich wie sie alle "anstößigen" Teile der Romanhandlung entfernt. Dem fallen alle Passagen über die beiden Klöster und die Machenschaften ihrer Bewohner zum Opfer. Überhaupt wurde die Romanhandlung grundsätzlich harmonisiert, was nicht immer zum Vorteil des Textes geschah. Immerhin haben die klugen Bearbeiter erfreulicherweise die Indien-Episode des Romans mit der Haupthandlung in eine logische Verbindung gebracht, indem sie den Bericht über die Geschicke von Alphons Maletti, der in der Radebeuler/Bamberger Bearbeitung der süderländischen Familie von Gollwitz angehört, und demnach auch nicht Maletti heißt, fortsetzen bis zu dessen Tod. Der beste Einfall aber war der, den ganzen Indienteil in ein Tagebuch des von Gollwitz umzuarbeiten, das Kommodore Falkenau, der mit seinem Steuermann Schubert im rechten Augenblick an Bord eines Schiffes in der Nähe von Sumatra auftaucht, den Händen zweier Verbrecher entreißt. Wie in den "Deutschen Herzen" hat offenbar auch hier Franz Kandolf seine Hände im Spiel, als er erst eine dramatische Schatzsuche auf der Juweleninsel und dann ein ebenso dramatisches Ende, in dem die Insel bei einem Erdbeben untergeht, inszenierte. Es ist die Frage, ob diese Zutaten wie auch das schaurige Ende Florins in der "Deutsche Herzen"-Bearbeitung nicht doch ein wenig zu theatralisch ausgefallen sind.

Trotz aller Schwächen wirkt die durch die KMG wiedergefundene und wiederentdeckte originale "Juweleninsel" origineller und jugendfrischer.

Anmerkungen

[1]vgl. Bernhard Kosziuszko, "Man darf das Gute nehmen, wo man es findet", in Jb-KMG 1979, S. 169-185

[2]Volker Klotz, Abenteuer-Romane, München 1979, S.155 ff. Vgl. auch Hedwig Pauler, Die "Trivialen" unter sich (folgender Aufsatz).

[3]Jb-KMG 1979, S. 268

[4]'Szepter und Hammer'-Reprint, S. 230

[5]ebd. S. 239 f.

[6]Lewis, The Monk, New York 1959, S. 418

[7]Klotz, Abenteuer-Romane, S. 86-151

[8]Ähnliche Motive auch in den Sandokan-Romanen des Italieners Emilio Salgari (1862-1911), der - obwohl 20 Jahre jünger - fast gleichzeitig mit May in seinem Lande "berühmt" wurde. Später Robert Kraft: Um die indische Kaiserkrone.

[9]Klotz, a.a.O., S. 128 ff.

Hedwig Pauler, Ebermannstadt

Die »Trivialen« unter sich

Anklänge an Hackländer in Mays "Verlorenem Sohn"

"...desperates LeseUnternehmen:
takes your Life; or even longer..."
(Arno Schmidt)

Vorweg ein kurzes Wort zu Friedrich Wilhelm v. Hackländer, der 1816 in Burtscheid bei Aachen geboren wurde. Sein Vater war Lehrer und Herausgeber eines "Kinder-Almanachs", die Mutter Pfarrerstochter. Beide starben kurz hintereinander in jungen Jahren, und Hackländer wurde bereits mit 12 Jahren Vollwaise. Für seine Schulbildung wurde deswegen wenig getan, und er mußte mit 14 Jahren als Kaufmannslehrling in ein Elberfelder Manufakturwarengeschäft eintreten, was ihm später zu dem halb autobiographischen Roman 'Handel und Wandel' (1850) Stoff lieferte.

Nach zwei Jahren meldete er sich zur preußischen Artillerie, brachte es jedoch nicht weit, da damals nur Adlige die Offiziersränge bekleideten. Er lernte allerdings sehr gut reiten, was ihm später zugute kommen sollte. Auch lieferte ihm seine Militärzeit eine Fülle von Material für eine ganz neue Romangattung, den "Soldatenroman".

Er kehrte zum Handel zurück, hatte allerdings auch da wieder kein Glück, so daß er sich 1840 entschloß, nach Stuttgart überzusiedeln, um seine militärischen Erlebnisse beim dortigen 'Morgenblatt' zu verwerten. Seine Schilderungen aus dem Soldatenleben wurden so gut aufgenommen, daß er sie bereits ein Jahr später (1841) in Buchform unter dem Titel 'Soldatenleben im Frieden' herausgeben konnte. Gleichzeitig wollte er Schauspieler werden, und sein mißlungenes Debut beschrieb er später ausführlich und humoristisch in den 'Namenlosen Geschichten' (1851). Erfolg als Schauspieler hatte er freilich nicht, dafür später als Autor einiger recht erfolgreicher Komödien.

Bekannt geworden durch seine Soldatengeschichten, läßt er sich vom Oberstallmeister des Königs, einem Baron v. Taubenheim, als Reisebegleiter in den Orient engagieren, wo man an Ort und Stelle Pferde für den Hof einkaufen will. Die Reise, 1840 unternommen, führt donauabwärts, durch den ganzen Balkan bis Stambul, weiter mit dem Schiff nach Beirut, und mit Pferd und Kamel schließlich bis Alexandria und zurück mit den eingekauften Pferden durch ganz Italien.

Diese "Dienstreise" liefert ihm Stoff zu neuen Büchern, und so erscheinen die Reisebeschreibung 'Reise in den Orient' (1846) und eine Märchensammlung 'Pilgerzug nach Mekka' (1847).

Nach Stuttgart zurückgekehrt, fand er Verwendung bei der Hofkammer, er wurde württembergischer Hofrat und Sekretär des Kronprinzen Karl, den er auf vielen Reisen nach Italien, Ungarn, Belgien und zu dessen Hochzeit nach St. Petersburg begleitete. Anfeindungen und Intrigen der Alteingesessenen gegen den Neuen führten 1849 zur Entlassung des "Ausländers", und so entschloß er sich, als Kriegsberichterstatter im Hauptquartier Radetzkys am Feldzug gegen Piemont teilzunehmen. Die Bände 'Bilder aus dem Soldatenleben im Kriege' (1849-50) waren die literarische Ausbeute dieses Abenteuers. Er war Mitarbeiter der 'Augsburger Allgemeinen' und gründete ferner die Zeitschrift 'Hausblätter' (1855) und die illustrierte Zeitung 'Über Land und Meer' (1858), die noch lange über Hackländers Tod hinaus Bestand hatte.
1859 wurde er erneut bei Hofe angestellt, und zwar als Direktor der königlichen Schlösser und Gärten, wobei auch der Bau des Neuen Schlosses in Stuttgart in sein Ressort gehörte. Im Jahre 1861 erfolgte die Erhebung in den Ritterstand, doch wurden die andauernden Anfeindungen gegen ihn nicht weniger, was 1864 zu seiner endgültigen Entlassung aus königlichen Diensten führte.
Sein Erfolg als Schriftsteller ist nun allerdings so gesichert, daß er sich um keine neue Stellung mehr kümmern muß. Als freier Schriftsteller lebt er nun abwechselnd in Stuttgart und Bayern, immer unglaublich produktiv, bis er 1877 61jährig in Leoni am Starnberger See stirbt.
Soweit ein kurzgefaßter Lebenslauf Hackländers. Seine Biografie wäre noch zu schreiben, seine Bibliografie hat Leibl Rosenberg in München in den vergangenen Jahren zusammengestellt.
Das Pierer'sche Konversationslexikon in der 7. Auflage von 1890 gibt noch recht ausführlich Auskunft über Friedrich Wilhelm Ritter von Hackländer und kommt zusammenfassend zu nachstehender Beurteilung:
"Hackländers Arbeiten zeichnen sich aus durch harmlosen Humor, treffende Charakteristik und reiche Erfindungsgabe; später wurde H. durch seine Massenproduktion vielfach zur Flüchtigkeit verleitet." 70 Jahre später ist Hackländer nahezu vergessen, und Wilperts Lexikon der Weltliteratur (1963) wertet das so: "Seinerzeit ein vielgelesener Unterhaltungsschriftsteller; Begründer der derbhumoristischen Soldatengeschichen. Ferner humoristische Sittenromane als unterhaltende Verwässerung sozialer Themen, Reisebücher, Komödien."
Kommen wir nun zum Verhältnis Hackländer - May, über ein Zitat aus Arno Schmidts letztem Buch:

> Egg (der interessiert die Hand gehoben hat: '?'): "'Europäisches Sklavenleben' ?-"; (erläuternd): "ich bin nämlich Liebhaber & (leidlicher) Kenner der Trivialliteratur; und da erinnert mich der Titel so an die 'Sklaven'-Serien des KARL MAY, 'Der Fürst des Elends': könnt'n da etwa Verbindungen-ä...?"
> Eugen (nickt Bestätigung): "Selbstverständlich. Und nicht nur so manches vom Milieu; sondern jener Held & Rächer der Enterbten, heißt, hier wie dort, '(Baron) Brand'. (Es könnte sogar sein, daß sich H.'s Einfluß bis nach 'Ardistan und Dschinnistan' eingeschlichen hat; denn das 'künstliche ReiterDenkmal' bei den Ussul' kommt ähnlich bereits im 5. Kapitel des 3. Bandes der 'Wachtstuben-Abenteuer' vor).

Arno Schmidts Andeutung (Abend mit Goldrand 30) und die Ausführungen von Volker Klotz zur 'Juweleninsel' im Jahrbuch der KMG 1979, in denen er auf Mays literarische Vorbilder Dumas, Sue und Retcliffe hinweist, und auch einen Zusammenhang zwischen May und Hackländer vermutet, waren Anlaß für mich, in dessen 'Europäischem Sklavenleben' (erschienen erstmals 1854 in Stuttgart) nach Vorlagen für Mays 'Der verlorene Sohn oder der Fürst des Elends' (erschienen 1883-1885) zu suchen.
Meines Wissens gibt es keinen direkten Hinweis bei May, daß er Hackländers Schriften gekannt habe. Die von mir aufgedeckten Parallelen lassen aber mit Sicherheit annehmen, daß May das 'Europäische Sklavenleben' Hackländers nicht unbekannt war, zumal das Erscheinungsjahr 1854 des "Sklavenlebens" der Kenntnis vor der Niederschrift des "Verlorenen Sohnes" keine zeitlichen Hindernisse in den Weg legt. Bei meiner Spurensicherung folge ich hier dem Text des "Europäischen Sklavenlebens" in der Ersten Gesamtausgabe Band 16 - 19, erschienen in

Stuttgart 1855 bei Adolph Krabbe. Ich gebe in der durch Hackländers Text vorgegebenen Reihenfolge die Stellen zusammengefaßt wieder mit anschließender Spiegelung in Mays "Verlorenem Sohn", wobei die Ausgabe bei Olms Hildesheim 1970 zugrundeliegt.

Hackländer "Europäisches Sklavenleben", Kap. 5/6
Die Mitglieder der Familie Wundel leben als "verschämte Hausarme" komfortabel und ohne viel zu arbeiten auf Kosten mitleidiger Spender.

May "Verlorener Sohn" (S. 562)
Reichliche Spenden sammelt Schuster Seidelmann für die von ihm betreuten "Brüder und Schwestern der Seligkeit".

Hackländer "Europäisches Sklavenleben", Kap. 8
Graf Fohrbach lebt in einem prächtigen Palais in der Residenzstadt. Dieses Palais hat ein reizendes Hinterhaus, dessen Zugang durch die Pforte in der Gartenmauer von Freunden benützt wird. Das Hinterhaus ist die Wohnung von Fohrbachs Sohn.

May "Verlorener Sohn" (S. 219)
Der Fürst von Befour (der wiederum eigentlich zu Hause ist bei A. Dumas in den "Mohikanern von Paris" als Radscha von Lahore: Signalement: 45 Jahre, blendende Erscheinung mit blauen Augen, sein Reichtum stammt aus einer eigenen Diamantenmine) bewohnt ein Palais in der Residenzstadt. Von der Gartenseite her hat das Palais ein reizendes Hinterhaus im Schweizer Stil, als Wohnung der Eltern Brand und der Gäste des Fürsten. Selbstverständlich hat auch dieses Hinterhaus seinen eigenen Eingang durch die Parkmauer.

Hackländer "Europäisches Sklavenleben", Kap. 8
In diesem Kapitel taucht erstmals der schon von Schmidt zitierte Baron Brand auf, der als undurchsichtige Persönlichkeit sowohl in der Gesellschaft eine Rolle spielt als auch verkleidet als wagemutiger und strenger Chef einer Räuberbande agiert, die in der Residenzstadt unter den Augen des Königs und der Polizei ihr Unwesen treibt. Der Baron macht aus Berechnung der Tochter des Polizeipräsidenten den Hof, um sich nötige Informationen zu beschaffen.

May "Verlorener Sohn" (S. 255 f.)
Der Fürst von Befour ist in der Residenzstadt eine rätselhafte Persönlichkeit. Er spielt in der Gesellschaft eine Rolle und ist unter allerlei Verkleidungen einer Bäuberbande auf der Spur, die ebenfalls in der Hauptstadt ihr Unwesen treibt, und deren Chef, Baron von Helfenstein sein größter Widersacher ist. Aus Berechnung macht der Fürst der schönen Baronin Ella den Hof, um sich nötige Informationen über seine Feinde zu beschaffen.

Hackländer "Europäisches Sklavenleben", Kap. 12
Führt den Leser zu einem hartherzigen Buchhändler und Verleger, der dem alten Übersetzer Staiger nicht nur den dringendst benötigten Vorschuß verweigert, sondern ihn auch um sein rechtmäßiges Honorar betrügen will.

May "Verlorener Sohn" (S. 123)
Nicht anders ergeht es dem Verfasser der "Heimaths-, Tropen- und Wüstenbilder" Robert Bertram.

Hackländer "Europäisches Sklavenleben", Kap. 33
Bei einem ehrlichen und ahnungslosen Dienstmädchen findet man angeblich gestohlene Sachen im Koffer. Der Hausherr hat dies angezettelt, um sich das Mädchen vom Halse zu schaffen und um es als Zeugin unglaubwürdig zu machen, nachdem er ihr zu nahe getreten war.

May "Verlorener Sohn" (S. 549)
Bei Auguste Beyer findet man einen angeblich gestohlenen Ring im Koffer. August Seidelmann hatte sie angezeigt, um einer ihm drohenden Vaterschaftsklage zu entgehen.

Hackländer "Europäisches Sklavenleben", Kap. 45
Dieses Kapitel macht den Leser mit den hinterhältigen Plänen bekannt, die zwei gewissenlose Schurken schmieden, um zwei ahnungslose Mädchen vom Lande unter Vorspiegelung guter Stellungen als Hausmädchen an ein Bordell zu verkaufen - oder wie man's zu damaliger Zeit dezenter umschrieb: "hinter den Mauern eines gewissen Hauses verschwinden zu lassen."

May "Verlorener Sohn" (S. 966-970)
Im "Verlorenen Sohn" treffen sich zwei ehrenwerte Rentiers, von May als Magdalenenhändler bezeichnet, um zu verabreden, wie man die Mädchen Magda Weber und Marie Bertram ohne Schwierigkeiten zur berüchtigten Melitta, einer Bordellbesitzerin, locken könnte.

Hackländer "Europäisches Sklavenleben", Kap. 78
"Auf der Polizeidirektion" überschrieben, bringt dieses Kapitel ein verwirrendes Verkleidungsspiel des Baron Brand, der als "Räuberhauptmann verkleidet" sich in Wirklichkeit auf der Flucht vor der Polizei befindet, sich in die Familie des Polizeipräsidenten rettet, sich trotz "Verkleidung" als Baron Brand zu erkennen gibt, sich mit der Tochter verlobt, um von dieser in der Kutsche zum königlichen Maskenball mitgenommen zu werden, und so seinen Verfolgern zu entgehen.

May "Verlorener Sohn" (S. 2199-2204)
Ähnlich verwirrend ist das Verkleidungs- und Maskenspiel bei den Verhören auf der Polizeidirektion, denen Vater und Sohn Wolf als auch Helfenstein unterzogen werden. Immer ist der allmächtige Fürst von Befour zugegen, gleich darauf verwandelt er sich in den genialen Polizisten Gustav Brand und dies in fortwährendem Wechsel.

Die Methode übrigens, gesunde aber unbequeme Zeugen ins Irrenhaus einzuliefern und sie schurkischen Anstaltsleitern als unheilbar Geisteskranke zu überantworten, die Baron Helfenstein bei seiner Frau anwendet, ist auch bei Hackländer zu finden, und zwar in seinem 1873 veröffentlichem Roman 'Zwölf Zettel'.
Dies waren in der Reihenfolge des Hackländertextes die Übereinstimmungen und Ähnlichkeiten, die - ohne die Phantasie des vergleichenden Lesers allzu sehr herausfordern zu müssen - zu entdecken waren. Sie beweisen, daß May Hackländers Roman gekannt haben muß und er sich in der Wahl des Hauptmotivs vom "Sklavenleben" und einiger Details beeinflussen ließ. Vergleicht man den übrigen Inhalt der beiden umfangreichen Erzählungen, so ergibt sich fürs erste keine weitere Übereinstimmung. Doch ist dies nur vordergründig der Fall, "Sklavenleben" beschreiben sie beide. Während May aber die Sklaven des Frühkapitalismus im Sinne hat und deren Los sich schon in den Kapitelüberschriften 'Sklaven der Arbeit' - 'Sklaven der Schande' - 'Sklaven des Goldes' und 'Sklaven der Ehre' verdeutlicht, handelt Hackländers Roman vorwiegend von Sklaven des gesellschaftlichen Lebens, die sich also um der bürgerlichen Rangordnung willen und deren Konventionen, einer viel schmählicheren Sklaverei - freiwillig letztenendes - hingeben.
Hackländer kann seine Abstammung aus besseren Kreisen nicht verleugnen, und so geraten seine Schilderungen der Armut der untersten Volksschichten, die gerade bei May so eindrucksvoll und wirklichkeitsnah erscheinen, bei Hackländer nicht unbedingt überzeugend. Meist wirkt die Armut wie ein Genre-Bildchen und die Dürftigkeit wird durch das "ehrwürdige Aussehen" der Alten und die "reizende Anmut" der jugendlichen Vertreterinnen veredelt. Dafür hat Hackländer andere Arten der Sklaverei kennengelernt und exakt beschrieben. Zuerst wäre da das Theaterleben zu nennen - er hatte ja einige Zeit intensiv damit zu tun - und so nehmen seine Erzählungen vom Leben hinter der Bühne und die lebendige Schilderung der Schicksale von Tänzerinnen und Ballettmädchen im "Europäischen Sklavenleben" einen breiten Raum ein; was vielleicht wiederum Anlaß für May gewesen sein dürfte, dem Schicksal der Tänzerin Leda und ihrer Konkurrentin Ellen Starton so breiten Raum zu gewähren, was für das eigentliche Romangeschehen in dieser Ausführlichkeit nicht notwendig gewesen wäre. Eine weitere, nicht sofort ins Auge fallende Art der Sklaverei beschreibt Hackländer, der im Dienste des Württembergischen Königshauses auch den "Herrendienst" kennengelernt hatte.

Offensichlichtlich hat er die Sklaverei der Gesellschaft bis hinauf in die "höchsten und allerhöchsten Kreise" verabscheut und ihr ein bitterböses Denkmal gesetzt.
May dagegen, um diese Zeit der Romanniederschrift noch immer belastet von seiner eigenen proletarischen Herkunft, kann nicht für sich in Anspruch nehmen, daß ihm die Schilderung der "Gesellschaft" besonders treffend gelungen wäre. So bewegend und wahrhaftig das Weberelend und die Not des Stadtproletariats sich darstellt und das immer wieder aufgenommene Motiv, wie leicht man durch Armut und Not gezwungen ist, mehr oder weniger vom Pfade des Rechtes abzuweichen, so merkwürdig blaß bleiben die Episoden z.B. um den Rittmeister von Scharfenberg als einem "Sklaven der soldatischen Ehrbegriffe" oder die Unfähigkeit des guten Königs, der, gleichwohl von der Unschuld Gustav Brands überzeugt, in die laufende Justizmaschinerie nicht eingreifen kann, da er ein "Sklave der Verfassung" ist. Beide Motive hat auch Hackländer, aber mit anderen Schwerpunkten. Bei May hört in den höheren und höchsten Kreisen des "Verlorenen Sohns" die Sklaverei völlig auf. Sobald eine der handelnden Personen in dem Kreis um den Fürsten Befour Zutritt findet - ja nur in seinen "Dunstkreis" gerät, hat er "es geschafft". Nicht nur Robert Bertram sondern auch Dr. Holm bis hinab zu den Polizisten, die als Diener des Fürsten ebenso ihr Glück machen wie Eduard Hauser, Wilhelmi usw. - die Reihe läßt sich fortsetzen.

"...daß dies alles von Sue ausging, ist Ihn'n ja sicher geläufich ..."

fährt Eugen (der übrigens auch Fohrbach heißt) in dem eingangs zitierten Gespräch A. Schmidts fort. Nein, geläufig ist das heutigen Lesern wohl nicht ohne weiteres, und die Beziehungen zwischen Sue, Dumas und Hackländer aufzudecken, wäre ein weiteres "desperates LeseUnternehmen". Dies scheitert leider an der Unzulänglichkeit gesicherter Texte oder der damals um 1850 - 1900 verwendeten Übersetzungen. Die heute vorliegenden Romane von Sue und Dumas sind trotz ihres beträchtlichen Umfanges verglichen mit den Originalen dürftig und zu stark "bearbeitet" (oder "zerarbeitet") und darüber hinaus auch schlampig übersetzt, so daß sich zwar viele Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen zu Hackländer und May auffinden lassen, für eine kritische Untersuchung allerdings zu ungenau sein dürften.

Nachtrag:
Der Völlständigkeit halber füge ich hier noch den Text des von Arno Schmidt erwähnten Vorbilds für das Reiterstandbild bei den Ussul aus "Ardistan und Dschinnistan" an, da interessierte Leser leider nicht so leicht an die Hackländertexte herankommen.

Hackländer WACHSTUBENABENTEUER - Zweiter Teil - Erste Gesamt-Ausgabe, Band V, Seite 219-220:

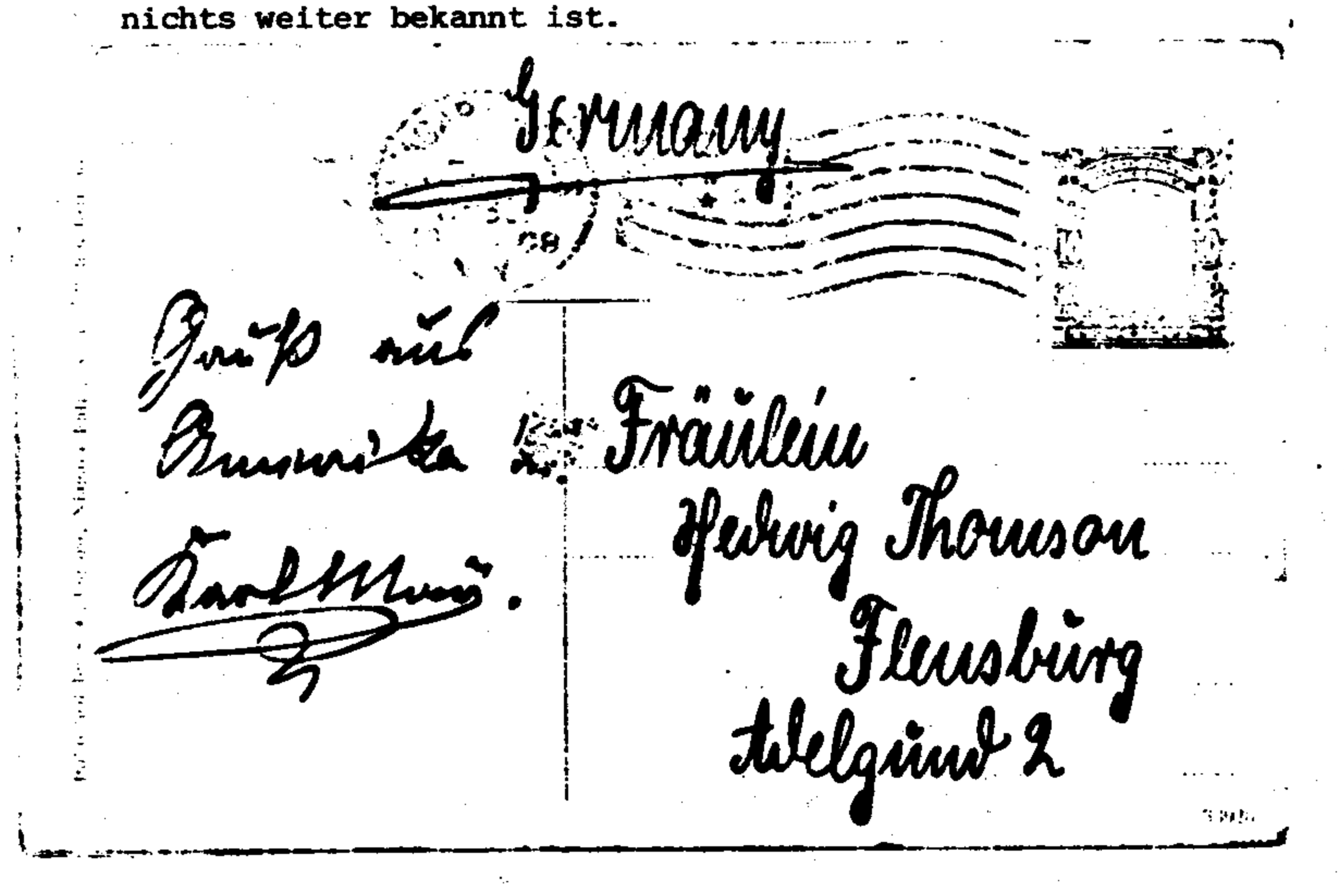
> "Allerdings", entgegenete Dose. "Man hatte die Insel auf sonderbare Art dekoriert. Von Holz zwar eine große halbrunde Halle erbaut worden; dieselbe sollte den Olymp darstellen, und war deshalb mit den Statuen sämtlicher Götter auf's schönste verziert. Zu diesen Statuen aber hatte man die größten Leute eines der hier liegenden Infanterie-Regimenter genommen; dieselben wurden weiß angezogen, mit gesteiften Draperien versehen und mit weiß bemalten Gesichtern auf die Postamente gestellt. Auf dem rechten Flügel befand sich ein himmellanger Unteroffizier, der den Herkules vorstellte und den Göttern zurief, sie sollten stille stehen, sobald sich das königliche Dampfboot in der Ferne zeigte."

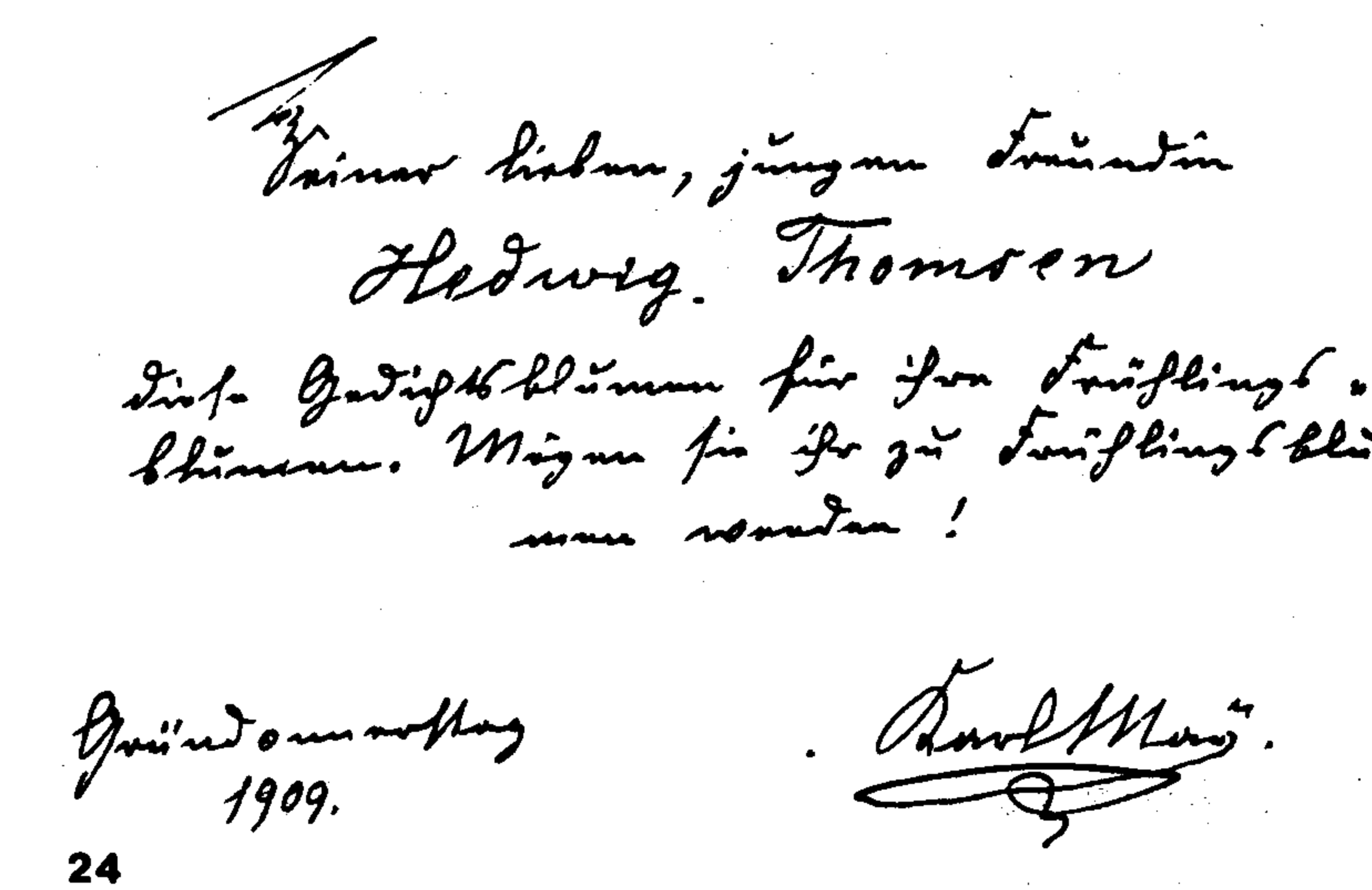
Der entsprechende Maytext ist nachzulesen im "Mir von Dschinnistan". Deutscher Hausschatz-Reprint, Pustet 1976, Seite 79 und 82/83.

Grüsse aus Amerika

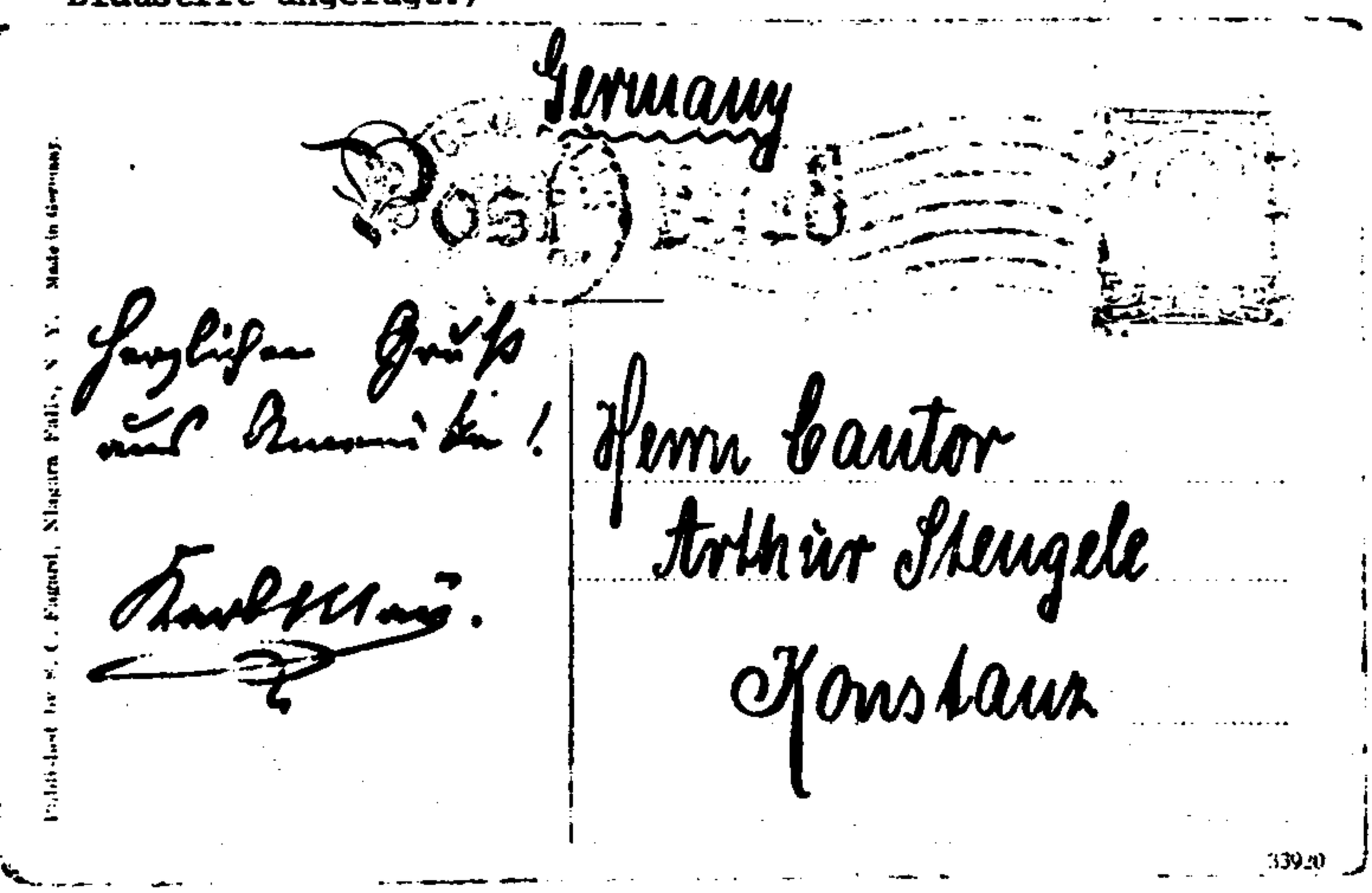
1. *"Gruß aus Amerika"* an Fräulein Hedwig Thomson, Flensburg, Adelgund 2. Motiv der Ansichtskartei:"Nr. 7. Cave of the Winds, Niagara Falls." Datum des Stempels: "SEP. 28, 1908".

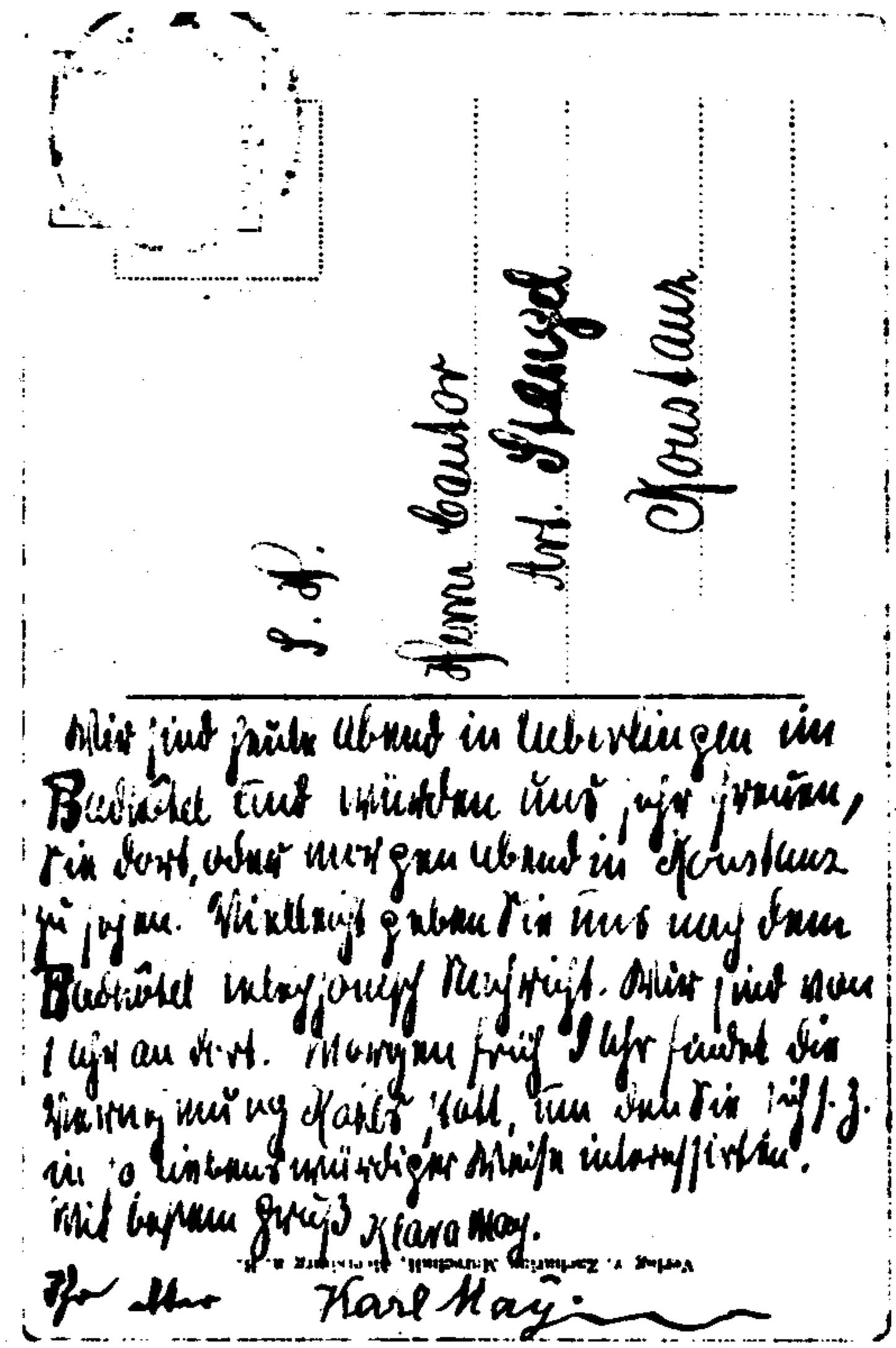
2. Widmung in einem Band 'Himmelsgedanken' (gegenüber dem Innentitel). Text:
   "Seiner lieben jungen Freundin
   Hedwig Thomson
   diese Gedichtsblumen für ihre
   Frühlingsblumen. Mögen sie ihr
   zu Frühlingsblumen werden!
   Gründonnerstag 1909 Karl May
   Hedwig Thomson war eine von Mays jungen Verehrerinnen, über die bisher nichts weiter bekannt ist.





3. *"Herzlichen Gruß aus Amerika"* an Cantor Arthur Stengele, Konstanz. Motiv der Ansichtspostkarte wie Motiv 1; Datum ebenfalls: "SEP. 28, 1908". (Klara May schrieb "Stengel"; auf der Karte wurde das "e" nachträglich mit Blaustift angefügt.)





4. Ansichtskarte mit Motiv Meersburg, Altes Schloß und Kirche. Datum des Poststempels: 14.9.11. Text in Klaras Handschrift: "Wie sind heute Abend in Ueberlingen im Badhotel und würden uns sehr freuen, Sie dort, oder morgen Abend in Konstanz zu sehen. Vielleicht geben Sie uns nach dem Badhotel telephonisch Nachricht. Wir sind von 1 Uhr an dort. Morgen früh 9 Uhr findet die Vernehmung Kahls statt, um den Sie sich s.Z. in so liebenswürdiger Weise Interessierten. Mit bestem Gruß Klara May."
Ihr alter May.
Arthur Stengele soll in Konstanz eine Musikschule besessen haben und kulturell sehr interessiert gewesen sein. Er war eine große, stattliche Erscheinung. Er soll sich auch längere Zeit in Dresden (am Konservatorium?) aufgehalten haben.

Diese Ermittlungen stellte uns freundlicherweise Klaus-Dieter Erdmann, Konstanz, zur Verfügung.
Alle 4 Dokumente stammen aus dem Besitz von Heinrich Backhaus, Neustadt/Rübenberge.

Colleen Cook, Texas (USA)

Betrachtungen einer Texanerin über Karl May

Es fällt auf, daß die beliebtesten Wildwestgestalten der Welt nicht in Amerika entstanden sind. Einem Amerikaner, zudem in der Nordhochebene geborenen und erzogenen Texaner - wie ich stolz hinzufügen darf - muß es seltsam vorkommen, daß Karl May, der doch von dem angesehenen "Spiegel" unter den meistübersetzten Autoren der Welt an dritter Stelle verzeichnet wird, gerade in den USA, der Heimat der Wildwestromane, so wenig Aufsehen erregt hat. Nur einem amerikanischen Publikum müßten Old Shatterhand, Old Surehand, Winnetou und Old Firehand erst vorgestellt werden, ist doch in den USA die einzige mit Mays Werk bekannte Gruppe die der Deutschstudierenden im zweiten Jahr, die seinen Meisterstücken nur in der Form eines Wortschatzverzeichnisses begegnet sind.

Wie ist diese erstaunliche Vernachlässigung eines derartig führenden Schriftstellers zu erklären ? Zunächst waren bis zur Übersetzung von zwei Winnetou-Geschichten in den späten 70er Jahren im Seabury Verlag die Westromane Mays dem amerikanischen Leserpublikum auf englisch kaum zugänglich. Als "Wildwestautor" ist May noch nicht zu seinen Rechten gekommen. Diese Tatsache könnte man aber als eine Variation des bekannten Rätsels sehen, ob zuerst das Huhn oder das Ei - führt die Nachfrage zur Übersetzung oder umgekehrt ? Da Mays Werke schon in über 20 Sprachen einschließlich Volapük und Brailleschrift übertragen worden sind, liegt eine mangelnde Nachfrage nahe.

Als einen der Hauptgründe für die unwillkürliche Mißachtung der Westromane Mays sehe ich den Einfluß der zwei Weltkriege auf das amerikanische Publikum, wobei sich unsere Nationen als Gegner konfrontierten, und des "anhaltenden Lechzens" der Nachrichtenmedien nach den Grausamkeiten jener Konflikte. Dem Amerikaner hat sich der Deutsche als Typ geprägt: als Militär, als Wissenschaftler oder als Historiker, aber als Wildwestromanschriftsteller kaum. Der amerikanische Leser ist einfach nicht gewohnt, den Deutschen in einem solchen Licht zu betrachten.

Ein zweiter und wohl wesentlicherer Grund ist, daß wir Amerikaner ja unter einer Vielfalt von einheimischen Wildwesthelden zu wählen haben. Amerikanische Kinder wachsen überall mit Cowboy- und Indianerhelden auf in den Büchern von Zane Grey und den ungeheuer beliebten Romanen von Louis L'Amour, im Radio- und Filmabenteuer mit Gestalten wie Red Rider und seinem Gesellen Little Beaver und im Fernsehen mit den Episoden von Lone Ranger und seinem Indianerpartner Tonto. Im Rückblick gesehen, hat es vielleicht auf dem Bildschirm oder im Jugendherzen einfach keinen Platz gegeben für eine weitere Truppe von Wildwestvolkshelden.

Das ist es aber nicht allein, daß wir an Wildwesthelden eine so reiche Auswahl haben. Meines Erachtens liegt die Ursache für das Ausbleiben der fast kultischen Anhängerschaft, deren sich die Werke Mays in aller Welt sonst erfreuen, tief in der amerikanischen Vergangenheit. Hierzulande ist der Western enorm beliebt schon seit den billigen Abenteuerromanen des 19. Jahrhunderts bis zum heutigen Gipfel in preisgekrönten Filmen wie z.B. "Butch Cassidy and the Sundance Kid". Der Western hat sich jeweils seiner Zeit angepaßt. Die den Erzählungen von James Fenimore Cooper nachgemachten Abenteuerromane des 19. Jahrhunderts haben eine Abenteuerlust im Volk des amerikanischen Nordostens wachgerufen, das dann dem Aufruf Horace Greelys, "go West, young man", eifrig gefolgt ist. Nach dem ersten Weltkrieg hat man sich in Amerika nach leichter Unterhaltung gesehnt, und die Cowboysänger vom Typ Gene Autry und Roy Rogers haben Herz und Sinn der Amerikaner erobert. Dann haben unsere Cowboys und Indianer in der McCarthy-Zeit der antikommunistischen Hetze im westlichen Grenzgebiet "Hochverrat ausgerottet", wobei die Banditen öfters mit merkwürdig fremdem Akzent redeten. Und auf den Spuren des Vietnam-Greuels der 60er Jahre zogen sich Wildwestroman und -film in den nackten Realismus zurück, wobei es

galt, die Brutalität möglichst durchgreifend darzustellen; oft war zwischen wüstem Helden und seinem Gegenspieler kaum zu unterscheiden.
Es wundert nicht, daß im Lauf der Jahre feste Konventionen entstanden sind, die der Amerikaner von jedem als Western angebotenen Stoff erwartet. Fehlen sie oder werden sie mißachtet, so schlägt das Werk im amerikanischen Sinn den falschen Ton an und wird somit intuitiv abgelehnt. Im amerikanischen Western handelt es sich meistens um Variationen über dasselbe Thema, nämlich das Streben der Pioniere, gegen gewaltige Hindernisse die Wildnis zu erobern. Der Gute ist sofort vom Schlechten zu unterscheiden, derart sogar, daß jener im frühen Western immer einen weißen Hut, dieser dagegen einen schwarzen trug. Männliche Werte werden betont, denn der Westen ist nur von leibstarken, klugen Männern zu erobern. Alles kommt auf Handlung an, Abenteuer auf Abenteuer. Diese Erscheinungen zeichnen zwar auch die Erzählungen Mays aus, doch ist das Kennzeichen eines echt amerikanischen Western ein Wirklichkeitssinn, der die ganze Erzählung durchsetzt. Und seien die Helden auch noch so ins Ideale verherrlicht, Übermenschen sind sie nicht. Sind ihre Abenteuer auch recht phantastisch, so müssen ihre Taten doch an sich glaubhaft bleiben, denn schließlich spiegelt sich im amerikanischen Western das wirkliche amerikanische Erlebnis. Es ist nur ein paar Menschenalter her, daß unsere Vorfahren den Schrecken und der Not der Wildnis gegenüberstanden. Für sie, wie auch für uns, ihre Nachkommen, war der Kampf ums Leben zu wirklich und ist auch noch zu nahe, als daß er durch die literarische Lauterkeit in den Wildwestromanen Mays hinreichend dargestellt werden könnte.
Auch heute noch kann eine Fahrt durch Teile des Südwestens gefährlich sein. Man unternehme einmal z.B. die Reise von Amarillo in der texanischen Hochebene nach Albuquerque, New Mexico. Bis Tucumcari schlingen sich die Landstraßen durch wüstes Land, Meile auf Meile hegen zackige Stacheldrahtzäune die Straßen beiderseits ein. Ab und zu durchfährt man eine winzige Ansiedlung mit Post, zerfallener Tankstelle und verwittertem Laden mit Bretterfront. Auch diese Spuren der Zivilisation werden dann immer seltener. Ein großes Schild warnt: "Hundert Meilen, kein Benzin, Wasser, Essen". Die Drahtzäune an den Seiten werden immer verwahrloster, in weiter Ferne flimmern Luftspiegelungen über die Straße, um nur beim Sichnähern mit dem Pflaster zu verschmelzen. Die Vegetation verdünnt sich weiter, die Leere ist schwer und bedrückend. Die Wüste verschlingt den Weg, und die Zäune verschwinden ganz. Das Vieh läuft unbehindert einher.
Der geübte Fahrer weiß, daß es nun langsamer und vorsichtiger vorangeht. Jeder hat schon Schrecklichkeiten erzählen hören, was passiert, wenn ein tonnenschwerer Stier vor das mit 120 Kilometerstunden heranbrausende Auto läuft. Es bleiben noch über 100 Meilen bis Clines Corners, eine beinahe legendäre Einrichtung mit Gasthof, Kaufladen und Tankstelle, ein Hafen für den der mit Gefahren durchsetzten Wildnis trotzenden Reisenden. In der Ferne sind die Berge zackig an den Horizont geätzt. Die Straße schlingt sich noch 20 Meilen durch den Tiejeras Canyon-Pass, den fertig zu stellen es trotz aller modernen Technologie nur mit Sprengstoff gegen Kaktus, Gebüsch und manchmal auch festes Gestein erst nach 10 Jahren gelungen ist. Warnschilder machen auf fallende Steine aufmerksam und auf gefährliche Windstöße, die den unvorsichtigen Fahrer von der glatten Strasse reißen und den Abhang hinunter schleudern können. Nur noch einige Meilen zum Norden hin liegen die tiefen Wagenspuren vom Santa Fe Trail, unter dem überwachsenen Gras noch deutlich erkennbar, wo sich unsere Ahnen diesen Gefahren in Karren entgegensetzten.
Im amerikanischen Wildwestroman kommt der Kampf unserer Väter gegen eine Wildnis zum Ausdruck, die immer noch mit tückischer Macht plötzlich ausgreifen und ein Menschenleben vernichten kann. Für die Pioniere ging es darum, diese Welt zu meistern, die Natur zu bändigen und die gefährlichen Indianer zu fesseln. Ihre Sittlichkeit war der bare Pragmatismus. Was dem Menschen in seinem Streben das wilde Land zu zähmen im Wege stand, war böse, was ihm half, war gut. Jedem saß der Tod im Nacken, und dabei war kein Platz und keine Zeit für das Erhabene im Leben. Die amerikanischen Cowboy- und Indianerhelden sind die Kinder von diesem Kampf ums Dasein, während die Mayschen Gestalten von Old Shatterhand und Winnetou, obwohl sorgfältig getarnt, unverkennbar Produkte einer

deutschen Kultur sind.
Wenn die Amerikaner sich auch die primitiven Tugenden unserer Indianerbrüder zu eigen machen und die von uns gegen sie verübten Grausamkeiten sogar beklagen, so hätte eine als "Winnetou the Red Gentleman" angebotene Gestalt doch kein amerikanisches Erzeugnis sein können. Mit merkwürdig wenigen Gewissensbissenhaben die Pioniere die Indianer aus den Grenzgebieten gejagt und in Reservationen umgesiedelt. Sie standen einer größeren Zivilisation im Wege, waren Hindernisse. Und als daraufhin in den Gebieten, worauf die Indianer verbannt wurden, Öl und wertvolle Mineralien entdeckt wurden, zwangen wir sie, immer weiter zu ziehen. Es war kein Zufall, daß in den späten 40er Jahren, als Washington ein abgelegenes Gebiet zur Produktion und Erprobung von Kernwaffenprototypen benötigte, die Wahl auf Los Alamos, ein winziges Städtchen tief in der Indianerheimat von New Mexico, gefallen ist. Auch unsere bekanntesten und bestgeliebten Indianerfiguren werden in einem negativen Licht dargestellt.
Sie geben ein befangenes Kinderenglisch von sich, sie sind offenbar jeglicher Eigenhandlung unfähig, stützen sich immer auf den Rat ihrer Cowboy-Partner und dienen im allgemeinen als Lastträger und dumme Knechte, denen alle Geschehnisse und deren Moral erst vom Helden geduldig erklärt werden müssen. Wohl am klarsten wird dies dadurch, daß "Tonto" (so heißt der artige Pfadfinder vom Lone Ranger) eigentlich "doof" bedeutet, was allen außer spanischsprechenden Amerikanern völlig entgeht.
Der Winnetou dagegen verkörpert den edlen Naturmenschen nach dem Muster Rousseaus. Er ist untrennbar von der Wildnis, die er durchstreift. Er liest alles intuitiv an einer Spur ab und ahnt sofort das Gute oder das Schlechte in jedem, dem er begegnet. Er gewinnt beim Leser die Teilnahme für die sterbende rote Rasse, die von den europäischen Einwanderern mit ihrer"minderwertigen" Kultur zertreten wird.
Beim frühen Amerikaner ist der Begriff der Indianer durchaus gespalten. Wenn er drohte, wurde der Indianer als eine Gefahr angesehen. Wenn er sich demütigte, war er nur ein Ärgernis. Jedenfalls mußte er untergehen. Die Natur, die May im Winnetou verherrlichen und idealisieren will, ist gerade diejenige, die die Pioniere zu bändigen und erobern bemüht waren. Heute gilt der Indianer bei den meisten Amerikanern als eine stereotype Merkwürdigkeit, Männer mit steinernen Gesichtern, die müßig neben den Landstraßen sitzen und Gewebe feilbieten, die aber beim ersten Schluck Feuerwasser gleich toll werden.
Wenn die Winnetou-Darstellung Mays dem traditionellen amerikanischen Begriff des Indianers nicht entspricht, so läßt auch Old Shatterhand beim Cowboy-Begriff viel zu wünschen übrig. Dem amerikanischen Leser erscheint er als Übermensch mit Cowboystiefeln und -hut. Der Amerikaner kann sich nicht mit einem Cowboy identifizieren, der die Spur gleich aus der Luft abliest oder durchs Fernrohr einem Feind die Worte von den Lippen ablesen kann. Solche Kunststücke erwarten wir etwa vom Tarzan oder Spiderman, aber vom Cowboy nicht. Unsere Helden sind dem Irdischen entsprungen, durch harte Erfahrung haben sie zu leben gelernt. Old Shatterhand, der viele Sprachen kann, ab und zu vor seinen Genossen Vorträge über Geographie, Geschichte, Völkerkunde, Mineralogie und Astronomie hält, ist kein glaubhafter Cowboy. Und sind wir auch geneigt, seine menschliche Verehrung für das Leben zu würdigen, so spüren wir doch auch, daß solcher Edelmut im Cowboywesen fehl am Platz ist. Im Wildwesten galt durchweg das Gebot "Auge um Auge, Zahn um Zahn". Die Amerikaner fühlen sich viel wohler bei der Figur des Revolverhelden, der als Richter, Geschworener und Henker zugleich funktioniert. Wir Amerikaner können kaum glauben, daß ein wie Old Shatterhand denkender Cowboy in Wildwestzeiten hätte lange am Leben bleiben können.
Schließlich haftet den Wildwestromanen Mays etwas Geheimnisvolles an, das den meisten Amerikanern unbequem ist. Mit seiner Mystik kann May für uns das eigentliche Erlebnis beim Leben und Sterben nicht darstellen. Obwohl es uns zunächst unvereinbar scheint, daß so verschiedene Persönlichkeiten wie Adolf Hitler und Albert Schweitzer, Karl Liebknecht und Albert Einstein dieselbe Leidenschaft für Winnetou und Old Shatterhand teilten, unterscheidet sich die Liebe, die der Deutsche zum Mayschen Ideal der Cowboys und Indianer hat, keineswegs von der Zuneigung, die wir etwa für Tarzan und Jane empfinden. Die Wildwestromane Mays zusammen mit unseren eigenen zu beurteilen ist verfehlt. Unsere Western

müssen einen Ton der Wirklichkeit anschlagen, gerade weil sie ein Erlebnis darstellen, das für uns eine schmerzliche Realität gewesen ist. Für die Deutschen und andere Völker in aller Welt ist der Westen, wohin May seine Erzählthemen verlegt hat, ein Naturparadies, wo das Böse immer vom Guten besiegt wird, wo die Männer männlich sind, wo das Ideal das edlen Naturmenschen mit dem Gipfel der westeuropäischen Kultur in den Gestalten von Old Shatterhand und Winnetou harmoniert. Wenn die Amerikaner gelernt haben, die Wildwestromane einmal in dieser Sicht zu beurteilen, werden wir auch Old Shatterhand und Winnetou schätzen lernen, wie es die ganze Welt tut.

Was auch für Karl May zutrifft:

> "In der Liebe zu einem bestimmten Menschen
> liebt der wahre Liebende die ganze Welt."
>
> Erich Fromm

(aus 'Haben und Sein', dtv Nr. 1490, 1976).

"Old Höck" wurde 80 Jahre alt

Am 10. Oktober d. J. feierte ein schlichter Tiroler Pfarrer, einer der besten Kenner und treuesten Anhänger Karl Mays, die 80. Wiederkehr seines Geburtstages: Josef Höck, von Freunden schon als junger Mann ehrenhalber Old Höck genannt. Er war ein eifriger Mitarbeiter an den Karl-May-Jahrbüchern der Zwischenkriegszeit, die in den Jahren 1922 bis 1931 neun Beiträge von ihm veröffentlichten. Wie aus ihnen zu erkennen ist, glaubte damals wie so viele andere auch er an frühe Reisen Karl Mays in ferne Länder und vielleicht auch daran, daß dieser manche Abenteuer wirklich erlebt und sich dabei als Schutzengel bedrohter Menschen bewährt habe. Mit Sicherheit behauptete er dies aus eigener Erfahrung von Mays Wirken als Schriftsteller. In seinem Beitrag zum KMJb 1928 bezeugte er: "May wurde mir zum Schutzengel meiner Sturm- und Drangperiode" und sprach "ihm dafür unendlichen Dank" aus.
Der bis vor wenigen Jahren reiselustige Pfarrer Höck hat die ersten eigenen Eindrücke vom Orient 1928 in Ägypten und im hl. Land empfangen und ist im Juli/August 1929 zusammen mit Franz Kandolf - soweit wie möglich auf den Spuren des Helden Kara Ben Nemsi - von Istanbul durch den Balken gereist. Einzelne Erinnerungen daran hat er in verschiedenen kleinen Aufsätzen veröffentlicht, während Kandolfs ausführlicherer Bericht bisher nicht im Druck erschienen ist.

Seine berufliche Laufbahn hat der Jubilar nach der Priesterweihe 1924 in Salzburg zur Gänze im tirolerischen Teil der Erzdiözese Salzburg, nie weit von seinem Geburtsort Schwoich bei Kufstein entfernt, zurückgelegt. Als Seelsorger in Thiersee, wo er 1933, zur Zeit heftigster politischer Kämpfe, seinen letzten Kaplansposten erhielt und 1940 Pfarrer wurde, mußte er nach dem Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich wochenlange Gestapo-Haft erdulden und dürfte es als erfreuliche Veränderung empfunden haben, daß er im September 1941 Pfarrer von Itter wurde. Das blieb er, bis er im September 1977 in den Ruhestand trat, bewohnt aber weiterhin das schöne Pfarrhaus hoch über dem Brixental, in dem wiederholt schöne Stunden als Gast erlebt zu haben, ich mich dankbar erinnere.

Sein 36jähriges Wirken in Itter hat natürlich Pfarrer und Gemeinde innig miteinander verbunden. Dem verdienstvollen Seelsorger, seit langem Ehrenbürger von Itter, haben seine Mitbürger ein schönes Fest bereitet. Auch die Karl-May-Gesellschaft gedenkt seiner in Dankbarkeit für seine Bemühungen um die Anerkennung Karl Mays, und ich darf gewiß auch in ihrem Namen sprechen, wenn ich ihm von Herzen viel Glück im hohen Alter wünsche. Dieses bedarf wohl außer der Verschonung von schweren körperlichen Leiden vor allem zweier himmlischer Güter, die Karl May oft schmerzlich vermißt und mit zunehmendem Alter immer inniger ersehnt hat: Liebe und Friede. Gott schenke sie Josef Höck, dem treuen priesterlichen Diener, in reichstem Maße.

Dr. Franz Cornaro

Fritz Maschke wurde 81 Jahre alt

Wir möchten an dieser Stelle eines weiteren Geburtstages gedenken. Schon im Jahre 1979 vollendete Fritz Maschke sein 80. Lebensjahr. Wenn wir erst heute daran erinnern, so sind unsere Glückwünsche darum nicht minder herzlich gemeint.
Fritz Maschke wurde am 8. Juni 1899 in Brünn geboren. Bereits in den zwanziger Jahren begann seine Forschertätigkeit für Karl May, indem er mit dem Karl-May-Verlag in Radebeul in Verbindung trat und über Jahrzehnte mit den damaligen Mitarbeitern - wie Nixdorf, von Ozoroczy, Patsch und Zesewitz - in freundschaftlichem Briefwechsel stand. Eine längere Arbeit widmete er der Handlungszeit des 'Winnetou' (KMJB 1933).
Nach dem Kriege lebte Fritz Maschke mehrere Jahre in Wolmirstedt (DDR); als Rentner hat er nun seinen Ruhesitz in Zeiskam/Pfalz gefunden.

Seither ist er vor allem als biographischer Forscher hervorgetreten. Sein Hauptwerk ist das 1973 erschienene Buch 'Karl May und Emma Pollmer. Die Geschichte einer Ehe', das er seiner inzwischen verstorbenen Frau gewidmet hat. Wieweit es Maschke in diesem Buch gelungen ist, der seelischen Wirklichkeit dieser für Mays Leben und Werk so bedeutsamen Beziehung gerecht zu werden, wird sich erst endgültig beurteilen lassen, wenn Mays eigene Darstellung seiner Ehe (sie sogenannte "Studie") der Öffentlichkeit zugänglich ist. Unabhängig davon bewahrt das Buch aber so viele aussagekräftige Details aus dem Alltagsleben Karl Mays auf, daß es schon aus diesem Grunde immer seinen Wert für die Forschung behalten wird. Durch die Sorgfalt biographischer Kleinarbeit zeichnen sich auch die übrigen Beiträge Maschkes aus, die überwiegend in den Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft veröffentlicht worden sind. Darüber hinaus hat uns Fritz Maschke eine weitere interessante Arbeit zugesagt, an deren Vollendung ihn bisher nur gesundheitliche Beschwernisse des hohen Alters gehindert haben.
Mögen ihm noch viele gesunde Jahre beschieden sein! Das wünschen ihm Vorstand, Redaktion und alle Mitglieder, die ihn persönlich oder aus seinen Schriften kennen.

red.

Neues aus Italien (II)

Unter dem Titel IL SALGARI TEDESCO SI CHIAMA CARLO MAY (Der deutsche Salgari heißt Karl May) - mit dem Untertitel: Parallelen im Leben der beiden Romanschriftsteller - erschien in der Bozener Wochenendbeilage "Alto Adige illustrato " am 12. Juli dieses Jahres (Nr. 28, Seite 22-27) ein sechs Seiten langer reich illustrierter Aufsatz von Elsa Müller: "Zwanzig Jahre älter als der Vater von Sandokan wurde Karl May 1842 in Sachsen geboren. Sein Leben ist charakterisiert durch Momente und Episoden, die oft auch im Leben von Salgari eine Rolle spielten."
Im Ausland dürfte bisher kaum eine Publikation über May erschienen sein, die sich so eng an die neuesten Forschungsergebnisse hält wie dieser Aufsatz von Elsa Müller. Der Verfasserin war die Biographie von Hans Wollschläger bekannt; sie stützte sich außerdem auf unsere Ermittlungen über Mays Aufenthalte in Südtirol.
Einige interessante "Mutmaßungen" aus dem Aufsatz seien hier zitiert:
"Salgari... kannte die Werke Mays nicht, weil er kein Deutsch sprach. Jedoch sei hier eine Hypothese genannt, wenn sie auch vielleicht niemals gesichert werden kann. Einer der ersten Romane Karl Mays, 'Im Schatten des Großherrn', wurde sechs Monate nach seinem ersten Erscheinen in Deutschland ins Französische übersetzt und erschien ab November 1881 bis März 1883 in der Pariser Zeitung 'Le Monde' ... Salgari, damals Journalist in Verona und des Französischen mächtig (aus dem er auch einige Werke übersetzt hat), könnte durchaus diese Veröffentlichungen gelesen haben... Karl May kündigte in einigen seiner Werke einen 'Schwarzen Kapitän' an, aber der 'Schwarze Korsar' wurde 1898 nur von Salgari geschrieben... Die beiden Schriftsteller hätten sich auch persönlich begegnen können. 1899, als May zu seiner Orientreise aufbrach... lebte Salgari in Genua. Sie hätten sich in Französisch unterhalten können..."

H. Hatzig

Wiltrud Ohlig, Karlsruhe

Das Vermächtnis des Hakawati

Immer wieder stößt man auf Verwunderung über die große Wirkung, die Bezauberung, die von Karl Mays Märchenträumen ausgeht. Viele können nicht begreifen, wie diese Wirkung noch in unserer heutigen hochtechnisierten Zeit anhalten kann, wo doch Mays Welt für einen modernen Menschen höchst phantastisch und unrealistisch wirken müsse. Und doch, er hat etwas aufgestöbert, das zeitenüberdauernd ungehindert allen technischen Fortschritts die andere Seite des Menschlichen aufzeigt: Je nüchterner sich den Menschen der Alltag darbietet, desto mehr benötigen sie ein Refugium, wo die Welt der Einbildungskraft und Phantasie zu ihrem Recht kommt. Dies ist notwendig, denn wenn die geistigen Kräfte verkümmern, wird jede künstlerisch-kreative Schöpfung, das Schaffen von Neuem überhaupt unmöglich.
Daß Karl May nun nicht der "letzte Großmystiker" (Arno Schmidt) geblieben ist, der Wunschträume Wirklichkeit werden läßt durch ein Sich-Versenken in und ein Lauschen auf das, was aus seelischen Tiefenlandschaften heraufzieht, um sich zu wundersam märchenhaften Gestalten zu verdichten, zeigt sich daran, daß es auch in unseren Tagen wieder einen neuen Hakawati gibt, der solche Träume sichtbar zu machen versteht. Michael Endes Märchenromane (für Kinder und Erwachsene) stehen in vielerlei Hinsicht in Bruder Charleys Nachfolge: Vor allem was das Herausholen des Gedankengutes aus den Tiefen "seelischer Bonancen" (mit May zu sprechen) anbelangt, als auch, was seine ethische Botschaft betrifft, was nottut, um denjenigen, die es in der Nüchternheit des mechanisierten Weltgetriebes friert, wieder zu echter menschlicher Wärme zu verhelfen.
Ganz besonders steht die 1979 (im Thienemanns Verlag Stuttgart) erschienene "unendliche Geschichte" in der Mayschen Tradition. Beide Autoren haben auf das gesamte allgemein bekannte Sagen- und Mythengut der Vergangenheit zurückgegriffen, so daß das Geheimnis der Hakawati-Nachfolge unabhängig von der Entstehungszeit und anderen äußeren Umständen zu sein scheint.
Auf eine Nacherzählung soll hier der Kürze wegen verzichtet werden.* Im folgenden soll nur eine kurzgefaßte Gegenüberstellung gegeben werden, die die Gemeinsamkeiten an Beispielen herausstellt.
Größte Ähnlichkeit haben zunächst Endes "Grünhäute" mit Mays "Rothäuten": Beide sind Jägervölker, die hauptsächlich von der Büffeljagd leben. Sie haben lange, blauschwarze Haare, die sie in einen Schopf gebunden tragen, kleiden sich in Leder, sind ernst und schweigsam, mutig und stolz, und können jede Art von Entbehrungen ertragen, ohne mit der Wimper zu zucken. Sie leben in einem Zeltlager, und ihre hervorragende Fähigkeit ist das Auffinden von Fährten. "Wir Grünhäute können Spuren lesen, aber keine Buchstaben" (S. 254).
Als Atréju das Zeichen der Kindlichen Kaiserin, das ihn als ihren Gesandten auswies, verloren hatte, nennt er sich "niemand", wie ein Indianer, der seine Medizin verloren hat, so lange namenlos ist, bis er sie wiederfindet.
Als nächstes wäre etwas über Reittiere zu bemerken. Held Hynreck reitet einen schwarzen Hengst, wie Old Shatterhand und Kara Ben Nemsi. Atréjus Pferd Artax versinkt in den Sümpfen der Traurigkeit vor den Augen seines Herrn, wie es bei Kara Ben Nemsi auf dem Schott el Dscherid geschieht, und Atréju betrauert es ebenso wie Kara seinen Rih. Schließlich reitet Bastian eine alte, aber kluge Mauleselin, mit der er ähnlich verbunden ist wie Sam Hawkens mit seinem Maultier Mary.
Eine gewisse Rolle spielen auch Tiergesichter; z. B. werden die großen Weisen so beschrieben: der "Vater der Schau" mit einem Adler-, die "Mutter der Ahnung" mit einem Eulenkopf. May zieht oft Tierphysiognomien heran, um menschliche

* Ich verweise dazu auf meinen schon früher angekündigten Text, wo ich den Roman ausführlicher referiert habe. Das Manuskript 'Die"unendliche Geschichte" - auf Charleys Spuren' ist gegen Erstattung der Portokosten erhältlich durch Wiltrud Ohlig, Hirschstr. 21, 7500 Karlsruhe a.

Charaktere zu beschreiben. Der blaue Dschinn hat statt Nase und Mund einen Adlerschnabel im Gesicht. Bei May haben einige Figuren Nasen, die wie Adler- oder Geierschnäbel aussehen, ich erinnere nur an den Trapper "Geierschnabel" (im Waldröschen). Atréjus Übermüdung wird mit den Worten "Seine dunklen Augen, sonst scharf wie die eines jungen Adlers, nahmen keine Ferne mehr wahr" (S. 121) beschrieben.
Die Magierin Xayîde hat als besonderes Kennzeichen zwei verschiedenfarbige Augen; auch das gibt es bei May. Der Juggle-Fred, der bei ihm so beschrieben wird (Helden des Westens, S. 263 der Pawlak-Ausg.), ist zwar im Gegensatz zu Xayîde ein grundanständiger Mensch, aber er gibt sich mit Taschenspielertricks ab. Xayîde umgarnt Bastian mit ihren Tricks, um ihn in ihre Macht zu bekommen; sie scheint harmlos, ist aber eine tückische Zauberin. Dagegen erscheint der Juggle-Fred auf den ersten Blick als Taschenspieler, ist in Wirklichkeit aber ein tüchtiger Westmann und braver Mensch.
Uyulâla, das südliche Orakel, spricht nur in Versen. Auch das kommt bei May vor, wenngleich es bei ihm nur ein einfacher Westmann ist, der so dargestellt wird, der Gunstick-Uncle (im Schatz im Silbersee).
Auch Namen wie der "blaue Dschinn" oder die "Sternblumen" hat Ende von May "übernommen".
Sind die Grünhäute im allgemeinen nach dem Vorbild der Mayschen Indianer gezeichnet, so ist speziell die Charakterisierung Atréjus nach dem Vorbild Winnetous entstanden. Man vergleiche einmal die Beschreibung: "Er trug lange Hosen und Schuhe aus weichem Büffelleder. Sein Oberkörper war nackt, nur um die Schultern hing ein purpurroter Mantel, offenbar aus Büffelhaar gewebt, bis zum Boden herab. Sein langes, blauschwarzes Haar war am Hinterkopf mit Lederschnüren zu einem Schopf zusammengebunden. Auf die olivgrüne Haut seiner Stirn und Wangen waren mit weißer Farbe einige einfache Ornamente gemalt. Seine dunklen Augen funkelten den Eindringling zornig an, aber sonst war seinen Zügen keine Gemütsbewegung anzumerken" (S. 41). Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß ihm weder Kälte noch Nässe etwas ausmachen, sowie, daß man seiner unbeweglichen Miene keine Gemütsbewegung anmerkt. Wie Winnetou reitet er den anderen voraus, um den Weg zu erkunden. Und dann wird ganz besonders die große Freundschaft herausgestrichen zwischen dem bleichgesichtigen Bastian und der Grünhaut Atréju. Winnetou und Old Shatterhand verstehen einander ohne Worte. Dieses Verstehen ohne Worte wird bei Atréju und Bastian auch angedeutet: "Das Glück, einen Freund gefunden zu haben. Und sie hüteten sich, es durch Worte zu stören" (S. 253).
Bastian dagegen ist keine so einheitliche Figur. Er ist eine Läuterungsfigur in echt Mayschem Sinn. Zu Anfang wird er als Kind gezeigt(Tifl) in seiner realen Umwelt, das jedoch wie May selber an einem Übermaß an Phantasie leidet und mit besonderer Leidenschaft phantastisch ausgeschmückte Geschichten erzählt wie Halef und daher von seinen Mitschülern gehänselt und als Aufschneider und Spinner bezeichnet wird (wie May gehetzt). Seine Entwicklung geht nun ebenfalls analog zu derjenigen Mays. Zuerst seine äußere Entwicklung: Er wird in Phantasien ein kraftvoller Superheld, ein anerkannter Geschichtenerzähler (seine gesammelten Werke bilden eine ganze Bibliothek), der Retter des Landes! (Halef pflegte auch stets zu betonen, daß er der Beschützer seines Sihdi wäre).
Aber genau wie bei der Old-Shatterhand-Legende folgt diesem Versuch die Vergangenheit durch Vergessen zu bewältigen (auch Bastian verliert sie total aus seinem Gedächtnis) bezüglich der inneren Entwicklung der radikale Sturz und danach die Einsicht und allmähliche Läuterung (der einsame Weg Bastians zurück in seine Welt, die ihm dann aber nichts mehr anhaben kann).

Der nächste Punkt, in dem es eine wesentliche Übereinstimmung der beiden Autoren gibt, sind die Landschaftsbeschreibungen. Ganz besonders wären hier die schon von Arno Schmidt, der sie freilich in seiner Weise deutet, betonten Talkessel zu nennen. Sie kehren auch bei Ende mehrfach wieder und haben stets eine wichtige Funktion, ich möchte meinen, daß sie die gleiche Funktion wie bei May haben. Sehen wir uns einige Beispiele an:
"Das Land war inzwischen felsig geworden, und Atréju, der auf Fuchur von einem Erkundungsflug zurückkam, meldete, er habe wenige Meilen voraus einen kleinen

Talkessel erspäht, der verhältnismäßig guten Schutz gegen den Wind böte. Wenn er recht gesehen habe, so gäbe es dort sogar mehrere Höhlen, in denen man vor Regen und Schnee Unterschlupf finden könne. ...Es war schon später Nachmittag und höchste Zeit, einen geeigneten Lagerplatz für die Nacht zu suchen. So waren alle über Atréjus Nachricht erfreut und trieben ihre Reittiere an. Der Weg verlief auf dem Grund eines von immer höheren Felsen eingeschlossenen Tales, eines ausgetrockneten Flußbetts vielleicht" (Wadi!). "Nach etwa zwei Stunden war der Kessel erreicht..." (S. 275).
"Der Mond beleuchtete eine Landschaft... Die Zeltstadt breitete sich in einem Talkessel aus, der ringsum in einem weiten Bogen von bizarr geformten Bergen umgeben war. Die Stille war vollkommen. Im Tal gab es noch kleine Wälder und Gebüsche, weiter oben an den Berghängen wurde die Vegetation spärlicher, und noch weiter oben hörte sie ganz auf. Die Felsgruppen, die sich darüber erhoben, bildeten allerlei Figuren und wirkten fast wie absichtliche Formen von der Hand eines Riesenbildhauers. Es war windstill, und der Himmel war wolkenlos. Alle Sterne glitzerten und schienen näher als sonst" (S. 328).
"Gegen Mittag kam Bastian an einen hohen Erdwall, der sich quer durch die Heidelandschaft zog. Er kletterte hinauf. Dahinter lag ein weiter Talkessel, der - nach innen zu immer tiefer abfallend - wie ein flacher Krater geformt war. Und dieses ganze Tal war angefüllt mit einer Stadt -" (S. 362).
Man sieht schon aus diesen Beispielen und noch mehr aus dem Kontext, in welchen sie stehen, es ist dieselbe Mischung aus Geborgenheit in abgeschlossener Idylle und geheimnisumwitterter Angst vor der Gefahr des Eingeschlossenwerdens wie bei May.
Die Grünhäute leben in einer Prärie, die das "Gräserne Meer" genannt wird. Auch May vergleicht die Prärie und die Wüste öfters mit einem "Meer ohne Wasser".

Ferner sind solche Topoi zu finden wie, daß sich auf einer Waldlichtung an einem Lagerfeuer die unterschiedlichsten Gestalten zusammenfinden (S. 19 f).Es wird von einer Zeltstadt gesprochen; inmitten des Zeltlagers gibt es einen freien Platz, wo sich die Ältesten zur Beratung versammeln (S. 39), und die Rauchkringel von Herrn Korianders Pfeife erinnern Bastian an "die Signale, mit denen Indianer sich von Berg zu Berg Nachrichten zuschicken" (S. 6).
Solche Parallelitäten auch in Situation und Personenkonstellation zeigen sich z.B. in einer weiteren Ähnlichkeit, die Bastian mit Old Shatterhand hat: Er zeigt sich einer Gesellschaft erst inkognito, und erst nachdem er durch Taten sich legitimiert, d.h. alle anderen im Kampfe besiegt hat, gibt er sich zu erkennen.
Auf den Seiten 307-309 wird ein Plan entwickelt, mit List Gefangene zu befreien, wie er ohne weiteres aus Mays Feder entstanden sein könnte: Zuerst wird ausgekundschaftet, wo die Gefangenen stecken, dann, wo die Wächter sich aufgestellt haben. Dann lenken Atréju und Fuchur den Blick der Feinde durch einen Scheinangriff von der Seite ab, wo Bastian durch die Dachluke einsteigt und bis zum Verließ der Gefangenen vordringt. Diesen sind die Hände so fest gebunden, daß sie nach der Befreiung ihrer Glieder nicht mächtig sind. Aber der Held verteidigt sie gegen all die Feinde allein, da er "eine gute Position hatte, denn durch die enge Pforte des Kerkers konnte sich ihm immer nur einer nach dem andern nähern" (S. 312).

Nun noch eine Bemeerkung zur "Lust zu fabulieren": Wenn bei Hadschi Halef die Fabulierlust mit ihm durchgeht, bringt ihn sein Effendi mit einem kräftigen Anstoß wieder zur Erde zurück, meistens, indem er ihm aufgibt, seine großartigen Gedankentaten auch in der Realität zu demonstrieren. Bastian dagegen geht es umgekehrt: Alles, was er an Geschichten erzählt, trifft ein, und er hat die Folgen zu tragen.
Eine gewisse Ähnlichkeit entsteht auch durch Stimmungsbilder, wie die Beschreibung von atemberaubenden Ritten. Mitunter äußert diese Ähnlichkeit sich sogar im Wortlaut. Hier die Beschreibung von Bastians Ritt auf dem Löwen Graógramán: "Aber schließlich sprang Graógramán in mächtigen Sätzen von einem Gipfel zum nächsten, er raste dahin, und seine gewaltigen Pranken berührten kaum noch den Boden ... der Wind, heiß wie die Hölle, pfiff ihm um die Ohren und zerrte an

seinem Mantel, der hinter ihm dreinflatterte. Er fühlte die Bewegung der Muskeln im Körper des Löwen und roch das Mähnengestrüpp, das einen wilden, erregenden Duft ausströmte. Er stieß einen gellenden, triumphierenden Schrei aus, der wie der eines Raubvogels klang, und Graógramán antwortete ihm mit einem Brüllen, das die Wüste erbeben ließ. Für diesen Augenblick waren beide eins, wie groß auch sonst der Unterschied zwischen ihnen beiden sein mochte. Bastian war wie in einem Rausch" (S. 215).
Das Einssein von Reittier und Reiter wird bei May ebenso erwähnt wie der hinterherflatternde (Beduinen-) Mantel. (Bastian wird übrigens wie ein orientalischer Prinz aussehend beschrieben).
In Silberlöwe III (S. 148) heißt es: *"Ich konnte nicht anders: ich jauchzte auf, worauf Assil schnaubend frohe Antwort gab"*. Der Ritt auf dem Glücksdrachen Fuchur wird von Ende mit einem Lied verglichen: "... glich sein Flug dem Gesang der Himmelslüfte. Bastians Silbermantel wehte im Flugwind hinter ihm drein und glitzerte im Sinnenlicht wie eine Spur von tausend Funken" (S. 288).
Hier zum Vergleich aus Silberlöwe, Band IV: *"Das war das Roß der Himmelsphantasie, der treue Rappen mit der Funkenmähne, der keinen andern Menschen trug als seinen Herrn... Sobald sich dieser in den Sattel schwang, gab es für beide nur vereinten Willen. ... Der Reiter hüllte licht sich in den Silbermantel, den ihm der Mond um Brust und Schultern warf, und seiner Locken Reichtum wallte ihm vom Haupte. Des Rosses düstre Mähne aber wehte im Winde flatternd wie zerfetzte Strophen schwarz auf des Mantels dämmerlichten Grund, und jene wunderbare Kraft von oben, die aus der höchsten aller Sonnen stammt, sprang in gedankenreichen Funkenschwärmen vom wallenden Behang des Wunderpferdes, hell leuchtend auf des Dichters Locken über und knisterte versprühend in das All"*. (S. 146 der Pawlak-Ausgabe)
Als nächstes wäre die Ähnlichkeit in Bildern und metaphorischen Ausdrücken zu erwähnen. Der Werwolf Gmork, eine Verkörperung des Bösen, wird als ein Schattengeschöpf gekennzeichnet. Schatten haben keine eigene Welt; sie nehmen in ihrer äußeren Erscheinung die Gestalt derjenigen Wesen an, unter denen sie weilen und täuschen sie dadurch. Genauso ist es bei May, wo die Schatten die Gestalt der Menschen annehmen und ihnen die Kraft aussaugen.
Die Menschen werden bei Michael Ende als "Blutsbrüder des wirklichen Worts" bezeichnet, während die Wesen Phantasiens "Traumbilder (sind), Figuren von Geschichten, die in der Welt der Menschen zu Lügen und Wahnideen werden" (S.142/143).
May beschreibt in Ardistan und Dschinnistan II die unheimliche Wirkung einer von den Bewohnern verlassenen Stadt; bei Ende irrt Atréju "durch die totenstillen Straßen einer verlassenen Stadt. Der Anblick war bedrückend und unheimlich" (S.135). May nennt den Eindruck, den diese Stadt macht, auch "gespenstig", bei Ende trägt sie den Namen "Spukstadt".
Bei beiden Autoren werden durch diese Konfrontation entscheidende Erkenntnisse vermittelt. Bei May beginnt hier die Einsicht und Umkehr, der Läuterungsweg des Mir von Ardistan; bei Ende ist dazu die Entsprechung der Läuterungsweg Bastians; er beginnt durch den Anblick der "Alten Kaiser Stadt", der Stadt der geistig Toten, in der sich alle aufhalten, die nicht zur Einsicht gelangt sind und da ein Narrendasein führen müssen.
Eine weitere Gemeinsamkeit besteht in der Ähnlichkeit der Kindlichen Kaiserin Endes mit Mays Marah Durimeh. Diese Ähnlichkeit ist eine zweifache: erstens eine äußerliche (die Kindliche Kaiserin sieht aus wie ein kleines Mädchen, ist aber älter als jeder andere Phantasier, und sie hat lange, schneeweiße Haare. Marah Durimeh ist uralt, aber von jugendlicher Energie und Geisteskraft, und sie hat lange, schneeweiße Zöpfe). Zweitens besteht eine Ähnlichkeit im Gebrauch der Metapher: Marah Durimeh ist die Herrscherin von Sitara (aus uraltem Königsgeschlecht), sie stellt die Personifizierung der Menschheitsseele dar. Die Kindliche Kaiserin "galt als die Herrscherin über ganz Phantasien... aber sie herrschte nicht... Sie war nur da, aber sie war auf eine besondere Art da: Sie war der Mittelpunkt allen Lebens in Phantasien, und jedes Geschöpf, ob gut ob böse, ob schön ob häßlich, lustig oder ernst, töricht oder weise, alle, alle waren nur da durch ihr Dasein. Ohne sie konnte niemand bestehen, so wenig wie ein menschlicher Körper bestehen könnte, der kein Herz mehr hat. ...

Ihr Tod wäre zugleich das Ende für sie alle gewesen, der Untergang des unermeßlichen Reiches Phantâsien" (S. 34). Diese Beschreibung sagt doch dasselbe wie der Ausdruck "Menschheitsseele".
Ein besonders interessantes Beispiel vielschichtiger Parallelität ist "Yors Minroud", das Bergwerk der Bilder, in dem sich die vergessenen Träume in Schichten abgelagert haben: "Ganz Phantâsien besteht aus Grundfesten aus vergessenen Träumen" (S. 401). Yors Minroud erinnert schon in seinen Klangassoziationen auffällig an Mays "Birs Nimrud", die Ruinen von Babylon, wo sich die Erinnerung an eine vergangene Kultur abgelagert hat und der von Schmugglern als Ablageplatz für Schmuggelware mißbraucht wird.
Bastian, der in Phantâsien in zunehmendem Maße großmannssüchtig geworden ist, wird auf seinem Läuterungsweg immer kleiner und wieder zum Kind. Da er die Erinnerung an seine frühere Welt verloren hat, muß er in das Bergwerk der Bilder einfahren und im Dunkeln nach einem Leitbild graben, das ihn wieder in die Menschenwelt zurückführen kann. "Nach und nach erlernte er, sich dort unten in der völligen Dunkelheit zurechtzufinden. Er erkannte die Gänge und Stollen mit einem neuen Sinne, den er nicht hätte erklären können ... Eingerollt wie ein ungeborenes Kind im Leib der Mutter lag er in den dunklen Tiefen der Grundfesten Phantâsiens und schürfte geduldig nach einem vergessenen Traum, einem Bild, das ihn zu den Wassern des Lebens führen konnte" (S. 404).

Auch bei May endet der Abschnitt seines Lebens, in dem er seine Vergangenheit durch Identifikation mit seinen Haupthelden, dem großsprecherischen Hadschi Halef und dem kraftprotzigen Old Shatterhand, zu vergessen sucht, durch eine Art der Selbstdarstellung und Rückbesinnung auf seine frühe Kindheit, als die ersten prägenden Einflüsse sein Leben in falsche Bahnen lenkten.

Herr der Grube Minroud ist Yor, der blinde Bergmann (er ist aber nur im Lichte blind, in seinem Bergwerk kann er sehen). "Der blinde Bergmann" heißt auch ein Gedicht von 1875 (Schacht und Hütte, S.24) Mays, der in seiner frühen Kindheit bekanntlich blind war; und in "Am Jenseits" ist die Läuterungsfigur der blinde Münedschi, der seine Visionen und inneren Gesichte vom Jenseits verkündet.
Die genannte Parallele zum Thema Großmannssucht läßt sich sogar noch schärfer nachzeichnen: Als Bastian aus eigener Machtvollkommenheit das Schwert gegen seinen Freund Atrêju zieht, schreit er ihn an: "Verräter! Du bist mein Geschöpf! Alles habe ich ins Dasein gerufen! Auch dich! Willst du dich gegen mich wenden? Knie nieder und bitte um Verzeihung!" Atrêju hatte erwidert: "Du bist wahnsinnig, du hast nichts geschaffen, alles verdankst du der Kindlichen Kaiserin" (S.356).
Auch bei May verhalten sich nach Macht strebende und überheblich gewordene Menschen in ähnlicher Weise und verfeinden sich dabei oft mit ihren besten Freunden. Im "Geldmännle" (Erzgebirgische Dorfgeschichten, Reprint S. 529) sagt der Wirt Frömmelt sogar wörtlich dasselbe zum Lehrer: *"Sie sind mein Geschöpf"*.
Als sich in Mays Leben, das er selbst als einen einzigen Läuterungsweg sah, die Wende zu vollziehen begann (Silberlöwe III), springen Kara Ben Nemsi und Halef auf ihren edlen Pferden über einen Abgrund und kommen todkrank zu den Dschamikun, wo sie gesund gepflegt werden, und helfen dann diesen, sich von den Schatten (den Verkörperungen des Bösen) zu befreien. Kara Ben Nemsi bekommt dort nach seiner Genesung das Traumpferd Syrr geschenkt.
Atrêju zeigt sich als eine Heilsbringerfigur, ein *"wahrer, kein eingebildeter Held"* (May, "Schamah", in "Der große Traum", S.198), hier kein Held der Waffen, sondern des Opfers (auch Winnetou stirbt ja, indem er sein Leben zur Rettung weißer Siedler einsetzt); er gelangt während seiner Suche an den "Tiefen Abgrund", wo der "schrecklichste der Schrecken", ein entsetzliches Ungeheuer haust (S.67). Abgrund und Gefahr überwindet er, indem er sich opfert. Danach gelangt er zu einem Gnomenpaar, wo er geheilt wird. Außerdem verliert der Schatten am Rande des Abgrundes seine Spur, und Atrêju gewinnt dabei einen weißen Glücksdrachen als Reittier. Das Opfer Atrêjus wiederholt sich noch einmal zur Rettung Bastians. Dieser hatte ihn, als er sich in rasender Überhebung gegen ihn wandte, verletzt; trotzdem verdankt Bastian es allein Atrêjus Hilfe, daß er den Rückweg findet.

Atréju muß zuvor aus den Sümpfen der Traurigkeit aufsteigen und eine Felsenwüste durchqueren, wo nichts Lebendiges anzutreffen ist, "nicht einmal Geier, die den Verlorenen sonst folgen" (S.65) - bad lands!
Kara Ben Nemsi und Halef steigen in Silberlöwe III von der Sumpfniederung um Basra auf zum zunächst öden und wasserarmen Hochland von Luristan, in Ardistan und Dschinnistan I von den Sümpfen der Ussul, durch die Wüste der Tschoban, zum "Engpaß der Gefahr".
Auch das Problem der Realität des Dargestellten wird von beiden Autoren in der gleichen Weise behandelt: Bastian wundert sich, daß alle Dinge erst in Erscheinung treten, nachdem er einen Wunsch danach geäußert hat, und doch sollten es Teile von Geschichten aus uralten Zeiten sein. "Ich denk' mir das nicht aus. Weißt du? Das könnte ich gar nicht. Nie hätte ich all die verschiedenen Nachtpflanzen in Perelin erfinden können. Oder die Farben von Goab - oder dich! Alles ist viel großartiger, als ich mir's vorstellen könnte. Und trotzdem ist alles immer erst da, wenn ich mir was gewünscht habe" (S.224).
May betont häufig, er denke sich die Fabeln seiner Erzählungen nicht aus, er könne das gar nicht, sondern er teile nur (innerlich) wirklich Erlebtes mit.

Natürlich können in dieser knappen Gegenüberstellung nicht alle Beziehungen zwischen den Autoren May und Ende Erwähnung finden, und somit will ich zum Schluß nur noch auf die Quintessenz hinweisen, die m.E. ebenfalls beide Erzähler verbindet:
May wollte Märchen erzählen, spannende Geschichten, durch deren Symbolgehalt die Menschen veredelt und reif für Dschinnistan, das Reich der Edelmenschen (Paradies auf Erden), werden sollten; durch spannende Geschichten wollte er seine Leser unmerklich dahin führen, er wollte der "Lehrer seiner Leser" sein, ohne sie zu schulmeistern.
Auch dieses didaktische Moment klingt bei Ende an: "Bastians Vorliebe galt Büchern, die spannend waren oder lustig, oder bei denen man träumen konnte, Bücher, in denen erfundene Gestalten fabelhafte Abenteuer erlebten, wo man sich alles mögliche ausmalen konnte. ..." Dagegen "mochte er keine Bücher, in denen ihm auf miesepetrige Art... ganz alltägliche Begebenheiten erzählt wurden. Davon hatte er ja schon in Wirklichkeit genug... Außerdem haßte er es, wenn er merkte, daß man ihn zu was kriegen wollte. Und in dieser Art von Büchern sollte man immer, mehr oder weniger deutlich, zu was gekriegt werden" (S.26).
Ende läßt seinen Helden die "Wasser des Lebens" finden, wodurch ein sinnloses Dasein mit der ewigen Wiederkehr des Gleichen (in der Alten Kaiser Stadt) verhindert wird, und dieses Wasser (Sinn) des Lebens bringt er in die Menschenwelt mit, wodurch auch diese gesund wird. "Es gibt Menschen, die können nie nach Phantäsien kommen, und es gibt Menschen, die können es, aber sie bleiben für immer dort. Und dann gibt es noch einige, die gehen nach Phantäsien und kehren wieder zurück. So wie du. Und die machen beide Welten gesund" (S.426).... "Und Koriander blickt ihm nach, als er davonstürmt und denkt: 'Wenn ich mich nicht irre, wirst du noch manchem den Weg nach Phantäsien zeigen, damit er uns das Wasser des Lebens bringt' (S.428).
Damit hat also Ende genau die Gefahr gesehen, die für May so gefährlich geworden: Es kommt darauf an, man muß den Weg wieder zurückfinden aus der Geschichte und darf nicht darin steckenbleiben, sonst werden alle Figuren zu Wahnideen, Gespenstern der "pseudologia phantastica"; denn nur wer zurückkommt, kann mit seinem Wissen auch das Leben des Alltags erleichtern.
Dieses fand May erst nach langer Lebensreise im Alter: Wer nämlich selber allem Ruhm entsagt und sich des "Glanzes" entledigt, der gelangt zu Phantäsiens Grenzen, denn diese liegen im Innern, und zu den Wassern des Lebens und kann davon für andere schöpfen. "Denn jetzt wußte er" (Bastian): "Es gab in der Welt tausend und tausend Formen der Freude, aber im Grunde waren sie alle eine einzige, die Freude, lieben zu können. Beides war ein und dasselbe" (S.416).
Der neue Hakawati hat aber auch Bruder Charley von jeder Anklage - nicht nur des Diebstahls - freigesprochen; die Schuld ist getilgt, denn: "Eins steht fest: Du hast mir dieses Buch nicht gestohlen, denn es gehört weder mir noch

dir, noch sonst irgendeinem anderen. Wenn ich mich nicht irre, dann stammte es selbst schon aus Phantasien. Wer weiß, vielleicht hat es genau in diesem Augenblick gerade jemand anderes in der Hand und liest darin" (S.426). - Ende !

Gabriele Wolf, Köln

Annäherung an einen Autor

Erich Loest stellte seinen Karl-May-Roman vor

"Swallow, mein wackerer Mustang", diese Zeile als (Arbeits-)Titel einer Romanbiographie des DDR-Autors Erich Loest war bereits Leitmotiv einer Karl-May-Novelle desselben Schriftstellers, die im Jahre 1975 in einem Erzählungsband - "Etappe Rom" - in der DDR erschien.
Am 7. Mai 1980 nun las Loest im Deutschlandfunk in Köln ein Kapitel aus seiner Romanbiographie über seinen Landsmann Karl May, die in diesem Jahr in beiden deutschen Staaten erscheinen wird: deutsche Einigkeit um einen dort verfemten, hier vermarkteten Autor des 19. Jahrhunderts ? Simples Kommerzdenken des Verlages "Neues Leben" drüben Arm in Arm mit dem Branchenkollegen Hoffmann & Campe hierzulande ? Oder mehr ?
Erich Loest, 1926 in Mittweida geboren, erklärte seine Affinität zu diesem Autor nicht nur mit der geographischen Nähe zu Mays Geburtsort Hohenstein-Ernstthal; er schickte seinem Vortrag eine Erläuterung voraus, die eine tiefere Seelenverwandtschaft beider Schriftsteller aufdeckte: Beide haben eine siebenjährige Haftstrafe als markanten, ja als Wendepunkt in ihrem Leben erfahren, als Aufforderung zum Sich-Freiträumen eines Gefangenen der Phantasie.
"Swallow, mein wackerer Mustang, spitzte die kleinen Ohren - diesen Satz sagt sich May am nächsten Morgen immer wieder Gedanken vor, er findet ihn träumerisch, hoffnungsvoll, Kraft fühlt er in ihm, die auf ihn zurückkommt. Denn er selbst ist es, der über Dünen sprengt, er tröselt keine Fäden auf, mit denen Tabakblätter gebündelt sind. Swallow, mein wackerer Mustang". (Etappe Rom, S. 27). Diese zentrale Stelle in Loests Karl-May-Novelle, die Mays Hinwendung zum Schreiben in dessen Zuchthauszeit in Waldheim zum Thema hat, bezeichnet auch ein deckungsgleiches Erleben des Leipziger Autors in DDR-Haft: seine Erzählung "Mein Albanischer Traum" handelt von dieser am eigenen Leib erfahrenen Qualität des Frei-Schreibens, wie Loest es den etwa 40 erschienenen Zuhörern erläuterte. Das Gefängnistrauma hat auch ihn noch lange beschäftigt; 1973 veröffentlichte er in der DDR den Roman "Schattenboxen", ein Stück über den Versuch eines entlassenen Strafgefangenen, seine Vergangenheit hinter sich zu lassen - ein Lebensthema auch des May der siebziger Jahre und konsequent durchgeführt bis hin zur Montage einer die Realität aufsaugenden Legende, gierig geglaubt und höhnisch zerstört von einer Umwelt, die sowohl Helden als auch Opfer braucht.
Loest las ein Kapitel aus der Mitte seiner Romanbiographie, das den Beginn von Mays glücklichster Zeit beschreibt: der erste Kontakt zu seinem Verleger Fehsenfeld, das Montieren der ersten sechs Bände aus alten Hausschatzveröffentlichungen, Emma als charmante Gastgeberin, Klara Plöhn taucht auf, und der berühmte Satz fällt: "So habe ich mir meinen Verleger immer vorgestellt!"
Auffallend an diesem Kapitel war die bestechende Detailgenauigkeit, kaum ein Dialog, der nicht aus Briefzitaten, Tagebuchaufzeichnungen oder Romanstellen konstruiert worden wäre. Loest scheint die Aufgabe eines Biographen nicht darin zu sehen, für oder gegen den "Helden" Partei zu ergreifen oder gar psychologische Deutungen anzubieten. In epischer Ruhe und Geläufigkeit wird ein Leben erzählt, hart am Beweisbaren orientiert, wobei das beschriebene Leben selbst in seinem Auf und Ab des Schicksals für jene Spannung sorgt, die die Erzählmittel allein nicht auslösen.
Manchmal allerdings gibt Loest, wie er in der späteren Diskussion zugab, seine neutrale Zurückhaltung auf; dann zitiert er, der dem Werk Karl Mays kritisch gegenübersteht und sich fast ausschließlich für ihn als historische Figur interessiert, Mays Gedichte: mit der erklärten Absicht, ihn als erschreckend dilettierenden Lyriker bloßzustellen. Loest schilderte es als unerträgliche Qual,

sich durch die unbearbeiteten ("ungeglätteten") Originalbände hindurchzuarbeiten, kapitulierte vor dem "schlicht unverständlichen" Spätwerk und empfand nur dann und wann aufblitzende Genialität in des Kollegen Landschaftsbeschreibungen, denen er Cooper- und Stifter'sche Qualität bescheinigte. Ein Autor also mit einer gestörten Beziehung zu dem Werk eines anderen, aber der erahnten Gültigkeit dessen Dichterlebens wegen ein treuer Biograph ?
Widersprüche wurden sichtbar, als er sich die offizielle DDR-Haltung gegenüber Karl May teilweise zu eigen machte: In jedem Buch sei auch etwas davon zu finden, was eine Ablehnung rechtfertigt: Chauvinismus, Rassenhaß, verschwommene Religiosität, Deutschtümelei. Im nächsten Moment klang dann wieder Stolz auf den sächsischen Klassiker an, wenn er von Karl Mays lebendigem Wirken auch heute noch in der DDR berichtete, vom Ausleihen alter Bestände, Preisen um 100,-- für einen Radebeuler Band ("Wenn ich mich mit Karl-May-Bänden an eine Straßenecke stellen würde, ich könnte ohne Werbetamtam in kürzester Zeit eine ganze Auflage von 20.000 Stück verkaufen!")
Obwohl er es nicht explizit erwähnte, stützte er sich - was die Quellen betrifft - aber in hohem Maße auf Veröffentlichungen der Karl-May-Gesellschaft; dies war möglich, da ihm durch die Deutsche Bücherei in Leipzig sämtliche westdeutschen Forschungsergebnisse zugänglich waren, von denen ihn besonders Wollschlägers Arbeiten beeindruckten.
Wir dürfen also trotz der ambivalenten Haltung von Loest zu seinem Biographieobjekt gespannt sein auf das Erscheinen seines Buches und zumindest den einen positiven Effekt nicht unterschlagen: zum erstenmal werden die Forschungsergebnisse der Karl-May-Gesellschaft einem großen, interessierten Leserkreis angeboten und das in einer Lesbarkeit, von der unsere Gesellschaft doch manchmal allzuweit entfernt ist. Der Preis dafür ist noch nicht einmal mit Bamberger Blauäugigkeit erkauft, denn vor seiner betulichen Werbeschreibe bewahrt den Autor seine kritische Distanz zu Mays Lebenswerk.
Eine Frage konnte allerdings auch Loest nicht beantworten und bezeichnete sich schlicht als den falschen Adressaten des simplen Auskunftsbegehrens: warum in der DDR ein Buch über einen Autor erscheine, dessen Werk seit Staatsgründung nicht mehr erscheinen darf...

Nachbemerkung

"Swallow, mein wackerer Mustang. Karl-May-Roman" von Erich Loest, ist im Mai 1980 im Verlag "Das Neue Berlin" im Umfang von 421 Seiten, in Ganzleinen gebunden und angemessen ausgestattet, zum Preise von DDR-Mark 10,80 erschienen; Printed in the German Democratic Republic; Gesamtherstellung Karl-Marx-Werk Pößneck. Die Auflage war schon vor Erscheinen vergriffen, ist also gar nicht erst in die DDR-Schaufenster gekommen. Die westdeutsche Ausgabe ist im August dieses Jahres erschienen.
Eine erste Lektüre läßt erkennen, daß Loest bei der Darstellung von Mays Leben - beginnend mit der Zuchthauszeit und endend mit seinem Tode - um größte Objektivität bemüht ist. Er enthält sich jeder moralisierenden Stellungnahme und zeichnet (mit allerdings recht konventionellen Erzählmitteln) Mays persönliche Entwicklung und vor allem auch das Verhältnis zu seinen beiden Frauen feinfühlig nach. Einer Analyse und Bewertung der Werke Mays enthält sich unser Autor; dafür arbeitet er, wie ich auch schon anläßlich seiner früheren "Karl-May-Novelle" vermerkte (Jb-KMG 1976, 301) und wie dies Gabriele Wolff jetzt aus der Lebensgeschichte Loests psychologisch-biographisch begründen kann, die therapeutische Funktion, die das Schreiben für May hatte, besonders eindringlich heraus. Die biographischen Fakten, von denen Loest, so weit ich sehe, nirgends bewußt abweicht, sind im großen richtig wiedergegeben. Im Detail unterlaufen manche Fehler, die freilich nur ein genauer Kenner bemerken kann und die den Eindruck einer auf zuverlässigen Daten beruhenden Romanbiographie nicht wesentlich beeinträchtigen. Auch aus der Lektüre des Romans wird deutlich, was Loest offenbar ebenso auf eine mündliche Anfrage mitgeteilt hat: daß Wollschlägers Biographie neben Mays "Leben und Streben" seine Hauptquelle war. Aber auch einzelne Jahrbücher der KMG und Hoffmanns Waldröschen-Einleitung sowie mancherlei anderes Material sind vom Autor erkennbar ausgewertet worden.

Ich will dem Urteil unserer Leser nicht durch eine Beurteilung des Buches vorgreifen; die hier vorliegenden Notizen sollen im Anschluß an Gabriele Wolffs Bericht nur allererste Hinweise für die Lektüre geben. Dennoch sei gesagt: Das Buch ist zwar kein großes Kunstwerk, aber ein eindringlich erzählter, halb dokumentarischer, halb fiktionaler Bericht; es ist ein auch wirkungsgeschichtlich bemerkenswertes Zeugnis und gehört in der florierenden Gattung der biographischen Romane ebenso wie in der Karl-May-Literatur zu den erfreulicheren Publikationen. Was die Stellung Erich Loests zu Karl May betrifft, so ist bei aller angestrengten Sachlichkeit und aller im Gespräch betonten kritischen Distanz - die bei niemandem ganz fehlen kann, der sich ernsthaft mit May befaßt hat, für den Leser des Buches doch erkennbar, daß Loest seinen literarischen Helden insgeheim (und vielleicht wider seinen bewußten Willen) bewundert und seinen seltsamen Wegen mit der liebevollen Aufmerksamkeit des Faszinierten folgt.
Wir wollen ihm das danken; denn die Intensität der Schilderung beruht auf dieser unausgesprochenen Voraussetzung.
Eine ausführliche Rezension des Buches wird das Jb-KMG 1981 bringen.
(Eine Rezension von Gert Ueding drucken wir im beiliegenden INFORM ab.)

Claus Roxin

Karl May im Film

Eine Bilddokumentation, herausgegeben von Christian Unucka, mit einem Vorwort von Claus Roxin und einem Beitrag von Michael Petzel, 304 Seiten, Vereinigte Verlagsgesellschaften Franke & Co. Dachau.

Wir haben mit dem obengenannten Buch ein Meisterwerk der Druckkunst vorliegen. Der Hauptteil besteht aus 256 Seiten faksimilierter Karl-May-Filmprogramme von 1920 bis 1974, die beinahe schöner gedruckt sind als die Originale. Zu erwähnen wäre vor allem auch die von Christian Unucka zusammengestellte Karl-May-Filmographie, die alle 24 Filme, vom ersten Stummfilm bis zu Syberbergs 'Karl May', enthält. Der Anhang bringt ausführliche Biogramme von Lex Barker und Pierre Brice; zusätzliche Abbildungen zeigen neben Szenenfotos auch die Plakate des Stummfilms 'Auf den Trümmern des Paradieses' und des Tonfilms 'Durch die Wüste'. Aber...

Obwohl an zwei Stellen des Buches von 24 Karl-May-Filmen gesprochen wird und obwohl der Film 'Die Todeskarawane' (1920) in der Filmographie aufgeführt ist, fehlt er in der Reihe der faksimilierten Programmhefte. Doch auch von diesem Film gab es einmal ein Programm von 8 Seiten mit 15 Fotos und einem Titelbild von Carl Lindeberg (im Archiv des KMV Bamberg) und zumindest die Kopie eines 4-Seiten Programms der Kammerspiele in Dresden mit Darstellerliste und Inhaltsangabe (im KM-Archiv Göttingen).
Gerade, weil anzuerkennen ist, daß der Verlag weder Mühen noch Mittel gescheut hat, um ein schönes und gediegenes Buch herzustellen, muß man umso mehr bedauern, daß diese Dokumentation auf eine so seltsame Weise nicht vollständig ist. Darüber hinwegzusehen war nicht möglich. Trotzdem werden sich viele Liebhaber und Interessenten an diesem Buch erfreuen können.
Zur Charakterisierung des Films 'Die Todeskarawane' seien hier einige Zeilen aus der Inhaltsangabe des Programmheftes aufgeführt:

> "Marah Durimeh, die Menschheitssele, die, das Körperliche im Menschen überwindend, unsterblich ist, zeigt Kara Ben Nemsi den Weg, den seine nächste Zukunft wandeln wird.
> 'Du wirst den Weg des Todes wandern und der Leiden
> Und deinem Herzen wird der Menschheit Seele sich entkleiden.'"

Die Inhaltsangabe schließt mit folgenden Zeilen:

> "Der Todeszug ist schon in weiter Ferne, als er (Kara Ben Nemsi) mit Lebensfreude und Wissensdrang der Zukunft entgegensteuert, die ihm Marah Durimeh eingibt mit den Worten:
> 'Den Lebenden gehört die Welt.'"

H. Hatzig

Ernst Seybold, Ergersheim

Wie katholisch ist May in seinen Marienkalendergeschten ?

7

Gibt es noch weitere Beobachtungen in den Marienkalendergeschichten, die für unser Thema wichtig sind?
Da wirft ein Armenier Kara Ben Nemsi vor, er wäre ein "Römer". Kara Ben Nemsi korrigiert den Widersacher nicht, er bestätigt ihn aber auch nicht (61). Dagegen antwortet Kara Ben Nemsi auf die Bemerkung des "Verfluchten", er sei jetzt "ein Christ, ein katholischer Christ", nur: "... ich bin auch ein Christ" (62).
Dieser "evangelische Christ" glaubt an "Christus, denn er ist wahrhaftiger Gott, von Ewigkeit geboren." (63) Das klingt für evangelische Ohren eindeutig nach Luthers Kleinem Katechismus: "Ich glaube an Jesus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren ..." (64) Natürlich ist diese Aussage auch römisch-katholisch, aber ist das auch die Formulierung einschließlich der Sprachmelodie? Leider stehen mir keine römisch-katholischen Texte aus der Zeit von Mays Marienkalendergeschichten zur Verfügung, um das überprüfen zu können. Ich weiß nur, daß einem heutigen erwachsenen römisch-katholischen Christen deutscher Zunge die Formulierung zwar sachlich, aber nicht unbedingt der Formulierung nach vertraut klingt (65).
Der Ich-Erzähler auf Südamerika-Reise spricht von "Passionszeit"(66), den Karfreitag bezeichnet er so: "... es ist der größte, ernsteste Tag des Jahres." (67) Hätte May als katholischer, als katholisierender Christ so formuliert? (68)
Dem sterbenden Old Cursing-Dry betet Old Shatterhand das Vaterunser vor - und was schließt er an? Kein Ave Maria, sondern ein freies Gebet! (69) Zu meiner Jugendzeit war das freie Gebet "typisch evangelisch", heute gewinnt es in der römisch-katholischen Frömmigkeit zunehmend Bedeutung - hatte es diese Bedeutung dort auch zwischen 1890 und 1900, oder empfand man in der angegebenen Zeit eher wie zu meiner Jugendzeit? Dann hätte an der angegebenen Stelle May wieder einmal "protestantisiert"!
In 'Der Kutb' erinnert gleich anfangs Kara Ben Nemsi an die Heilige Schrift, und im Verlauf der Geschichte wird deutlich, was das heilige Buch, das er verschenkt hat, für eine Wirkung tat (70).
Aber einen Rosenkranz verschenkte Kara Ben Nemsi nicht, auch kein Marienbild! Zu meiner Jugendzeit war die Bibel "typisch protestantisch", heute gewinnt sie in der römisch-katholischen Frömmigkeit zunehmend Bedeutung - hatte sie diese Bedeutung dort auch zwischen 1890 und 1900, oder empfand man in der angegebenen Zeit wie zu meiner Jugendzeit? Dann hätte man hier wieder einen "protestantisierenden May" vor sich.
Überhaupt: In welcher Sprachwelt lebte May? Es war ja doch die Welt der Luthersprache (71). Was bedeutet dies aber für Mays "katholisierende Neigungen"? Daß May freilich da und dort Worte verwendete, die einem heutigen evangelischen Christen "katholisch" vorkommen, ist zuzugeben, doch bis zum Beweis des Gegenteils ist anzunehmen, daß May aus dem gemeinsamen Sprachschatz der christlichen Konfessionen deutscher Zunge geschöpft hat, der zu seiner Zeit auch noch Worte umfaßte, die inzwischen die evangelische Christenheit bei uns verloren hat (72).
Ging es mir in meinen bisherigen Ausführungen darum, May von fal-

schen Verdächtigungen zu reinigen, so will ich doch nicht leugnen, daß mich auf alle Fälle 'Maria oder Fatima' partienweise ausgesprochen unangenehm berührt hat; H. Meier ging es ebenso (73). Doch H. Wollschläger vermutet, daß dort, wo Mays Darstellung aberwitzig gerät, "immanente Kritisierung" freigegeben ist (74). So vernimmt man denn gerade in dieser Geschichte, daß der katholische Dorfälteste mit den Worten der Mohammedaner (!) zum Gebet rufen muß und daß der Laie Kara Ben Nemsi als Prediger auftritt und das "allgemeine Priestertum" propagiert (75), das im Katholizismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts ziemlich unterbelichtet war (nicht mehr so jetzt), während der Protestantismus der gleichen Zeit mit ihm theoretisch prunkte und sogar unreformatorische Folgerungen aus ihm zog (76).
Fügen wir weiter an: Die Rettung in Mays Marienkalendergeschichten kommt immer durch Umstände, die unser Dichter keinesfalls "Zufall" nennen mag, aber doch durch Menschen oder Naturgewalten. Damit erweist sich May als Christ nach der Aufklärung. Doch vielleicht wollen ihn nun gerade deshalb bibelfeste evangelische Christen fragen, wie er's mit den Wundern des Neuen Testaments hält.
Zuletzt noch: Es ist überhaupt, gerade aber auch vom heutigen ökumenischen Sich-Verstehen der Christen her, schade, daß May in den Marienkalendergeschichten, aber offensichtlich auch sonst, kein gutes Wort für die ostkirchlichen und vorderorientalischen Christen fand. Damit lag er sicherlich für den ultramontanen Katholizismus seiner Zeit richtig. Doch kam es zu dieser "Lage" auch nicht auf Grund von "katholisierenden Neigungen". May brauchte nur das Standardwerk des liberalen Protestantismus seiner Zeit zu lesen, um im Urteil über den christlichen Osten mit den Katholiken seiner Zeit einig zu gehen (77). Daß der (im Unterschied zum liberalen) bibelgebundene Protestantismus zu Mays Zeiten positiv zum christlichen Osten gestanden hätte, ist, von Ausnahmen abgesehen, keinesfalls zu vermuten (78). Für den ganzen Fall ist erhellend, daß R. Jeglin meint, an einer die Armenier anschwärzenden Stelle zitiere May einen römisch-katholischen Geistlichen (79), während May in Wirklichkeit die Meinung eines evangelischen Theologen wiedergibt (80): So einig war man sich in diesem Punkt! Zumal noch deutsche Staatsinteressen im Spiel waren ...
Fazit nun auch hier: Für Mays "Lage" brauchte es kaum "katholisierende Neigungen". Vielmehr gibt es gerade auch in den Marienkalendergeschichten Mays viel "Protestantisieren".

8

Auch die "protestantisierenden" Passagen Mays wurden anstandslos in den Marienkalendern gedruckt. Das macht deutlich, daß nicht nur dasjenige katholisch war und ist, was das seinerzeitige Tagesbewußtsein einwandfrei als "katholisch" bezeichnete, was die Einen darum verteidigten und die Anderen bekämpften, sondern daß es auch in der römisch-katholischen Kirche zu Mays Zeiten "evangelische Möglichkeiten" gab. Umgekehrtes gilt ebenso: Das "Evangelische" schließt immer auch eine Menge von "katholischen Möglichkeiten" ein, Dinge also, die zu ihm gehören, auch wenn sie dem gerade vorhandenen Tagesbewußtsein abhanden gekommen sind (81). Gerade das sächsische Luthertum steht mancherorts im "Verdacht", eine - in diesem Sinne - "katholische Unterströmung" nie verloren zu haben (82). Wer weiß, wie viel May unbewußt dieser Unterströmung zu verdanken hat? Kann es nicht eine "ganze Menge" sein? (83)
Wenn das zutrifft, zeigt sich die ganze Angelegenheit mit den "katholisierenden Neigungen" bei Karl May noch einmal neu und vertieft und ganz gewiß auch so, daß man ihn in seiner Art besser versteht (84).

Ist mit den bisherigen Erwägungen mein Thema zunächst einmal wohl genugsam behandelt, so möchte ich mir nun noch erlauben, auch der Frage noch nachzugehen, wie es mit dem literarischen Wert unserer Erzählungen bestellt sein könnte. Dazu folgende Gedanken:
Ohne den Reprint-Band mit Mays Marienkalendergeschichten hätte ich diese nicht alle hintereinander gelesen. In der Ver-Dichtung auf einen Band waren sie mir tatsächlich mit der Zeit einfach auch zu viel an Gottes Fügung (statt Zufall) und an Erweisung (dauernd!) von Gottes strafender Gerechtigkeit, ja sogar an Abenteuerei.

Aber so dicht wie im Buch stehen unsere Geschichten nicht in der Historie. Da stehen sie einigermaßen wohl verteilt: Pro Kalender und Jahr eine Erzählung - und das nicht immer.
Zudem sind unsere Erzählungen Kurz-Geschichten, die zu wenig Raum bieten, um das "dauernd" des Vorwurfs zu entkräften (85). May scheint das selber verspürt zu haben; jedenfalls gewann ich diesen Eindruck beim Lesen all jener Hinweise in unseren Geschichten, die sie zu verknüpfen suchen mit seinem sonstigen Werk.
Ich fragte mich ferner , warum mich das "dauernd" bei den Erzgebirgischen Dorfgeschichten nicht gestört hat. Ist es so: Wegen der je anderen Hauptperson lassen sich die Dorfgeschichten unkomplizierter lesen als die Ich-Erzählungen der Marienkalender, in denen das Ich "dauernd" von Fügung und Führung kraft eigenen Widerfahrnisses spricht? (86)
Aus diesen Überlegungen heraus möchte ich vorschlagen, unsere Geschichten wohl verteilt zu lesen, sozusagen entsprechend ihrer Entstehung: pro Jahr und Kalender (nicht einmal) eine. Ob sich dann nicht doch der Eindruck verliert: "... dauernd muß sich erweisen ..."? Jedenfalls erführe der Leser auf diese Weise nur einmal in jedem Jahr die einmal im Jahr am Ende doch richtige Wahrheit, daß Gottes Führung und Fügung zwischendurch auch einmal handgreiflich werden können. Der Leser sähe unsere Erzählungen auf diese Weise auch im Rahmen des Gesamtwerkes Mays und könnte dann deswegen ihre Aussage vielleicht auch so annehmen wie etwa die Aussage der biblischen Geschichten z.B. von der Sintflut, von Sodom und Gomorra, von der Rotte Korach oder von Ananias und Saphira (87), Geschichten, die es nun halt auch in der Bibel gibt, aber eben nicht am laufenden Band.
Wie ist das überhaupt mit "lebens-richtigen" Sätzen? Mir scheint, daß man so sagen muß: Ihre "Wahrheit" ist immer auch ihre "Falschheit". Da las ich während der Zeit, in der ich auch die Marienkalendergeschichten las, einmal: Mutter wollte "nicht schimpfen. Sie wollte gerade jetzt gut zu Jopp sein, wie Gott immer dann gut ist, wenn ein Mensch anders ist, als Gott ihn will." (88) Dieser Satz ist sicherlich schöner als das, was May an Zermalmungsszenen bietet. Er ist auch richtig. Er ist am gegebenen Ort auch nicht von May geleugnet worden. Aber er ist - wie Mays anderen Sätze - auch nur alle Jahre einmal richtig. Ich habe z.B. nicht den Eindruck, daß Gott 1945 mit Hitler so verfahren ist wie Mutter mit Jopp. Hitlers Schicksal deuten Mays Straf-Kategorien aus den Marienkalendergeschichten und überhaupt aus seinem Werk eher. Doch nochmals: Auch Aussagen gemäß dieser Kategorien sind nur alle Jahre einmal richtig.
Sicherlich könnte man es deutlicher machen, worum es hier geht, als es May getan hat: Er ließ die Upsaroka-Mutter gerade die Vaterunserbitte um das Geschehen des Gotteswillens beten, als Winnetou und Old Shatterhand zu ihr an die Schlangengrube kamen (89), und den christlichen Dorfältesten in Kurdistan äußern, daß Gottes Hilfe nur kommt, wenn "es zu unserm Heile ist ..." (90) Das ist wenig, aber es steht doch da. Und aus anderen May-Erzählungen weiß man, daß es tragische Geschehnisse gibt, die durchaus nicht im Schema

Schuld-Strafe verrechnet werden können. Das weiß ja nun jeder: Winnetou starb einen tragischen Tod ... (91)
Wie sehr formuliert überhaupt May letzte dogmatische Wahrheiten, wenn es solche nicht gibt? Da wird einmal verkündigt, der Ich-Erzähler wolle von solch einem schlechten Kerl nun gewiß nichts mehr wissen, während ein anderes Mal davon die Rede ist, daß man auch noch dem schlimmsten Verbrecher Chancen geben müsse. Das Nebeneinander beider Aussagen kann m.E. nur so erklärt werden: Es hält sie "in der Schwebe". Darum meine ich: Auch Mays Gerechtigkeitsaussagen "schweben" nur. Und "schwebend" formuliert sind sie richtig formuliert und - wie der Christ hinzusetzt - auch alle Jahre einmal richtig.
Um solcher Wahrheit willen sind m.E. unsere Erzählungen als künstlerischer Ausdruck dieser Wahrheit auch künstlerisch erträglicher, als die Kritiker meinen (92). Ob solcher "Lebens-Richtigkeit" sind sie, in Maßen genossen (von Einzelzügen abgesehen), bedenkenswert. Ganz gewiß aber gibt es in ihnen Partien, die sogar liebenswert sind - so wie Hadschi Halef Omar und "alle Heldenthaten ..., die ganz nach Bedürfnis in seinem Kopfe entstanden" (93) - ein Satz voll Clownerie (94), der m.E. C. Roxins Ausführungen über Mays Kampf gegen seine Old-Shatterhand-Legende tiefsinnig lächelnd ergänzt, wobei sich jetzt die May-Experten streiten mögen (natürlich nur mit dem Ziel friedlicher Einigung), ob dieses Lächeln aus dem Jahre 1898 diesen Kampf bedeutungsvoll begleitet oder ihn in einer eventuellen friedlichen Zwischenphase schon fast gelöst und darum heiter kommentiert.

Anmerkungen

(61) Marienkalender-Reprint S. 174; Der Kys-Kaptschiji; Ges. Werke (Freiburg) Bd. 23, S. 400; dort fehlen die Worte: "der den Papst in Kyzyl eima (Rom) anbetet."
(62) Reprint S. 54; Der Verfluchte; Ges. Werke Bd. 10, S. 625.
(63) Reprint S. 34; Christus oder Muhammed; Ges. Werke Bd. 10, S. 196.
(64) Auslegung des zweiten Artikels.
(65) Das hat die Rückfrage bei einem rk. Geistlichen ergeben.
(66) Reprint S. 149; Christ ist erstanden.
(67) Ebda S. 156.
(68) Meines Wissens war zu Mays Zeiten der Karfreitag kein bedeutender Tag in der rk. Liturgie; auch sprach man gewöhnlich von Fastenzeit (obwohl die letzten 14 Tage vor Ostern auch in der rk. Terminologie "Passionszeit" hießen). Gute hundert Jahre vorher galt der Karfreitag bei den Evangelischen noch nicht viel - er fehlt z.B. in den Leseordnungen, die sich im Anhang alter Luther-Bibeln finden-,er war aber ein Haupt-Kommunion-Tag in rk. Kirchen. Zu jener Zeit war auch den Evangelischen die "Fastenzeit" noch völlig selbstverständlich. So ändern sich Sitten und Gebräuche und Sprachgewohnheiten!
(69) Reprint S. 104; Ges. Werke Bd. 23, S. 566; das Ave Maria kommt aber in 'Christ ist erstanden', Reprint S. 156.
(70) Reprint S. 167 und S. 171; Ges. Werke Bd. 23, S. 361 und 385.
(71) Auf die Formulierung bei "Irret euch nicht ..." habe ich schon aufmerksam gemacht. C. Roxin in "Dr. Karl May ..." (wie Anm. 4) S. 57 zitiert 1. Kor. 13,1 als Motto, das May allen späten Reiseerzählungen zugedacht hat (fast), auch im Luthertext, wahrscheinlich doch, weil das auch May so gemacht hat. — Interessant auch die Formulierung: "... das Wort Gottes auch nicht rein und unverfälscht ..." (Reprint S. 200, Ges.Werke Bd. 23, S. 470). Die Formulierung ist in jedem Fall ganz typisch konfessionell protestantisch bis konfessionalistisch lutherisch. Dagegen vermute ich, daß das "Wort Gottes" um 1890 herum kein "Gegenstand" rk. Leidenschaft war, und "rein und unverfälscht" kommt mir auch nicht "typisch katholisch" vor.
(72) So spricht er z.B. von Priestern auch, wenn er evang. Pfarrer mit meint (LuS S. 174), und redet sie,dem Gebrauch der Zeit entsprechend, mit Hochwürden an (mehrmals im "Verlorenen Sohn" z.B.). Nach LuS S. 65 war May mehrere Male zu besonderem liturgischem Dienst eingeteilt und trug dabei,

genau wie ein Pfarrer, "Priesterrock, Bäffchen und weißes Halstuch." - Was "katholisch" heißt, müßte May bei seinem Pfarrer, dem Harleß-Schüler (spätestens), gelernt haben.
Man vgl. Mays "Glaubensbekenntnis" von 1907: "Ich glaube an die einzige, alles umfassende katholische Gemeinde der Gläubigen" und Wagners, a.a.O. S. 24, angesichts dessen sicherlich abwegige Vermutungen. (Es lernen doch schon die Konfirmanden, was "katholisch" heißt!)

(73) Reprint S. 24.

(74) A.a.O. S. 87.

(75) Reprint S. 198; Ges. Werke Bd. 23, S. 462.

(76) Vgl. H. Ott, Die Antwort des Glaubens, Stuttgart und Berlin 1972, S. 376, wo es heißt, daß Gott das Amt der Kirche gestiftet hat - "Dies ist sowohl die Auffassung der katholischen Kirche wie diejenige der Reformatoren" -, wo aber auch die Meinung referiert wird, das Amt sei eine menschliche Regelung in der Kirche - "Dies ist der Standpunkt eines verbreiteten modernen protestantischen Kirchentums".

(77) A.v. Harnack, Das Wesen des Christentums, Leipzig 1913, S. 148; das Werk ist in 1. Aufl. schon wesentlich früher erschienen.

(78) Als Ausnahme vgl. z.B. R. Rocholls, des Altlutheraners, einschlägige Ausführungen!

(79) Karl May und die Armenier, M-KMG Nr. 6, S. 21; Jeglin zitiert den Brief aus dem Silberlöwen II, S. 477. - Der Logik Jeglins kann ich allerdings nicht folgen: Hinter der Verzeichnung christlicher Orientalen und der Hervorhebung guter Seiten bei Mohammedanern verberge sich "verdeckte Religionskritik", also grundsätzliche Ablehnung des Christenglaubens? Wenn doch dann Mays gute Deutsche allemal auch gute Christen sind! (Zu M-KMG Nr. 7, S. 23.)

(80) J. Brand, Anmerkungen zum Thema: "Karl May und die Armenier", M-KMG Nr. 34, S. 17. - Die "Hoffnung", der im Repr. S. 45 (Ges.Werke Bd. 10, S. 579) positiv erwähnte Patriarch von El Kosch mit (zu Mays Zeiten) Sitz in Mossul könnte ein "echter" ostkirchlicher Würdenträger gewesen sein, erfüllte sich nicht, jedenfalls nicht eindeutig. - Zu Mays Zeiten gab es in Mossul tatsächlich einen Patriarchen der chaldäischen, also ursprünglich nestorianischen, nun aber mit Rom unierten Kirche. Allerdings ist meinen Unterlagen nicht zu entnehmen, daß er den Titel eines Patriarchen von El Kosch = Jerusalem führte. (Vgl. J. Aßfalg - P. Krüger, Kleines Wörterbuch des Christlichen Ostens 1975, S. 87; ebenso B. Spuler, Gegenwartslage der Ostkirchen, S. 266.) Nun gab es allerdings auch einen Patriarchen von El Kosch; der aber residierte wirklich in El Kosch, also in Jerusalem, selber; er war jakobitisch-monophysitischen Bekenntnisses. Heute trägt er anscheinend nur mehr den Titel eines Metropoliten. Vgl. F. Heiler, Die Ostkirchen (Neubearbeitung von Urkirche und Ostkirche) München und Basel 1971, S. 337.

(81) R. Schimmelpfennig zitiert a.a.O. S. 145 E. Bockemühl (Die moderne Mariendichtung, Gotha 1928, S. XII): "In der Tatsache, daß gerade protestantische Kreise am meisten an der modernen Mariendichtung beteiligt sind, mag angedeutet sein, wie sich ganz aus dem Unbewußten, dem voraussetzungslos Menschlichen diese Dichtung hebt, wie sie in ihrer symbolischen Wesenheit eine innere Notwendigkeit und immer neue Sehnsucht ist."

(82) Hier sei an J.S. Bachs Messen erinnert. Seine h-moll-Messe ist ja nicht seine einzige. Die lutherische Art dieser Messen wird z.B. dadurch klar, daß in ihnen das lateinische Gloria in der sächsisch-lutherischen Fassung erscheint und nicht in der vom Tridentinum festgelegten. - Wegen der zu dieser Zeit von den luth. Pfarrern in Leipzig getragenen liturgischen Gewandung - sie entsprach ganz dem abendländischen Gebrauch, weiße Alba und farbige Kasel (Meßgewand) - vgl. A.C. Piepkorn, Die liturgischen Gewänder in der lutherischen Kirche seit 1555, Marburg 1965, S. 69. Piepkorn kann immer wieder gerade Sachsen als besonders traditionsbewußt erwähnen. - Natürlich war damals auch jeder Gottesdienst wirklich eine Messe: Gottesdienst mit Abendmahl.

(83) May schreibt in LuS S. 174: "Über den Unterschied zwischen dem protestan-

tischen und katholischen Gottesdienst gehe ich hinweg ..." Dazu notiere man sich seine Klage über den gefühlskalten Religionsunterricht seiner Jugend: LuS S. 95, andererseits aber das "liturgische Geständnis" von LuS S. 65, wie gerne er ministriert hat im Gründonnerstags-Gottesdienst (sonst war es nicht mehr nötig), weil sich "in liturgisch hochwertiger Zeit" da ein "alter" lutherischer "Brauch erhalten" hat. (In Anführungszeichen eines der Gesetze der Liturgiegeschichte.) Lateinisch sang er im lutherischen Gottesdienst anscheinend auch noch: LuS S. 68! Dann wende man sich wieder LuS. S. 174 zu und vernehme Mays Eindruck von den katholischen Gefängnisgottesdiensten: "Und diese Gottesdienste waren ja Sonnenstrahlen!" Solcherlei Beobachtungen zwingen m.E. geradezu zur Frage: Wie wäre es mit May gegangen, hätte er einen ihn rundum liturgisch ansprechenden evang. Gottesdienst kennen gelernt?

(84) Nicht verstehe ich allerdings die bei Wollschläger a.a.O. S. 86 zu lesende Feststellung, Old Shatterhand habe Winntou notgetauft, May das aber der Protestanten wegen nicht erwähnt. (Wollschläger hat seine Information aus der Frankfurter Zeitung vom 20.4.1900.) Die Nottaufe ist doch unzweifelhaft auch lutherisch! Vgl. die "Allgemeine Hebammen-Ordnung" Sachsens vom 2.4.1818, § 18, wo es heißt: "... soll sie das Kind selbst mit der Nothtaufe versehen." Das hatte Mays Mutter und Schwester lernen müssen. (So nach H. Plaul in Anm. 38 in seinem Kommentar-Teil zu LuS.)

(85) C. Roxin, "Dr. Karl May ... (wie Anm. 4), S. 60 vertieft das literarische Problem biographisch nicht nur einleuchtend, sondern vor allem erschütternd. Er merkt an, "daß May kaum noch - und am wenigsten in den kurzen Geschichten - imstande war, die Abbildungen seiner Angstträume in den Handlungsrahmen seiner Reiseerzählungen zu integrieren." Ich folgere: Nicht das also, w a s May in den Marienkalendergeschichten erzählte, ist mit dem Verdikt "unliterarisch" zu belegen, sondern w i e er's tat: auf zu wenigen Seiten.

(86) Auch hier gilt: "Er oder Ich, das ist von Bedeutung." (W. Ohlig in M-KMG Nr. 40, S. 32.)

(87) 1. Mose 6-8; 1. Mose 19; 4. Mose 16; Apg. 5, 1-11; Orthographie nach den "Loccumer Richtlinien" zur Schreibung der biblischen Eigennamen, Stuttgart 1971.

(88) In einer Drucksache von Materialien für den Evang. Kirchentag 1979 in Nürnberg.

(89) Reprint S. 239, Mutterliebe.

(90) Reprint S. 207, Maria oder Fatima; Ges. Werke Bd. 23, S. 498.

(91) Kühne a.a.O. S. 211: "Dagegen finden wir häufiger in positiven Geschichten tragische Geschicke enthalten; etwa das Ende Old Firehands in der Urfassung, das Schicksal Klekih-petras (Winnetou I) und der ganzen Winnetou-Familie (Bde. I und III), das Ende Allan Marshals (Winnetou III), mehr noch die Schicksale des Buchbinders Heilmann und der Familie Beyer (beide im "Verlorenen Sohn"). Dabei ergibt sich die Tragik nicht aus den Charakteren, sondern es handelt sich stets um aufrechte Menschen, die zu Unrecht vom Schicksal getroffen sind."

(92) Möglicherweise nicht ganz, aber irgendwie doch verstehe ich Wollschlägers Verdikt (a.a.O. S. 77), die Marienkalender seien förmlich aberwitzige Blätter gewesen, "die ihre Seligkeit derart vollendet in der Geistesarmut suchen und finden ..." Nur: Kann man wirklich von Mays glatter Einpaßbarkeit in diese Kalender reden? Wo seine Beiträge fehlten, scheint der Umsatz zurückgegangen zu sein (a.a.O. S. 145). - Zur Ergänzung: Ich las den "Verlorenen Sohn" auch deswegen mit Interesse im Reprint-Text, weil die Begegnung mit den vielen Gesangbuchversen dort die Möglichkeit bot, den Geschmack zu schulen für Tagesreimereien und mit Recht bis heute gebliebenem Gut. Würde nicht auch eine durchgehende Lektüre der Marienkalender ergeben, wie in Mays Erzählungen Qualität am Werk ist, die so den anderen Geschichten fehlt? Denn es will mir doch nicht recht einleuchten, daß May Traktätchen kritisiert und schließlich doch auch nichts anderes zuwege bringt (obwohl das Wollschläger a.a.O. S. 26 für Teile des Mayschen Werkes zu behaupten scheint).

Freilich, Wollschläger hat ja recht mit dem Satz a.a.O. S. 162, "daß 'die Wahrheit' nur für gutmütige Glaubenszirkel ein einfach Ding ist". Darum ist mir auch mit ihm zusammen nicht wohl bei Mays Ausruf angesichts des plötzlichen Todes von A. Fischer und seiner Frau: "Wie furchtbar hat die Hand Gottes im Lager unserer bittersten Feinde gewüthet!" (Wollschläger a.a. S. 146. Denn es ist ein je anderes Ding, eine Erzählung nach dem "Gerechtigkeitsmuster" zu entwerfen bzw. eine vorhandene Geschichte dieser Art weiterzuerzählen oder private Lebenswiderfahrnisse nach diesem Muster zu deuten. Doch nach dem ersten Schreck ist zu bedenken: Hinter Mays eben zitierten Worten kann man sich auch eine ganz echte eigene Betroffenheit vorstellen. Und nun zugegeben: Wer sieht es gedruckten frommen Worten an, welcher Ton zu ihnen gehört: der kaltschnäuzige oder der zitternde? Ich möchte bei May den zitternden Ton vermuten, nicht zuletzt wegen der Deutung der "Zermalmungsszenen" durch C. Roxin (und sogar fragen, ob nicht am Ende auch May den zitternden Ton hinter den Worten anderer Schriftsteller überhörte, wenn er deren Ausführungen als traktätchenhaft ablehnte. Und dann gehe man mit dieser Vermutung erneut an die Lektüre der Marienkalendergeschichten ...

(93) Reprint S. 135; Die "Umm ed Dschamahl", Regensburger Marienkalender 1899.

(94) Vgl. H. Stolte, Die Affäre Stollberg - Ein denkwürdiges Ereignis im Leben Karl Mays, Jb-KMG 1976, S. 171.

Neue Sonderhefte

Nr. 26 Feuer und Wasser — 56 Seiten
zum Erlösungsmotiv bei Karl May — DM 5,--
von Wilhelm Vinzenz

Feuer und Wasser haben eine "zentrale Bedeutung" in Mays Werk. Der Verfasser verzichtete bei seiner Darstellung "weitgehend auf Verweise zu Parallelstellen und Auslegungen", in der Annahme, "der innere Zusammenhang" dürfe "dem Kenner sichtbar und fühlbar sein." Auf diese Weise gelang ihm eine spannende Darstellung, die uns vom Erzgebirge bis zu den Höhen von Dschinnistan führt.

Nr. 27 Karl-May-Register für die Bände — 48 Seiten
X, XI, XXIII, Die Rose von Kairwan und Altersnovellen — DM 4,--
von Hansotto Hatzig
mit sieben Anmerkungen zu einem Karl-May-Register
von Arno Schmidt

Mit diesem 7. Registerheft ist die Registrierung von Mays Reiseerzählungen Band 1-33, einschließlich aller kleinen Reiseerzählungen außerhalb der genannten Bände, einstweilen abgeschlossen.

Nr. 28 Karl May - Abenteuer ohne Ende — 32 Seiten
Zur Rezeption der Abenteuerlektüre Karl Mays, auch — DM 3,--
unter bibliotherapeutischen und individualpsychologischen Gesichtspunkten
von Friedhelm Munzel und Udo Kittler

Eine Publikation für Lehrer und Pädagogen aller Art, für Psychologen, Studenten und Schüler und für May-Freunde selbstverständlich.

Old Surehand in Rumänien

Im Jahre 1970 erschien im Kriterion-Verlag, Bukarest, eine zweibändige Ausgabe von Karl Mays 'Old Surehand' in deutscher Sprache. Der Text basiert auf der Ausgabe des KMV Bamberg; Band I hat 484 Seiten, Band II 512 Seiten Umfang, Einbandgestaltung: Albin(a) Stănescu, Redaktion: Ruth Lissai, Typografie Victoria Popescu-Basarab. Die Bände erschienen in der Reihe "Ferienbücher". Das zur Ergänzung der Bibliographie im Sonderheft Nr. 21 der KMG: 'Karl May in Rumänien'.

Manfred Becker

UNSER SPENDENKONTO

Spenden vom 1.IX. bis 7.XI.80

37 Spenden von DM 5,-- bis DM 19,5o	431,5o
H.Appel, Heppenheim	20,--
G.Reuthe, Wuppertal	20,--
D.Schwantag, Korbach	20,--
R.Schneider, Berlin	22,--
H.Schmuck, München	23,5o
H.Gruner, Leinfelden	25,--
G.Hoffstätter,München	25,--
M.Lowsky, Kiel	25,--
J.Wolfram, Erkerode	27,--
W.Hammer, Offenbach	28,--
F.Munzel, Dortmund	30,--
Ungenannt	31,5o
K.Langer, Regensburg	32,--
K.Serden, Ubstadt	33,--
H.Heinke, Taunusstein	36,--
E.Danda, Wien	40,--
M.Wernerus,Langenhagen	40,--
H.Pauler,Ebermannstadt	42,--
H.Lieber,Berg.Gladbach	44,--
H.Meister, Arnsberg	44,--
R.Eicke, Hamburg	48,--
Übertrag: DM	1.087,5o

Übertrag:	1.087,5o
J.Höfer, Solingen	50,--
A.Herrmann,Göttingen	50,--
P.Hollmann,Walldürn	50,--
H.Kappe, Frankfurt	50,--
W.Mischnick, Frankft.	50,--
H.Heuer, Neuenhaus	62,--
K.Hoffmann,Schwetzgen	66,--
I.Berbecker, Bönen	68,--
E.Botschen, Detmold	100,--
M.Krusch, Frankfurt	100,--
U.Wolff, Karlsruhe	100,--
H.Schmiedt,St.August.	101,--
U.Plath, Neustadt	112,--
G.Klußmeier,Rosengart,	135,--
U.Richter, Berlin	150,--
H.Simons, Holland	250,--
W.Pramann, Berlin	300,--
Erste Verkaufserlöse a/Erbschaft Cornel	733,--
DM	3.614,5o
Spenden lt.Mittbl. Nr.45 v.Sept.80	12.106,--
insges.	15.720,5o

Spenden für die Portokasse im gleichen Zeitraum : DM 60,75

Sehr verehrte Mitglieder !

Das vierte (Kurz-)Quartal des Jahres 1980 hat mit einer Summe von mehr als DM 3.600,-- noch einmal einen besonders hohen Spendenbetrag erbracht, für den wir Ihnen hocherfreut und von ganzem Herzen danken ! Wir haben mit einer Gesamtspendensumme von mehr als DM 15.700,-- einen Betrag erreicht, der nur im Jubiläumsjahr 1979 noch ein wenig übertroffen worden ist und der die ärgsten finanziellen Sorgen von uns nimmt. Wir haben denn auch - im Vertrauen darauf, daß Ihre Hilfe uns auch im kommenden Jahre erhalten bleibt - sogleich ein diesmal wieder besonders reichhaltiges und sogar aufwendig bebildertes Jahrbuch 1981 in Auftrag gegeben. Mit der Versicherung, daß die so ertragreiche Arbeit des Jahres 1980 auch künftig in derselben Intensität fortgesetzt werden wird, grüßt Sie mit den besten Wünschen für ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr

der Vorstand:

Claus Roxin Hans Wollschläger

Erich Heinemann Heinz Stolte Alfred Schneider

INHALT

Hartmut Vollmer	'Weihnacht'	3
Christoph F. Lorenz	Die wiedergefundene "Juweleninsel" II	14
Hedwig Pauler	Die "Trivialen" unter sich	19
Karl May	Grüße aus Amerika	24
Colleen Cook	Betrachtungen einer Texanerin	26
Franz Cornaro	Old Höck wurde 8o Jahre alt	29
	Fritz Maschke wurde 81 Jahre alt	30
Wiltrud Ohlig	Das Vermächtnis des Hakawati	31
Gabriele Wolff	Annäherung an einen Autor	37
Hansotto Hatzig	Karl May im Film	39
Ernst Seybold	Wie katholisch ist May in seinen Marienkalendergeschichten ? III	40
Erich Heinemann	Neues um Karl May	2
	Unser Spendenkonto	47

Allen Mitarbeitern, auch hier nicht genannten, sei herzlich gedankt

Redaktionsschluß: 1. November 1980

HERAUSGEBER UND VERLAG

KARL · MAY · GESELLSCHAFT e.V.

2000 Hamburg 72 Swebenbrunnen 8c

BANKVERBINDUNGEN: Girokonto 1232-122 059

bei der Hamburger Sparkasse Hamburg

und

Postscheckkonto :1116 94-207 Hamburg

unter: Karl · May · Gesellschaft e.V., Hamburg 72

REDAKTION Hansotto Hatzig

6800 Mannheim 51 Nadlerstraße 40

DRUCKVORLAGEN Alice Meister, Mannheim

Heidi Wychlacz, Buschhoven

LAYOUT Gerhard Klußmeier, Rosengarten

DRUCK Bruglacher, Hamburg

Beiträge unter Verfassernamen entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion